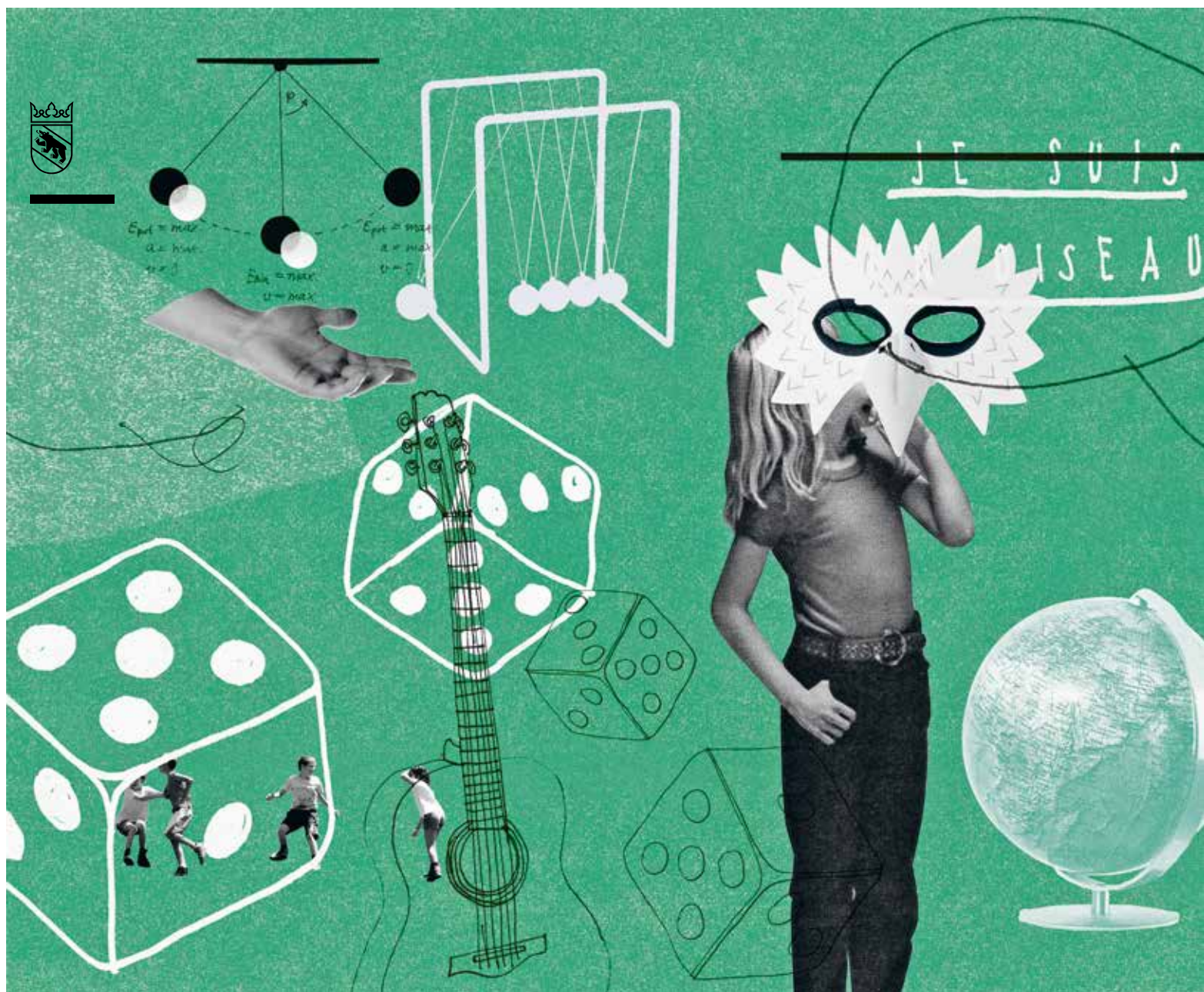


Thema | Dossier

9 Spielen | Jouer

Spiele ist oft der Schlüssel zu einem ganz andern Zugang zur Materie – es ist eine offene, freie und lustvolle Methode des Lernens.

Le jeu est souvent la clé vers un tout autre accès à la matière. Jouer est une méthode d'apprentissage ouverte, libre et synonyme de plaisir.





Sprache auf einfache Art spielerisch erleben.
→ Seite 18



Für Beat Gertsch ist Hauswart mehr als nur ein Beruf.
→ Seite 22

Magazin

Magazine

S.4

Politischer Kommentar

Regard politique

**Gehaltsentwicklung und
Aufholen von Lohnrückständen**

S.5

**Progression des traitements
et rattrapage des retards salariaux**

S.6

Thema: Spielen

Dossier: Jouer

Ein Ort der Freiheit und der Offenheit

Im Spiel sind wir wirklich wir selbst und entdecken unsere Ganzheit. Durch das Spiel finden Schülerinnen und Schüler zu neuer Lernfreude.

S. 9

L'un nourrit l'autre et inversement

Sachant que le plaisir est le meilleur moteur d'apprentissage, les enseignants recourent abondamment aux activités ludiques.

S. 12

**«Nein, also wirklich, so verhält sich
keine Frau Doktor!»**

EDUCATION hat sich mit einem Fachexperten fürs Spielen, Prof. Dr. Bernhard Hauser, PHSG, unterhalten. Ein Interview.

S. 15

Auch einfache Spiele können spannend sein

Sprache auf einfache Art spielerisch erleben: Eine 9. Klasse in Ringgenberg trainiert ihren Französisch-Wortschatz.

S. 18

**«Kinder reagieren sehr motiviert auf
das spielerische Lernen»**

Das Spiel ist in der Basisstufe der Schule Köniz Buchsee ein zentrales Element.

S. 20

Porträt

Portrait

Beat Gertsch – mehr als ein Hauswart

S. 22

Volksschule

Ecole obligatoire

Cycle élémentaire:

«Den Kindern wirst du so gerechter»

S. 26

**Comenius: Eine Hip-Hop-Lektion mit
«Body Wave» und «Baby Freeze»**

S. 30



Neuntklässler studieren eine Hip-Hop-Choreografie ein.
→ Seite 30

Mittelschule/ Berufsbildung

Ecoles moyennes/
Formation professionnelle

Kreatives und Handwerkliches verbinden

S. 34

Am gleichen Seil ziehen

S. 37

**Nach Lehrvertragsauflösung packen viele
Lernende die zweite Chance**

S. 40

PHBern

Verschiedene Themen und Artikel
rund um die PHBern

S. 42

Weiterbildung

Formation continue

S. 52

Amtliches Schulblatt

Feuille officielle scolaire

S. 54

Cartoon

S. 67

Spielen – ein verlockendes Wort

Mit der Forderung, im Unterricht mehr zu spielen, würden wir bei den Schülerinnen und Schülern auf offene Ohren stossen. Spiel ist ein verlockendes Wort, weil wir es mit Spass, Freude und Fantasie assoziieren. Spielen fesselt, bindet, löst und bezaubert durch die Spannung, die es erzeugt. Gleichzeitig braucht es eine gewisse Ordnung. Es ist eine Aktivität voller Leben, weil wir Verhaltensweisen vorführen, die wir unter normalen Umständen kaum zeigen würden.

Auf Stufe Kindergarten ist das Spiel ein fester Bestandteil des Lernens. Fertigkeiten wie Ausdauer, Findigkeit, Mut, Kreativität und Kommunikationsfähigkeit, die wir im Spiel trainieren, lassen sich ideal in eine pädagogische Planung integrieren, auch auf Primarstufe und Oberstufe.

Wir möchten mit unserem Heft Mut machen, mehr Zeit für das Spiel im Unterricht zu reservieren. Das Spiel ist eine Bühne, auf der wir lernen, fair miteinander umzugehen, uns selbstsicher zu bewegen und Sieg und Niederlage zu akzeptieren.

De l'attrait du jeu

Demander aux élèves de jouer davantage, voilà ce qui plairait certainement à plus d'un. Le jeu est un mot attrayant, car associé au divertissement, au plaisir et à l'imaginaire. Le jeu captive, rassemble, calme et envoûte par son côté passionnant. Jouer ne se fait pas pour autant sans respecter certaines règles. C'est une activité pleine de vie et nous y dévoilons des facettes de nous-mêmes que nous ne montrerions pas autrement.

Au niveau de l'école enfantine, le jeu fait partie intégrante de l'apprentissage. Nous sommes d'avis que les aptitudes telles que l'endurance, l'ingéniosité, le courage, la créativité et la capacité à communiquer, toutes favorisées par le jeu, peuvent trouver leur place dans une planification pédagogique, même aux degrés primaire et secondaire.

Avec notre cahier, nous souhaitons vous encourager à réserver davantage de temps pour le jeu, une activité riche où l'on apprend à se comporter avec fair-play, où l'on gagne en assurance et où l'on expérimente la victoire et la défaite.

Martin Werder, martin.werder@erz.be.ch

Leiter Kommunikation |

Responsable de l'Unité Communication

Schulhäuser im Kanton Bern

Schule Balainen – erster Architekturwettbewerb in Nidau

Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

Vor dem Ersten Weltkrieg erreichte die Schülerzahl in Nidau den damaligen Höchststand von 140 Knaben und Mädchen. Entsprechend eng waren die Platzverhältnisse in den drei kleinen Schulhäusern an der Schulgasse im Städtchen, auf die sich die Primar- und die Sekundarschule damals verteilten. Es war daher eine grosse Erleichterung, als 1919, kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs, die ganze Schule in den Neubau am Balainenweg umziehen konnte. Für das Schulhaus Balainen lancierte Nidau 1913 den ersten Architekturwettbewerb. Den ersten Preis unter den 48 Einsendungen holte sich ein Architekturbüro aus Biel. Die Architekten entwarfen einen monumentalen Heimatstilbau unter einem mächtigen Krüppelwalmdach und mit rechtwinklig angefügter Turnhalle. In einer Notzeit entstanden, sprengte der Bau alle Kostenberechnungen – auf eine Einweihungsfeier verzichtete man daher. Bei der Restaurierung 2014/2015, wiederum auf Grundlage eines Wettbewerbs, blieb die Anlage in ihrer Struktur vollständig erhalten. Durch die Auslagerung von Schulküche, Bibliothek und Aula in einen Erweiterungsbau in Sichtbeton entstand im Schulhaus zusätzlich Raum für neue Gruppenräume. Das Farbkonzept basiert auf der Originalfassung von 1918 und legt ausser den unterschiedlichen Farben für Brustsockel, Wände und Fenster auch mehrfarbige Schablonenmalereien in den Korridoren fest.

Foto: Sekundarschule Nidau 1837–1937



Das Balainen-Schulhaus von Saager & Frey, Biel, anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Sekundarschule 1937

Foto: Johannes Marburg



Schulhaus und Ergänzungsbau von Wildrich Hien Architekten, Zürich, 2015



Foto: zvg

Technik/Naturwissenschaften

Entdecken und Staunen an der tunBern.ch 2017

Während der BEA vom 28. April bis zum 7. Mai 2017 können Kinder und Jugendliche wieder nach Herzenslust forschen, experimentieren, entdecken und staunen. Nutzen Sie diese Möglichkeit, mit Ihren Schülerinnen und Schülern (7 bis 13 Jahre) an der tunBern.ch die faszinierende Welt der Technik und der Naturwissenschaften zu erleben. Die verschiedenen Projekte, diverse Informationen sowie die Möglichkeit zur Anmeldung Ihrer Schulklassen finden Sie auf der Website. Eine Initiative des HIV Kanton Bern, in Zusammenarbeit mit dem Kanton Bern.



www.tunbern.ch

Energie-Erlebnistage

Modul zum Thema Mobilität

Energieerlebnis statt grauer Theorie! An spannenden und interaktiven Stationen können die Kinder und Jugendlichen aller Stufen (Kindergarten bis Oberstufe) Energie selbst messen, fühlen und erleben. Zum Beispiel bei unserem neuen Modul zum Thema Mobilität für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe. Bleibende Erfahrungen regen zu bewusstem Umgang mit Energie an. Ort: am Ökozentrum in Langenbruck oder direkt an Ihrer Schule. Preis: auf Anfrage.

www.energie-erlebnistage.ch

www.tunbern.ch

Gehaltsentwicklung und Aufholen von Lohnrückständen

Bernhard Pulver

Erziehungsdirektor | Directeur de l'instruction publique

bernhard.pulver@erz.be.ch



Foto Mark Nolan

In den letzten Jahren ist das Verständnis der Berner Politik für die Anliegen der Lehrpersonen gewachsen. Öffentlichkeit, Regierungsrat und Grosser Rat haben erkannt, wie wichtig gute Anstellungs- und Arbeitsbedingungen der Lehrpersonen sind.

Diese positive Grundhaltung ermöglichte es, in den vergangenen Jahren viele kleine und grössere Verbesserungen im personalpolitischen Bereich zu realisieren.

Die Pflichtpensensenkung für Berufsschullehrkräfte, die Anhebung der Lohnklasse für Kindergartenlehrpersonen, die gleiche Lohnklasse für alle Schulleitungen der Volksschule (ab 1.8.2017), die SOS-Lektionen für schwierige Klassensituationen, der definitive Verzicht auf die Einführung des Leistungslohnsystems für Lehrkräfte sind nur einige Beispiele. Der wichtigste personalpolitische Erfolg war die Revision des Lehreranstellungsgesetzes im Jahr 2013, mit welcher der gesicherte Lohnaufstieg wieder eingeführt wurde. Ausserdem konnten wir jenen Lehrkräften mit besonders grossen Lohnrückständen bereits mehrere Male zum Schuljahresbeginn zusätzliche Gehaltsstufen gewähren, damit sie rascher zur Ziellohnkurve aufholen.

2014 nahm der Grosse Rat eine Motion an, mit der er den Regierungsrat beauftragte, ihm einen Bericht mit einem Gesamtüberblick über die Anstellungsbedingungen der Lehrkräfte im interkantonalen Vergleich vorzulegen. Dieser Bericht wurde im Dezember 2016 vom Regierungsrat verabschiedet und wird in der kommenden

Märzsession vom Grossen Rat behandelt werden. Er zeigt ein von Gegensätzen geprägtes Bild: In einigen Bereichen sind die Anstellungsbedingungen der Lehrkräfte im Kanton Bern durchaus mit jenen anderer Kantone vergleichbar oder sogar besser, in anderen Bereichen klar schlechter.

Mit aller Deutlichkeit zeigt der Bericht zugleich auf, wie gross der Handlungsbedarf in der Lohnfrage war und ist. Die vom Regierungsrat und von den Personalverbänden in den letzten Jahren immer und immer wieder dargestellte Schwäche unseres Kantons bei den Lehrerlöhnen wurde im Bericht bestätigt. Wir dürfen deshalb sagen, dass die Berner Politik im September 2013 das Problem erkannt und mit der richtigen Massnahme angepackt hat. Das ist immerhin schon sehr erfreulich!

Der Handlungsbedarf bleibt aber bestehen. Dies zeigt der Bericht auf. Der Grosse Rat hat bei den letzten Budgetdebatten die für den konstanten Lohnaufstieg in Voranschlag und Finanzplan eingestellten Finanzmittel immer klar bestätigt. Das stimmt mich zuversichtlich, dass auch in künftigen Spardebatten nicht am Lohn der Lehrkräfte geschraubt wird.

Denn – auch das zeigt der Bericht auf – selbst wenn sich in einigen Jahren der Lohn der allermeisten Lehrkräfte endlich wieder auf der Ziellohnkurve bewegen wird: Die Löhne der Volksschullehrpersonen werden auch dann noch nicht überdurchschnittlich sein. Das wird sich unser Kanton – mit einer eigenen Ressourcenkraft von ▶

75 Prozent des schweizerischen Durchschnitts, dank den Mitteln aus dem Bundesfinanzausgleich sind es 85 Prozent – nicht leisten können. Und doch: Die Diskussion muss geführt werden, ob wir nicht mittelfristig die Lohnklassen der Volksschullehrerinnen und -lehrer generell anheben sollten. Am dringendsten scheint mir – nach der nun erfolgten Lohnangleichung für die Kindergartenlehrkräfte – die Anhebung der Löhne der Primar- und Kindergartenlehrkräfte zu sein. Sind vier Lohnklassen Unterschied zwischen Primarlehrkräften und Sekundarlehrkräften wirklich noch gerechtfertigt?

Ich möchte allerdings in dieser Sache keine falschen Hoffnungen wecken. Erste Priorität bleibt in allen

Finanzdebatten die Sicherung des wiedereingeführten konstanten Lohnaufstiegs. Die Anhebung der Lohnklassen der Primar- und Kindergartenlehrpersonen wird in den nächsten paar Jahren sicher nicht realisiert werden. Angesichts anstehender Sparrunden ist eine solche Verbesserung kurzfristig nicht realistisch. Inwiefern dies mittel- und langfristig eine Option sein wird und ob das aus Sicht des Personals – und seiner Verbände – überhaupt die erste Priorität hat, wird sich in einer breiten politischen Debatte zuerst klären müssen. Eine erste Debatte dazu wird in der Märzsession 2017 im Grossen Rat stattfinden. Dazu bietet der Bericht des Regierungsrates eine tragfähige Grundlage. Affaire à suivre...

Progression des traitements et rattrapage des retards salariaux

Bernhard Pulver, Directeur de l'instruction publique
bernhard.pulver@erz.be.ch

Ces dernières années, les politiciens bernois ont fait preuve de plus de compréhension envers les demandes des enseignants et enseignantes. Le grand public, le Conseil-exécutif et le Grand Conseil ont reconnu l'importance de proposer de bonnes conditions d'engagement et de travail aux membres du corps enseignant.

Cette attitude positive a permis de nombreuses améliorations, plus ou moins importantes, dans le domaine de la politique du personnel. La réduction des programmes d'enseignement obligatoires pour les membres du corps enseignant des écoles professionnelles, l'augmentation de la classe salariale des enseignants et enseignantes d'école enfantine, l'uniformisation de la classe de traitement des directions de l'école obligatoire (dès le 1^{er} août 2017), l'introduction des leçons SOS pour les situations de classe problématiques, le renoncement définitif à l'introduction du système de salaire au mérite pour les enseignants et enseignantes n'en sont que quelques exemples. La plus importante victoire en matière de politique du personnel a été la révision de la loi sur le statut du corps enseignant en 2013, qui a permis la réintroduction de la progression salariale assurée. Par ailleurs, à plusieurs reprises, nous avons pu octroyer en début d'année scolaire des échelons supplémentaires aux enseignants et enseignantes affichant des retards salariaux importants afin de leur permettre de rattraper plus rapidement la courbe salariale.

En 2014, le Grand Conseil a adopté une motion chargeant le Conseil-exécutif de lui remettre un rapport contenant un aperçu complet des conditions d'engagement du corps enseignant en comparaison intercantonale. Ce rap-

port a été approuvé par le Conseil-exécutif en décembre 2016 et sera traité par le Grand Conseil lors de la prochaine session de mars. Il révèle une situation des plus contradictoires: dans certains domaines, les conditions d'engagement du corps enseignant bernois sont comparables voire meilleures que celles des autres cantons et, dans d'autres, elles sont considérablement moins intéressantes.

Le rapport met clairement en lumière à quel point il était et est encore nécessaire d'améliorer les salaires. Les faiblesses au niveau des salaires du corps enseignant, qui ont à plus d'une reprise été évoquées par le Conseil-exécutif et les associations du personnel, ont bel et bien été confirmées par le rapport. La politique cantonale bernoise a ainsi reconnu le problème en septembre 2013 et mis en place les mesures adaptées. C'est déjà une première étape très réjouissante!

Il reste néanmoins impératif de prendre des mesures. Le rapport le montre bien. Lors des derniers débats budgétaires, le Grand Conseil a clairement confirmé les moyens financiers inscrits au budget et au plan financier pour l'augmentation des traitements garantie. Je suis donc confiant dans le fait que les salaires du corps enseignant ne seront pas touchés par les futurs débats financiers.

Le rapport montre aussi que, même si les salaires de la plupart des enseignants et enseignantes vont enfin rejoindre la courbe ces prochaines années, il n'en demeure pas moins que ceux du corps enseignant de l'école obligatoire se situeront toujours dans le bas de la moyenne. Avec ses ressources qui se situent à 75 pour cent de la moyenne suisse (en réalité 85 pour cent grâce à la péréquation financière de la Confédération), le canton ne pourra

pas se permettre d'améliorer ce point. Et pourtant, il est tout de même nécessaire de discuter de la question de savoir si les classes de traitement des enseignants et enseignantes de l'école obligatoire ne devraient pas subir une augmentation généralisée à moyen terme. A mes yeux, maintenant que les salaires des enseignants et enseignantes des classes enfantines ont été harmonisés avec ceux des enseignants et enseignantes de primaire, l'urgence me semble être d'augmenter les salaires de tous ces enseignants et enseignantes. La différence de quatre classes de traitement entre les enseignants et enseignantes du primaire et ceux du secondaire est-elle encore justifiée ?

Je ne souhaite toutefois pas susciter de faux espoirs. La priorité dans tous les débats financiers demeure le main-

tien de l'augmentation des traitements garantie récemment réintroduite. L'augmentation des classes de traitement des enseignants et enseignantes d'école enfantine et de primaire ne se fera certainement pas ces prochaines années. Compte tenu des mesures d'économies prévues, il n'est pas réaliste d'envisager une telle amélioration à court terme. Il s'agira de clarifier dans le cadre d'un large débat politique dans quelle mesure cela serait une option à moyen et à long terme et si cela est même une priorité du point de vue du personnel et de ses associations. Un premier débat à ce sujet se tiendra au Grand Conseil durant la session de mars 2017. Le rapport du Conseil-exécutif représente une base solide pour étayer les discussions. Affaire à suivre...

Unter der Lupe Fünf Fragen an Christine Häsler

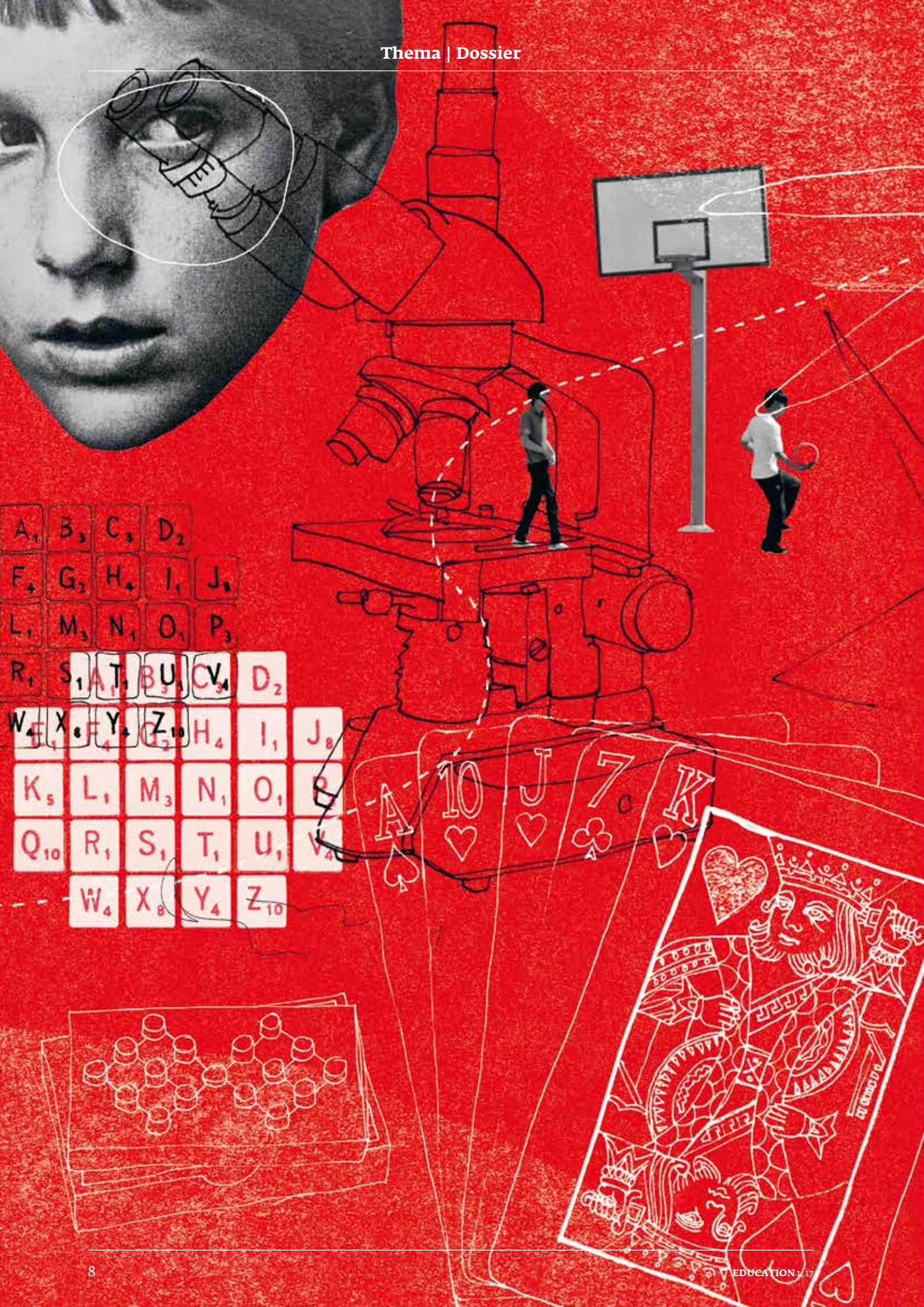
Christine Häsler wuchs in Grindelwald auf. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie eine kaufmännische Lehre bei der Gemeindeverwaltung Grindelwald und arbeitete später als Gemeindeschreiberin von Lütschental. Seit 2011 ist sie Leiterin Kommunikation bei den Kraftwerken Oberhasli. Christine Häsler ist Mutter von vier Kindern und lebt in Burglauenen. Von 2002 bis 2015 war sie Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern und amtierte von 2006 bis 2014 als Fraktionschefin der grünen Fraktion. Bei den kantonalen Wahlen 2014 erzielte sie das zweitbeste Resultat in ihrem Wahlkreis. Im Juni 2015 rückte Christine Häsler in den Nationalrat nach. Sie engagiert sich als Schulratspräsidentin der Schule für Holzbildhauerei Brienz für Bildung und als Stiftungsratspräsidentin des Kunsthauses Interlaken für Kultur. Die Erholung in der Natur ist Christine Häsler wichtig – es kommt vor, dass sie morgens erst in ihrem Bergtal unterwegs ist und dann ins Büro geht.

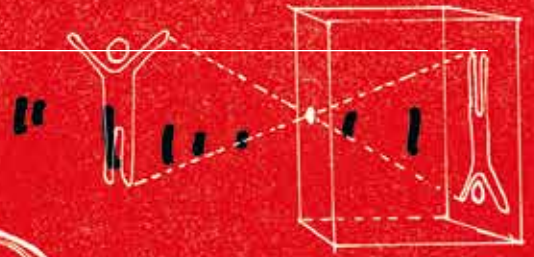
Foto: zvg



1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn? Ich hatte einen langen, steilen Schulweg. Als Siebenjährige war ich am frühen Morgen fast eine Stunde bergwärts unterwegs. Dafür war ich wetterfest und kannte und erlebte die Natur. Blumensträusse pflücken, Tiere beobachten und im Winter rasante Schlittenfahrten machen, all das prägte meinen Schulweg und meine Entwicklung positiv. **2. Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6 und warum?** Einer unserer Lehrer in der Sekundarschule schaffte es, Schülerinnen und Schüler einfach zu begeistern. Er unterrichtete und lebte Begeisterung am Lernen und Engagement, aber auch Solidarität und Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe vorbildlich vor. Seine Lektionen waren nie Büffeln oder Zeitabsitzen, sie waren immer Erlebnis. Und dies deshalb, weil er so ein begeistender Mensch war. **3. Inwiefern hat die Schule Ihnen geholfen, eine politische Laufbahn einzuschlagen?** Ich war eine Leserratte. Aufmerksame Lehrkräfte haben diese Leidenschaft mit Buchempfehlungen gestützt und mit den meist guten Schulbibliotheken gefördert. Da kam bei mir sehr früh Allgemeinwissen, aber auch ein starkes Bewusstsein für Gerechtigkeit und für unsere Verantwortung auf. **4. Was ist das Wichtigste, was Kinder heute in der Schule lernen sollen, und warum?**

Kinder sollten an ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken herangeführt und darin gefördert werden. Damit sie sich und ihre Stärken und Schwächen kennen und zusammen mit anderen Kindern lernen, das Gelernte wie die natürlichen Eigenschaften richtig einzusetzen. **5. Warum waren bzw. wären Sie eine gute Lehrperson – oder eben nicht?** Ich mag Kinder, und sie faszinieren mich. Aber ich brauche auch die Gelegenheit, mich zurückzuziehen. Rückzug, Disziplin und Stille – dies wäre wohl nicht so passend.





Spielen

Ein Ort der Freiheit und der Offenheit

Martin Werder

Illustrationen: büro z

Im Spiel sind wir wirklich wir selbst und entdecken unsere Ganzheit. Tatsächlich wirkt das Spielen positiv auf Schülerinnen und Schüler, indem es ihre inneren Kräfte stärkt und sie oft zu neuer Lernfreude finden. Spielen ist ein Modus des Lernens, welchem eine Absicht und ein Ziel zugrunde liegen können. Gut eingesetzt ist es auch auf der Oberstufe eine wertvolle Lernmethode.

Das Spiel erfüllt keine unmittelbare Funktion. Trotzdem ist es nicht überflüssig, sondern fördert bei den Kindern Grundfertigkeiten, Kreativität und Spielfreude, die ihre Lebensfähigkeit und Lebenslust erhöhen. Knaben erwerben sich bei Raufspielen einen biologischen Vorteil, indem sie stärker, gewandter und wettbewerbstauglicher werden. Das Spiel genügt jedoch meist sich selbst, denn sein Zweck ist die unmittelbare Freude an der Sache.

Junge Raubtiere necken, stupsen und balgen sich um Knochen, Wurzeln oder Holzteile. Dies geschieht unter der schützenden Obhut des Muttertieres. Wir können dieses Spiel auch bei Murmeltieren und in der Tierwelt generell beobachten. Schimpansen, unsere nächsten Verwandten, zeigen eine ausgeprägte Disposition fürs Spielen. Wenn sie in Spiellaune sind, tragen sie ein Spielgesicht und wechseln ihre Gangart. Ihr Spiel ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt an spielerischen Verhaltensmustern mit Wiederholungen und Variationen.¹

Spielen ist in fast allen menschlichen Kulturen ein typisches Merkmal der Kindheit – einer Entwicklungsphase, in der ein Kind noch Kind sein kann. Es ist ein behüteter Schon- und Spielraum, auf den unsere westliche Kultur sehr viel Wert legt, weil er für die Entfaltung der geistigen, sozialen und körperlichen Anlagen des Kindes essenziell ist. Das sorglose und verträumte Spielen und Lernen in dieser Zeit ist möglich, weil wir über genügend finanzielle und materielle Ressourcen verfügen und uns seiner Bedeutung bewusst sind. Dies im Gegensatz zu andern Gesellschaften, in denen die Kinderarbeit ein Bestandteil des Erwerbseinkommens einer Familie ist.

Spielen – ein Teil unserer Kultur

Der besondere Reiz des Spiels liegt darin, dass es ausserhalb der Gesetze und Bräuche des gewöhnlichen Lebens stattfindet. Es folgt gesonderten, von allen anderen Verhalten abgegrenzten Regeln. Für den Einzelnen ist das Spiel ein Ort der Freiheit und der Offenheit für selbstständiges Handeln. Wenn wir spielen, dann begegnen wir uns auf einer sehr menschlichen Ebene, fern von Weltanschauung, Religion, Alter oder Vorrechten.

Unsere Kultur verdankt dem Spiel sehr viel und ist eng mit ihm verwoben. Dies zeigt sich insbesondere im Schauspiel, in Theater, Kino und Fernsehen, im Sport, aber auch in Stilmitteln wie der Ironie, in Wortspielen, Witz, Rätseln und Sprachschöpfungen, welche die Dichtkunst hervorgebracht hat.² Dichter verglichen die Welt mit einer Schaubühne, auf der wir nur Akteure mit einer zugewiesenen Rolle sind. Das Spiel ist Teil der menschlichen Natur, was Johan Huizinga dazu bewogen hat, vom *Homo ludens*, dem spielenden Menschen, zu sprechen.³

Das Wesen des Spiels ist, dass wir einer Art Zauber oder Spannung unterliegen, die uns als Person aus der nüchternen Realität herausreisst. Die je nach Temperament überschäumende Begeisterung, die wir als Spielende entwickeln, ist ein charakteristisches Merkmal. Das Spiel kann eine Dynamik entfalten, die wir nicht voraussehen können und die schwer kontrollierbar ist. «Beim Spiel kann man einen Menschen in einer Stunde besser kennenlernen als im Gespräch in einem Jahr», meinte der griechische Philosoph Platon.

Lernen und Spielen – ein Widerspruch?

Es wäre falsch, Lernen und Spielen als Gegensatz zu sehen. Lernen beschränkt sich nicht nur auf systematisches und schulisches Lernen. «Dieses Verständnis beruht auf einem zu engen Lernbegriff und ist überholt», sagt Evelyne Wannack, Professorin für Forschung und Entwicklung an der PHBern. Sie befasst sich in ihren Forschungsarbeiten vor allem mit Kindergarten- und Grundschulpädagogik sowie dem Classroom Management. «In der Erziehungswissenschaft ist Spielen eine Form von Lernen. Als Lehrperson überlege ich mir, wie ich Inhalte einführe, welche Ziele und Absichten dem Spiel zugrunde liegen. Das Spiel ist eine Methode und gehört zum Repertoire der Lehrperson», erklärt sie.

Das Spiel deckt viele Facetten der kindlichen Entwicklung ab. Im freien Spiel können die Kinder – begleitet durch die Lehrperson – über den Fortgang selbst bestimmen. Sie erleben dabei eine Autonomie, über die sie sonst kaum verfügen. «Ich erinnere mich an jene Kindergarten-Gruppe, die aus Schwedenkästen und Matten im freien Spiel ein Piratenschiff baute. In einem nächsten Schritt erfanden sie eine Geschichte dazu, die sie dann laufend erweiterten», erzählt Evelyne Wannack.

Der Lehrplan 21 kommt der Anwendung von Spielformen entgegen. Spielen ist ein ideales Feld, um Kompetenzen zu schulen und anzuwenden. Spiele wie das Bauen eines Piratenschiffs seien eine mehrschichtige Form, in der wir verschiedene überfachliche Kompetenzen trainieren könnte, wie sich zu konzentrieren und beharrlich dranzubleiben, meint Fachexpertin Wannack. Gleichzeitig müssten sich Kinder untereinander arrangieren, sodass sich alle am Spiel beteiligen könnten.

Ein Modus des Lernens

Bis Kinder etwas beherrschen, braucht es ein längeres Üben. Im Spiel geschieht dies auf lustvolle und abwechslungsreiche Art. Langweiliges und mühseliges Wiederholen wird am Ende mit Freude und Lust belohnt. Im Kindergarten gehen die Spiel- und Lernsequenzen ineinander über. Wenn Kinder spielen, lernen sie gleichzeitig, schreibt der Lehrplan 21 in der Einführung zum 1. Zyklus. Spielen auf dieser Stufe ist ein Modus des Lernens. Auf der Unterstufe ist es möglich, dem Spielbedürfnis mit offenen Unterrichtsformen wie Werkstattunterricht, Tages- oder Wochenplan Rechnung zu tragen.

Des Weiteren hat das Spiel eine verstärkende Wirkung. Dies wird insbesondere dann sichtbar, wenn sich Kinder mit einer erstaunlichen Ausdauer über eine lange Zeitspanne in eine Aufgabe oder eine Rolle vertiefen und

1 Zu den geschlechtstypischen Unterschieden im frühkindlichen Spielen siehe Hauser, Bernhard (2016): *Spielen. Frühes Lernen in Familie, Krippe und Kindergarten*. S. 51, Stuttgart.
 2 Huizinga, Johan (2013): *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. S. 10 ff, Hamburg, 23. Auflage.
 3 Ebenda, S.7.

dabei spezifisches Wissen erwerben. Dieser positive innere Antrieb, sich auf eine Sache zu konzentrieren und dranzubleiben, ist ein typisches Merkmal der intrinsischen Motivation. Intrinsisch Motivierte lernen, weil sie an der Sache selbst interessiert sind, weil sie sich einer Sache selbst emotional verbunden fühlen. Entscheidend ist, dass ihr Fokus dabei voll auf die Sache gerichtet ist. Ziel müsste sein, ein intrinsisch motiviertes Lernen anzustreben, da dieses nachhaltiger ist als extrinsisches, welches nur auf Druck und Belohnung hin reagiert.⁴

Stufengerechte Anwendung

Spielformen unterstützen die Ausbildung der kognitiven, sozialen und emotionalen Seiten der Kinder und Jugendlichen. Sofern diese stufengerecht angewandt werden, sind Lernspiele in jedem Fach eine ideale Methode, um Gelerntes zu festigen, Lust am Lernen zu entfachen und Kreativität freizusetzen. Wie eine amerikanische Studie zeigt, erhalten Kinder den «Verleider» und verlieren die Spielfreude, wenn Lehrpersonen zu direkt Einfluss nehmen. «Es ist entscheidend, dass ich als Lehrperson den Kindern und Jugendlichen im Spielen bewusst Freiheiten lasse», meint Evelyne Wannack. Lehrpersonen sollten im Spiel eine begleitende Funktion übernehmen oder selbst mitspielen. Wichtig ist, das eigene Handeln nach dem Spiel zu reflektieren. Was haben wir beobachtet? Welche Erkenntnisse ziehen wir daraus? Damit auch eine Ertragsicherung stattfindet. An der Oberstufe sind vor allem der Sport und die Mathematik ein ideales Feld, um Freude am Spielen zu entwickeln, aber seine Anwendung sollte sich nicht auf diese Fächer beschränken.⁵ Die Palette der Spiele im Sprachunterricht zum Beispiel ist sehr breit, sie reicht von Schreib-, Lese- und Rätselspielen über Würfel- und Strategiespiele bis zum szenischen Spiel.

Darstellendes Spiel

Rollenspiele, szenisches Spiel und das Aufführen von kurzen Theaterstücken haben sich in den letzten Jahren in vielen Fächern auf der Oberstufe etabliert. Das spielerische Ausgestalten von fiktiven Begegnungen und Dialogen zwischen Figuren, das Fortführen von Erzählungen und deren szenische Umsetzung ist eine gute Methode,

um im Sprachunterricht die erzählerische Wirklichkeit nachzuempfinden. Insbesondere das bekannte Rollenspiel bietet sich an, in verschiedenen Als-ob-Situationen andere Wirklichkeiten zu erfahren, sich in den Augen anderer zu sehen (Fremdwahrnehmung) und eigene Verhaltensvorstellungen zu erproben. Das Rollenspiel, aber auch das darstellende Spiel im Allgemeinen sind eine Möglichkeit, sich in andere Rollen, Identitäten hineinzuversetzen und die eigene Lebenswirklichkeit zu hinterfragen. Im Gegensatz zur rein geistigen Bearbeitung von Textinhalten sind sie handlungsorientiert, wobei die ganze Bandbreite sprachlicher, mimischer und körperlicher Ausdrucksmöglichkeiten aktiviert wird.⁶ Charaktere werden erlebbar, und ihre Handlungsmotive erscheinen plötzlich in anderem Licht. Darstellende Spielangebote dieser Art dienen der emotionalen, sozialen und ästhetischen Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen und unterstützen sie in ihrer Selbstfindung.

Wer viel mit den Schülerinnen und Schülern spielt, wird eine gewisse Vorliebe entwickeln, systematischer vorgehen, möglicherweise eine Spielsammlung aufbauen oder im eigenen Schulhaus die Spielkultur fördern. Vielleicht führt dies dann zu etwas mutigeren Formen, bei denen man die Schülerinnen und Schüler einmal experimentieren und ein Spiel selbst weiterentwickeln lässt. Ein weiterer spannender Ansatz ist das explorative Lernen⁷, das aus den Naturwissenschaften stammt. Das probierende Erforschen spornt die Schülerinnen und Schüler an. Es folgt dem Prinzip: Du sollst es lieben, Spiele zu spielen, die du noch nie gespielt hast.

4 Hauser, Bernhard (2016): Spielen. Frühes Lernen in Familie, Krippe und Kindergarten. S. 22, Stuttgart.

5 Diesen spielerischen Ansatz haben wir bereits im EDUCATION 1/2015 vorgestellt. S. 11: «Formen, Figuren, Rätsel – der Welt auf die Spur kommen».

6 Thiesen, Peter (2006): Freche Spiele. Starke Spielideen gegen Frust und Lustverlust in Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. S. 17, Weinheim und München.

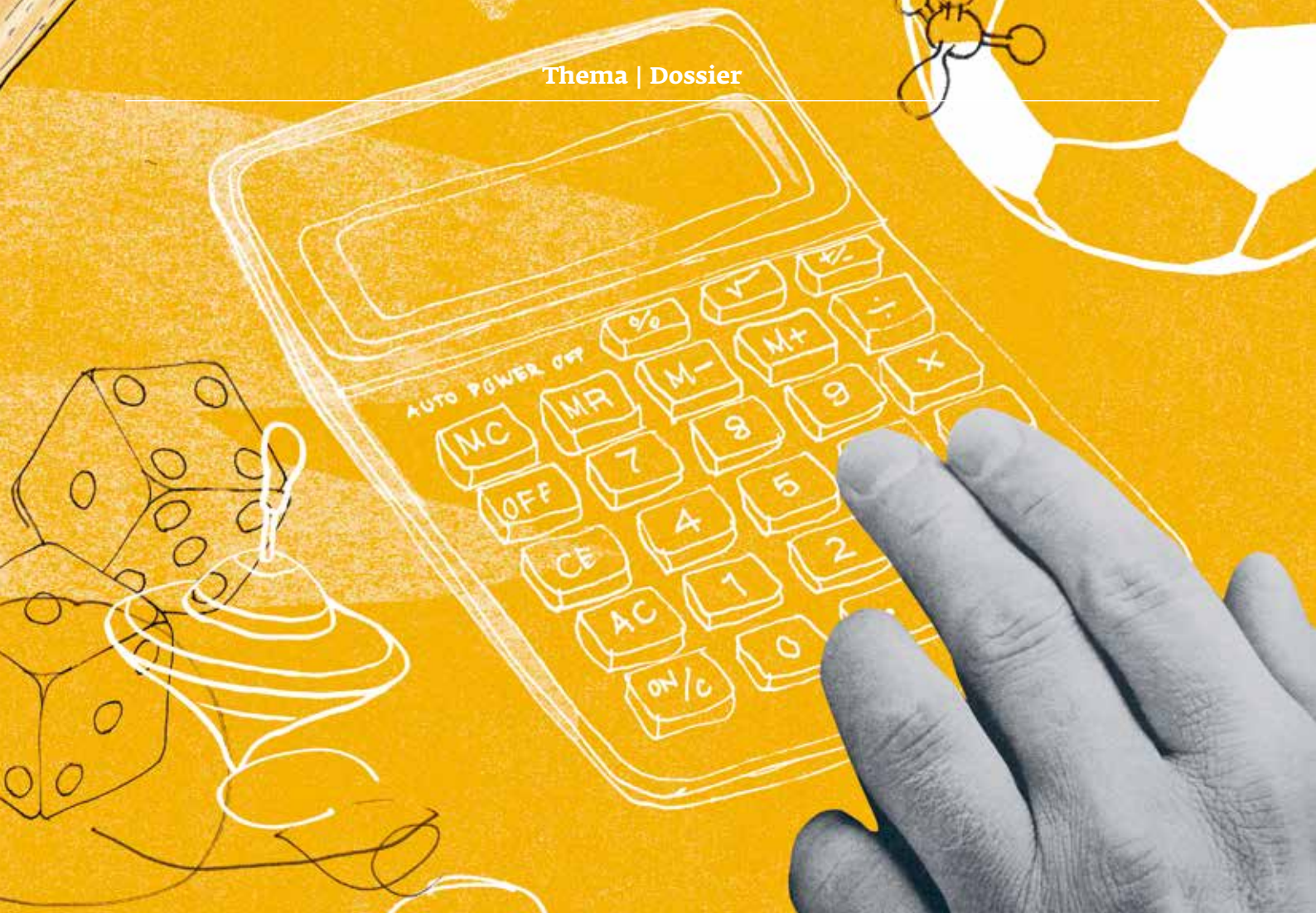
7 Steiner Verena (2010): Lernstrategien. Spielend lernend. UNI Magazin 2/10.

Synthese «Un lieu de liberté et d'ouverture»

Jouer ne remplit pas de fonction immédiate. Ce n'est pas pour autant que jouer est inutile, bien au contraire : cela aide les enfants à développer leurs capacités de base, leur créativité et leur plaisir au jeu et contribue ainsi à leur autonomie et à leur joie de vivre. L'attrait principal du jeu réside dans le fait qu'il s'inscrit en dehors des obligations et des habitudes de la vie ordinaire. Il suit des règles à part, qui ne s'appliquent pas aux autres comportements.

Pour certains, le jeu est synonyme de liberté et d'ouverture favorisant l'autonomie. Le propre du jeu est de nous apporter de la magie et de l'excitation qui nous tirent de notre quotidien. En jouant, apprendre se fait de façon amusante et variée. Les révisions ennuyeuses et pénibles sont récompensées par de la joie et du plaisir. A l'école enfantine, les séquences de jeu et d'apprentissage s'entremêlent. Lorsque les enfants jouent, ils apprennent en même temps. Si les adultes exercent trop directement leur influence, les

enfants ont moins de plaisir à jouer. Il est donc indispensable de leur laisser suffisamment de liberté dans ces moments. Les enseignants et enseignantes ne devraient endosser qu'un rôle d'accompagnement ou alors participer activement au jeu au même titre que les enfants. Il est important de prendre le temps de réfléchir à sa manière de jouer une fois la séquence de jeu terminée. Qu'avons-nous observé? Qu'avons-nous appris? Cette démarche permet d'assurer que le jeu apporte une plus-value.



Jouer

L'un nourrit l'autre et inversement

Dominique Egger

Sachant que le plaisir est le meilleur moteur d'apprentissage, les enseignants et enseignantes recourent abondamment aux activités ludiques. Interdisciplinaire et omniprésent chez les plus jeunes, le jeu est davantage ciblé, mais tout aussi efficace jusqu'à la fin de la scolarité obligatoire. Rencontre avec trois enseignants et enseignantes de 1-2H, 5H et 9-10-11H.

En classes de 1 et 2H, le jeu est évidemment aussi omniprésent que l'interdisciplinarité. A Bienne, avec Pascale Lanz, on constate qu'il prend de nombreuses formes, en version collective, individuelle, dirigée ou libre. Ainsi certains ateliers sont-ils obligatoires, qui stimulent le développement du langage (chez les enfants allophones également) et/ou des mathématiques, en donnant du sens aux connaissances. « Tous ensemble, nous menons des activités ludiques permettant

également la socialisation. » Apprendre, s'exprimer, écouter, savoir attendre son tour, respecter les autres et leurs différences : durant les deux premières années d'école, tout peut passer par le jeu, y compris certaines évaluations. Sans compter que l'observation des enfants, lorsqu'ils jouent, aide les enseignants et enseignantes à diagnostiquer leurs éventuels problèmes.

Sachant que certains bambins n'ont jamais participé à aucun jeu de groupe ou collectif, que d'autres n'ont jamais tenu un crayon ou une paire de ciseaux, l'enseignante ne voit aucun intérêt à recourir avec eux à des jeux sur écrans. Ecrans qu'ils utilisent abondamment, pour la plupart, à domicile.

Et Pascale Lanz d'observer une différence assez générale dans la manière d'aborder les jeux : les plus jeunes s'y adonnent spontanément avec enthousiasme,

mais souvent sans besoin ni de terminer ni de déterminer un gagnant. Les 2H manifestent par contre le désir d'un objectif, d'un but défini.

Malgré l'assistance précieuse d'une stagiaire chaque matin, Pascale Lanz souhaiterait davantage de temps pour observer les activités ludiques, pour adapter le matériel et pour jouer avec ses 17 élèves de 4 à 6 ans.

Multiplier les entrées

Enseignant de 5H à Malleray, Vincent Jolidon utilise énormément le jeu, qu'il soit coopératif ou compétitif. Buts premiers : stimuler la motivation des élèves avec des valeurs concrètes, mais également multiplier les manières d'entrer dans la matière. Jeu, répétition, enseignement frontal : chacune de ces entrées convient particulièrement à certains élèves, à certains moments, à certains éléments de la branche. Leur alternance permet de toucher chaque enfant, d'illustrer et de travailler chaque élément du plan d'études, tout en donnant du sens à certains apprentissages.

«Le jeu convient à la plupart des élèves, mais pas à tous. Les enfants qui ont de la difficulté à collaborer seront réticents au début, mais apprendront la coopération par le jeu. Par contre, le jeu n'apporte rien, didactiquement parlant, aux enfants qui ont besoin de calme et de solitude pour travailler.»

En éducation physique, Vincent Jolidon utilise le jeu pour stimuler mouvement et plaisir. L'éducation générale est un terreau fertile pour le jeu, qui influe sur les comportements, les relations sociales. En mathématiques, notre interlocuteur se sert des excellents et fort nombreux jeux disponibles avec les moyens d'enseignement. En français par contre, tout est à créer souligne-t-il, qui propose des activités ludiques individuelles ou de groupe, en particulier pour la production écrite (les élèves tirent des cartes sur la base desquelles ils créeront ensuite une histoire), ainsi qu'au début de chaque thème.

Avec une à deux leçons hebdomadaires en demi-classe sur les ordinateurs portables de l'école, le travail sur écran n'est que minoritairement ludique.

Les échecs pour tous!

Aux activités ludiques purement didactiques, Vincent Jolidon ajoute des moments de jeu libre en classe, durant les pauses ou à d'autres moments choisis. Étonnant : il a initié au jeu d'échecs ses 33 élèves actuels (qu'il suit depuis la 4H) ; et ce avec succès, puisque les enfants se perfectionnent désormais entre eux, certains ralliant la classe plus tôt pour disputer une partie.

Avec un effectif aussi important, la gestion des jeux n'est pas aisée, hors des heures dédoublées.

Profondément convaincu de la valeur du jeu dans l'enseignement, aussi bien pour l'apprentissage que pour la construction de la personnalité et le fonctionnement optimal du groupe classe, Vincent Jolidon estime que leur efficacité dépend directement de deux facteurs : un effectif adapté – il avance la fourchette idéale de 15 à 20 élèves – et un temps de préparation suffisant.

Très apprécié aussi au secondaire I

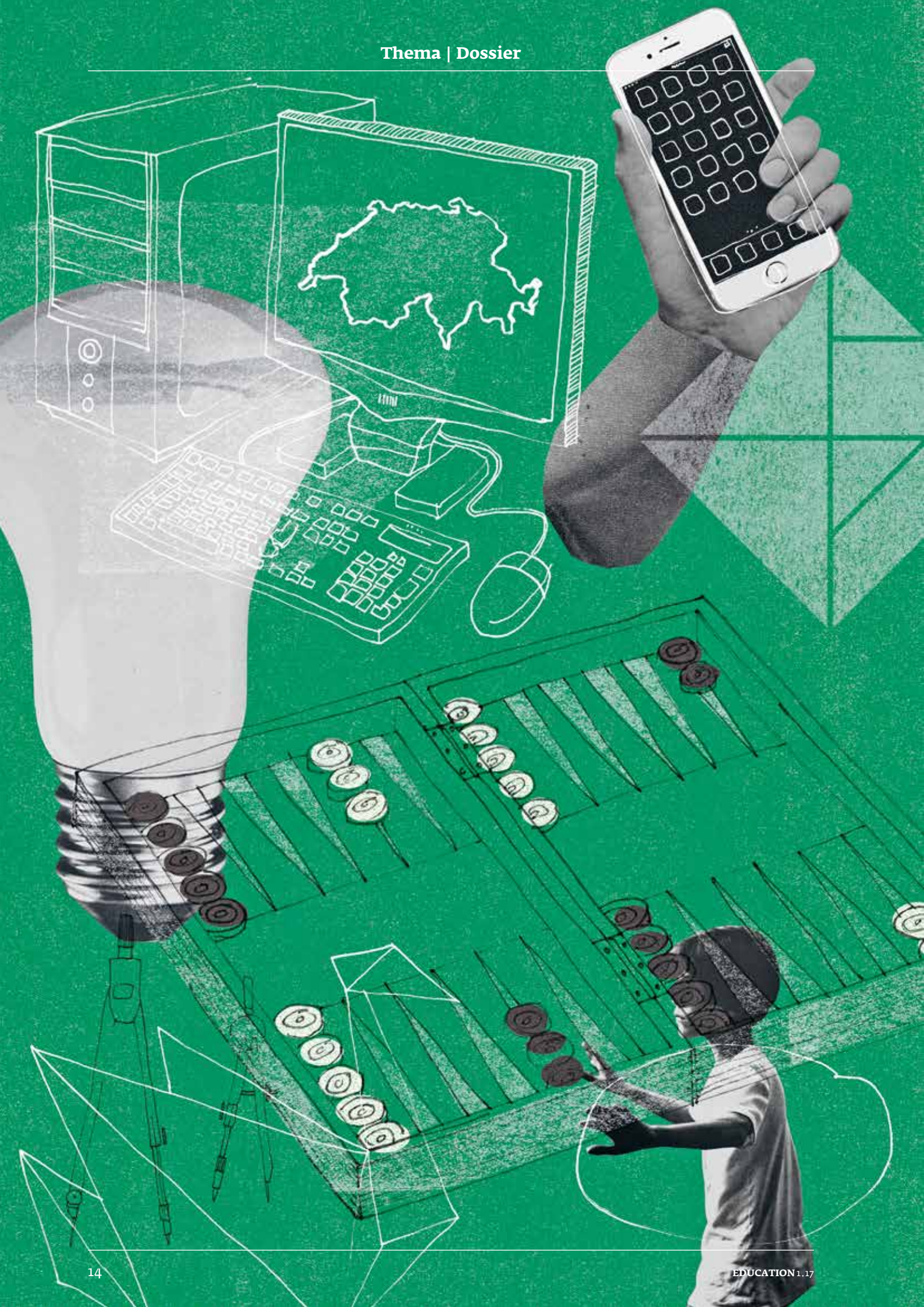
«Même les dictées peuvent se faire de façon ludique» : au secondaire I, le jeu tient une place appréciée et appréciable aussi. Enseignante d'anglais en 9, 10 et 11H à Courtelary, Pascale Siegrist parle en convaincue, elle qui tient absolument à ce que ses élèves prennent, à découvrir une langue, le plaisir qui est le meilleur moteur d'apprentissage. Adeptes de jeux de rôle, notamment, elle y trouve une manière efficace de motiver chacun à prendre la parole en anglais.

Durant son cursus de base en terre fribourgeoise, puis à travers les formations continues proposées par le canton – «Les formateurs y ont un niveau pédagogique extraordinaire!» –, Pascale Siegrist s'est toujours intéressée au jeu. Elle recherche, prépare, invente et adapte sans cesse des activités ludiques et accrocheuses, filme ses élèves durant leurs sketches, les incite à utiliser le matériel disponible avec «English in Mind», qu'elle juge formidable en se réjouissant qu'il soit disponible, d'un seul clic, sur le site de la communauté scolaire.

Le jeu ne fonctionne pas aussi bien avec toutes les classes, tous les élèves, l'expression orale paniquant certains. Mais à domicile, face à leurs écrans, ils retrouvent ce goût des activités ludiques qui soutient leur travail personnel.

Un regret : «English in Mind propose un vaste contenu ludique, mais prévu pour un pensum de quatre leçons hebdomadaires. Or les 9 et 10H n'ont que deux leçons, les 11H trois, ce qui en limite beaucoup l'utilisation.»

Synthese Spiele als Motivationsschub Drei Lehrkräfte (1-2H, 5H und 9-10-11H) berichten über ihre Erfahrungen mit spielerischen Aktivitäten im Klassenverband. Bei den jüngeren Schülerinnen und Schülern sind Spiele allgegenwärtig und fächerübergreifend. Sie werden zur grossen Freude aller aber auch bis zum Ende der obligatorischen Schule eingesetzt, und zwar in allen möglichen Formen, von Gesellschaftsspielen über Rollenspiele bis hin zu Wörtli-Wettbewerben. Auch Erstaunliches ist festzustellen. So hat ein Lehrer seinen 33 Schülerinnen und Schülern (5H) das Schachspielen beigebracht. Die Freude am Spielen bewirkt nur Positives: Sie fördert u. a. die Motivation am Lernen, ist ein perfekter Sozialisierungsmotor und eine ideale Ergänzung zum Frontalunterricht. Die befragten Lehrkräfte betonen die Notwendigkeit, das spielerische Element weiter auszubauen, um alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen, nicht zuletzt, weil das Spiel ein sehr wertvolles Instrument ist. Spiele können individuell als Einzelspieler oder kollektiv als Team-Player gespielt werden. In der Klasse werden sie daher nur selten als IT-Spiele eingesetzt. Zu Hause aber finden die didaktischen Spiele sehr oft am Bildschirm statt.



Spiele

«Nein, also wirklich, so verhält sich keine Frau Doktor!»

Interview: Iris Frey

Während meiner Schulzeit haben wir in langweiligem Unterricht «Schiffe versenken» gespielt – Sie auch? –, wer erwischt wurde, bekam Ärger. Warum ist diese Art Spiel im Unterricht nichtsinnvoll?

Es ist lange her, aber wir haben das auch gespielt. – Warum sollte dieses Spiel nicht sinnvoll sein, zumindest im erwähnten Kontext? Wenn Schülerinnen und Schüler sich im Unterricht langweilen, nicht abgeholt werden, konzentriertes Zuhören bloss vorspielen, ist der Lerneffekt wahrscheinlich nicht grösser, als wenn sie zusammen spielen.

Sind die Lehrpersonen, überspitzt gesagt, selber schuld, wenn die Schülerinnen und Schüler spielen, statt sich auf den Unterricht zu konzentrieren?

Keine Lehrperson dürfte es schaffen, dass alle Schülerinnen und Schüler immer hundertprozentig konzentriert sind. Alle Kinder oder Jugendlichen gleichermaßen abzuholen, ist schier unmöglich – dies gelingt auch ausserhalb der Schule bloss Sektengurus (lacht). Die Frage ist vielmehr, wie ich als Lehrperson erreiche, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler interessant finden, was im Unterricht läuft, oder zumindest einsehen, weshalb es wichtig ist, dabei zu sein. Mit Spielen im Unterricht lassen sich viele Kinder und Jugendliche gut abholen.

Weshalb?

Spiele ist eine erleichterte Form des Lernens: Kinder und Jugendliche machen etwas, das sie gerne tun. Das Lernen geschieht im Spiel beiläufig – und es ist effizient. Das konnten wir beispielsweise in einem Forschungsprojekt aufzeigen, in welchem es um frühe, spielerische Ma-

thematikförderung ging. In diesem Rahmen haben wir bestehende Spiele gesammelt, ausgewertet und neu entwickelt. Dabei konnten wir zeigen, dass der spielerische Ansatz im Kindergarten sowohl herkömmlichen Heranführungsmethoden wie auch eigentlichen Trainingsübungen überlegen ist.

Aber machen Spiele im Unterricht – gewissermassen «Pflichtspiele» – genauso viel Spass wie freiwillige Spiele?

Ein Spiel macht immer Spass – sonst ist es kein Spiel. Ob etwas ein Spiel ist, bestimmen die Spielenden – Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Das ist vergleichbar mit Strafen. Ob eine Strafe als solche wahrgenommen wird, entscheidet der oder die Bestrafte. Auf der Oberstufe gilt es zuweilen als «cool» eine Strafe zu erhalten – sie zu erteilen, bewirkt dann oft das Gegenteil vom gewünschten Effekt.

Am Anfang gilt es, jedes neue Spielzeug zu erkunden, ein neues Spiel zu erlernen. Oft geht dem eigentlichen Spiel eine explorative Phase voraus. Wenn wir dann richtig spielen, sind wir total auf das Spiel fokussiert und konzentriert und vergessen, was ausserhalb des Spiels wichtig ist – als würde im Gehirn ein Schalter umgelegt. Passiert dies nicht, handelt es sich nicht um ein Spiel. So gesehen ist es unwichtig, ob das Spiel Pflicht oder Kür ist.

Welche Spiele eignen sich für den Unterricht?

Sehr geeignet sind alle Regelspiele – Spiele, die wir beispielsweise aus dem Sportunterricht kennen: Diese Spiele lassen sich wunderbar didaktisch aufbereiten. Mit Regelspielen sollen Kompetenzen – we-



Foto zvg

Bernhard Hauser ist Studiengangleiter und verantwortlicher Professor für vier Module im Masterstudiengang «Early Childhood Studies» an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG). Der promovierte Erziehungswissenschaftler wirkt als Dozent für Pädagogik, Psychologie und Didaktik und engagiert sich am Kompetenzzentrum Forschung, Entwicklung und Beratung.

nige oder mehrere –, die in unserer Gesellschaft wichtig sind, geübt und trainiert werden. Beim Spiel «Eile mit Weile» etwa lernen die Spielerinnen und Spieler zu warten, sich in Geduld zu üben, im richtigen Moment einen anderen Spieler aus der Bahn zu werfen, mit einer Mischung aus Glück und Kompetenz weiterzukommen. Sämtliche Regelspiele sind Kulturerfindungen, Formen von Didaktisierung. Deshalb macht die häufig gestellte Frage, ob didaktisierte Spiele zulässig seien, keinen Sinn. Jedes Spiel ist eine Didaktisierung einer für das Leben bedeutsamen Aktivität. Zumindest sollte es so sein.

Sehr geeignet sind auch Rollenspiele. Im Kindergarten spielen die ▶

Kinder thematische Rollenspiele wie Kapitän, Doktor, Familie, Spital, Kranführer usw. Auch diese Spiele sind von gewissen Vorstellungen und Regeln geprägt: «Nein, also wirklich, so verhält sich keine Frau Doktor...!» Auch in Rollenspielen werden Regeln ausgehandelt. Später spielen viele Jugendliche gerne Theater und nähern sich so den Rollen an, die in der Erwachsenenwelt wichtig sind.

Sie lernen in Rollenspielen das Erwachsenwerden?

Das ist eine ganz wichtige Funktion des Spiels und ein Trick der Evolution: Die Kinder spielen, was bei den Erwachsenen wichtig ist. Diesbezüglich sind wir Menschen übrigens sehr ähnlich wie hoch entwickelte Tiere, Affen beispielsweise oder Raubtiere, die sich im Spiel überlebenswichtige Kompetenzen aneignen.

Was halten Sie von Spielen rund um die Sprache?

Der spielerische Umgang mit Sprache, mit Witz und Humor ist leider noch zu wenig gut erforscht. Ich bin aber überzeugt, dass Spiele rund um die Sprache enorm wichtig sind und zu vielerlei wertvollen Kompetenzen verhelfen. Das Erzählen eines Witzes beispielsweise ist eine wichtige Kompetenz, die nicht einfach zu erreichen ist. Anfang der Schulkarriere können die wenigsten Kinder einen Witz erzählen. Sie vergessen die Pointe; die Zuhörenden lachen, weil andere Kinder auch lachen. Humor und Doppeldeutigkeit vermitteln und verstehen zu können, sind wertvolle Kompetenzen in unserer Gesellschaft: Wer sie beherrscht, hat es viel leichter im Leben.

Dann könnten Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern auf der Unterstufe auftragen, einen Witz auszuwählen und ihn zu erzählen lernen?

Eine solche Aufgabe kann durchaus Sinn machen und die Grundkompetenz, mit Sprache spielerisch umzugehen, fördern.

Gibt es Sprachspiele, die sich für die Mittel- und Oberstufe eignen?

Mit meinen Studierenden, angehenden Lehrerinnen und Lehrern, spielen wir ein Sprachspiel, das sich auch für die Mittel- und Oberstufe eignet: Ich lese Ihnen zwei Seiten aus einem Fantasyroman vor und bitte sie, sich auf die Sprache zu konzentrieren, auf den Sprachfluss zu achten. Auf der nächsten halben Seite, die ich vorlese, habe ich vorgängig Sätze eingebaut, die frei erfunden sind, aber sehr gut in den Text passen. Diese gilt es herauszufinden. Anschliessend wird der Spiess umgedreht: Die Schülerinnen und Schüler bauen selber sinnlose Sätze so in einen bestehenden Text ein, dass sie möglichst nicht auffallen, und lesen ihren Text den anderen vor. Der Reiz des Spiels besteht darin, möglichst absurde und originelle Passagen zu erfinden, die aber zum Sprachstil dieser Textsorte passen, um die Mit-

spielenden zu verunsichern. Sprachstil und Wortschatz werden dabei intensiv geübt – mit viel Spass.

Tönt spannend. Aber viele Lehrpersonen sagen, auf der Mittel- und Oberstufe bleibe wenig oder keine Zeit für Spiele im Unterricht. Was sagen Sie diesen?

Am Ende der obligatorischen Schulzeit, wenn der Weg für die Jugendlichen Richtung Berufslehre oder Gymnasium einbiegt, ist es berechtigt, dass die Ernsthaftigkeit einen grösseren Stellenwert erhält, das Spiel stärker in die Freizeit verlagert wird. Es gibt aber auch für diese Schulstufe sehr geeignete Spiele, beispielsweise im Fachbereich NMG: Computersimulationsspiele, in denen den Jugendlichen ähnlich wie bei Monopoly wertvolle Zusammenhänge vermittelt werden.

Sind Computerspiele in der Schule nicht fehl am Platz, weil viele Jugendliche, vor allem männliche, zu Hause eh zu viel am Computer spielen?

Es sind andere Spiele, die in der Schule zum Einsatz kommen. Es gibt viele erzieherisch wertvolle Computerspiele, die dauernd weiterentwickelt werden und zunehmend besser auf die Kompetenzen ausgerichtet sind, welche die Schülerinnen und Schüler erwerben sollen.

Leider gelingt es nicht, damit die Computerspiele zu konkurrenzieren, welche die Jugendlichen zu Hause spielen: Autorenn- und FIFA-Spiele sowie Shootergames – von milliardenschweren Firmen entwickelt, denen keine unserer Produktionsfirmen finanziell das Wasser reichen kann. Bei vielen dieser Spiele werden Kompetenzen erworben, die nicht so wertvoll sind in unserer Gesellschaft oder sogar schaden können. Wenn Jugendliche müde sind, weil sie daheim bis in die Nacht «gamen», kann dieses Problem nicht in der Schule von den Lehrpersonen gelöst werden: Die Erwachsenenwelt muss herausfinden, wie wir dies anders regeln können.

Buchtip: Mehr ist mehr

Bernhard Hauser ist Mitverfasser des Buches «Mehr ist mehr. Mathematische Frühförderung mit Regelspielen zur Förderung mathematischer Kompetenzen» (mit Elisabeth Rathgeb-Schnierer, Rita Stebler, Franziska Vogt). Der Praxisband mit umfangreichem Downloadmaterial ist 2015 im Kallmeyer Verlag erschienen.

ISBN: 978-3-7800-4837-0



Spielen

Auch einfache Spiele können spannend sein

Manuel Schär

Fotos: Sam Bosshard

Sprache auf einfache Art spielerisch erleben: Mit einem Kartenspiel frischen die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse in Ringgenberg ihren Französisch-Wortschatz auf und haben eine Menge Spass dabei.

Das Spiel, das die zwölf Sekundarschülerinnen und -schüler der 9. Klasse in Ringgenberg an diesem Dezembertag spielen, ist ganz einfach: Aus dem Stapel wird eine Karte gezogen. Diese enthält einen Oberbegriff, beispielsweise «le corps», «légumes» oder «bâtiments publics». Unten auf der Karte sind jeweils acht richtige Antworten aufgeführt. Für jeden dieser Begriffe, welche die Schülerinnen und Schüler ebenfalls aufschreiben, erhalten sie einen Punkt. Richtige Begriffe, die nicht auf der Karte stehen, geben jeweils zwei Punkte.

Lehrer René Schädli gibt den ersten Oberbegriff bekannt. Rasch stecken die Schülerinnen und Schüler in den vorher gebildeten Dreier- und Vierergruppen die Köpfe zusammen und notieren, was ihnen einfällt. Es ist still im Klassenzimmer. Trotz der frühen Tageszeit – es ist kurz nach halb acht – ist die Konzentration hoch. Denn sie haben nur gerade zwei Minuten Zeit, um die Wörter gemeinsam zu sammeln. Danach erfolgt die Auswertung. Die Jugendlichen nennen die Begriffe, die sie gesammelt haben, und René Schädli notiert an der Wandtafel wie beim Jassen mit Strichen die entsprechenden Punkte. Bei Zweifelsfällen feilschen die Gruppen mit Herzblut um jeden Punkt. Natürlich wird dabei Französisch gesprochen.

René Schädli unterrichtet an der Oberstufe in Ringgenberg Deutsch, Französisch und Englisch und ist zugleich Klassenlehrer an der 7. Klasse. Er spielt dieses Spiel im Französischunterricht regelmässig. «Für das Kartenspiel braucht es keine Vorbereitungszeit. Es hilft mit, den Grundwortschatz zu pflegen und zu erweitern. Denn es kommen auf den Karten viele Wörter vor, die wir auch im Unterricht lernen.» René Schädli setzt das Kartenspiel einerseits als Auflockerung ein. Andererseits kann es aber auch Lücken sinnvoll füllen, beispielsweise, wenn eine Unterrichtssequenz etwas weniger lang gedauert hat als vorgesehen.

Kinder sollen die Schule spielerisch erleben

René Schädli streut regelmässig Spiele in seinen Unterricht ein. Er versucht aber, den Unterricht generell spielerisch zu gestalten. Er ermutigt die Kinder, sich aktiv und unbeschwert daran zu beteiligen. «Auch die Schule ist gewissermassen ein Spiel: Die Kinder können Dinge ausprobieren, ohne dass es Konsequenzen hat. Dabei gibt es

nicht einfach nur richtig oder falsch. Sie sollen ihre Ideen frei äussern und Vermutungen anstellen können und diese weiterentwickeln, anpassen oder allenfalls korrigieren.»

«Spiel» sei grundsätzlich ein attraktives Wort für Kinder und Jugendliche, meint René Schädli. Wenn es falle, werde die Aufmerksamkeit augenblicklich grösser. Natürlich gebe es auch langweilige Spiele, «aber ich habe es selten erlebt, dass die Kinder keine Ambitionen entwickelt haben, möglichst gut abzuschneiden.» Wichtig ist ihm aber, dass nicht nur der blosser Ehrgeiz im Vordergrund stehen darf. Auch schwächere Schülerinnen und Schüler sollen sich beteiligen können und eingebunden sein. Oft hilft es, wenn die Kinder nicht alleine, sondern in einer Gruppe mitspielen können.

Neue Fremdsprachenlehrmittel enthalten viele Spielideen

Bei jedem Thema im Unterricht versucht René Schädli, ein spielerisches Element einzubringen. Die neuen Fremdsprachenlehrmittel unterstützen ihn dabei. So gibt es im Französischlehrmittel «Clin d'oeil» in jedem «Magazine» irgendein Karten-, Würfel- oder Brettspiel, welches das Gelernte aufnimmt. Ähnlich sieht es auch im Englischunterricht aus. In der siebten Klasse dreht sich das erste Unit von «New World» um das Thema Schottland. In einem Brettspiel können die Kinder das Gelernte dann anwenden, etwa, indem sie Disziplinen der Highland-Games aufzählen oder den Anfang der schottischen Nationalhymne singen müssen. Auch Rollenspiele gehören zum Fremdsprachenunterricht von René Schädli. «Wenn es im Englisch darum geht, in einem Hotel ein Zimmer zu buchen, dann lesen wir dazu natürlich nicht nur Texte im Lehrmittel. Wir stellen solche Situationen dann auch in Rollenspielen nach.»

Elektronische Spiele sind auf dem Vormarsch

Einen festen Platz haben bei René Schädli Spiele am Computer. Sehr gut kommt bei den Siebt- und Achtklässlern das «Atelier des Verbes» an, wo sie spielerisch die Verbformen trainieren können und für richtige Lösungen Punkte sammeln. «Dann ist es jeweils mucksmäuschenstill.»

Derzeit interessiert sich René Schädli für die Smartphone-App «Quizlet». Damit können die Schülerinnen und Schüler portionenweise vom Lehrer vorgegebene Wörter auf ihr Handy laden und die Vokabeln dort in spielerischer Weise trainieren. In nächster Zeit will René Schädli prüfen, ob er die App auch in seinen Klassen einführen und einsetzen kann.



René Schädeli: «Die Kinder können [im Spiel] Dinge ausprobieren, ohne dass es Konsequenzen hat.»

An der Oberstufe Ringgenberg werde generell recht viel gespielt im Unterricht, sagt René Schädeli. Wichtig sei der Austausch im Kollegium. Zwar gibt es in Ringgenberg unter den Lehrkräften keine Gruppe, die sich systematisch mit dem Thema Spielen befasst. Wenn jedoch jemand ein neues Spiel entdeckt, probiert er es aus und gibt seine Erfahrungen an die Kolleginnen und Kollegen weiter.

Kein Argument gegen das Spielen im Unterricht ist für René Schädeli die Klassengrösse. Auch für grössere Gruppen gebe es entsprechende Organisationsformen. Einzig bei Rollenspielen sieht er gewisse Probleme. Etwa, wenn dasselbe Thema von fünf Gruppen hintereinander aufgeführt wird. Das führe dann manchmal schon zu Langeweile und Unruhe in der Klasse.

Manchmal schlagen auch die Schülerinnen und Schüler ein Spiel vor. Ganz oben in ihrer «Hitparade» ist ein Klassiker: das Geografiespiel, in dem es um Städte, Länder, Gewässer, bekannte Persönlichkeiten oder Automarken geht. Es ist ein einfaches Spiel mit einfachen Regeln, das keine Vorbereitungszeit braucht, aber eine Menge Spass macht. Genau wie das Kartenspiel im Französischunterricht.

Synthèse: Des jeux simples mais néanmoins passionnants

Les élèves de 11^e à Ringgenberg rafraichissent leur vocabulaire français en jouant avec un simple jeu de cartes. L'enseignant René Schädeli propose ce jeu régulièrement: «Il ne requiert aucun temps de préparation et facilite le maintien et le développement du vocabulaire de base. En jouant, les élèves utilisent beaucoup de mots du cours.» René Schädeli a recours à ce jeu pour permettre aux élèves de se détendre, mais également pour combler certaines lacunes. Pour chaque nouveau thème traité, René Schädeli introduit un élément ludique. Les nouveaux manuels de langue étrangère lui sont d'un grand soutien. Dans le manuel «Clin d'œil», chaque magazine renferme par exemple un jeu de cartes, de dés ou de société pour exercer la matière. Il en va de même au cours d'anglais. «Jouer» est un mot attrayant pour les enfants et les jeunes, estime René Schädeli: «J'ai rarement vu un enfant qui n'avait pas l'ambition de faire du mieux possible dans un jeu». Au degré secondaire I de l'école de Ringgenberg, les élèves ont beaucoup l'occasion de jouer. Au sein du collège d'enseignants et d'enseignantes, l'échange occupe une place importante afin que les jeux découverts et essayés soient partagés entre collègues.

Spielen

«Kinder reagieren sehr motiviert auf das spielerische Lernen»

Ruedi Lanz

Welche Bedeutung, welche Funktion hat das Spiel auf Ebene Unterstufe? Wie, wann und wo wird es eingesetzt? Ein Besuch in der Basisstufe der Schule Köniz Buchsee zeigt: Das Spiel ist ein zentrales Element im Unterricht.

Zum ersten Mal schneit es an diesem Dezembervormorgen. Im Schulhaus Köniz Buchsee werde ich von Hündin Luna empfangen, sie zeigt mir auch gleich den Weg ins Klassenzimmer. Die Kinder der Basisstufenklasse a sitzen im «Treffpunkt» und lauschen den Erklärungen ihrer Lehrerinnen. Es wird im «Zahlenland» gearbeitet. Ein paar Minuten später erheben sich die Kinder und bilden Zweierteams. Eine Gruppe nach der anderen besorgt sich eine der fein säuberlich in einem Regal eingereichten, nummerierten Schachteln und sucht sich einen freien Platz. Die Arbeitsmaterialien in den unterschiedlichsten Farben und Formen animieren die Kinder, die Rechenaufgaben zu lösen. Alles wirkt entspannt, spielerisch, und trotzdem sind die Kinder äusserst konzentriert bei der Sache. Es wird überlegt, diskutiert und ausprobiert, bis das Resultat dem Gewünschten entspricht. Wo nötig, helfen die Lehrerinnen mit einem kleinen Tipp. Jedes Kind trägt das Ergebnis in seinen persönlichen «Kompetenzraster» ein.

Der Motivationseffekt

«Die Kinder reagieren sehr motiviert auf das spielerische Lernen», erklärt Christina Emch. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Malu Fehlmann führt sie die Klasse mit 25 Kindern als Zweierteam. «Dass uns die Basisstufe diese Möglichkeit bietet, ist für mich Gold wert», sagt sie. Ohne diese spielerischen Elemente würde sich die Lern- und Mitmachmotivation öfter mal in Grenzen halten. «Bezüglich der Lerninhalte ist vieles auch eine Frage des Reifeprozesses, da gibt es grosse Unterschiede.» Den einen könne es nicht schnell genug gehen, endlich in einem Heft arbeiten zu dürfen, andere möchten lieber drei Stunden lang frei spielen. In solchen Fällen müsse man dann etwas gezielter nachhelfen. Es sei deshalb wichtig, die Kinder frühzeitig und im richtigen Moment abzuholen, findet Christina Emch. Verpacke sie beispielsweise «Blitzrechnen» in einen Fussballmatch, dann erhöhe dies das Engagement meistens ungemein. Zusätzlich wirke es sich auch langfristig auf das Lernverhalten aus, denn «man will das nächste Mal noch schneller sein oder gewinnen». Also würden die Kinder auch zu Hause üben, und dies motivierter und häufiger. «Das Lernen kriegt ein Ziel, auf das ein Kind hinarbeitet.»

Spielen und lernen

Spielen diene auch der Kommunikation, also der Entwicklung aller sprachlichen Bereiche. Ausserdem fördere es das Sozialverhalten, wecke Kreativität und Fantasie und helfe bei der Verarbeitung von Informationen und Erlebnissen. «Die Kinder spielen Erlebtes in Rollenspielen nach», erzählt Christina Emch, selbst Mutter zweier Töchter. Spielen unterstütze das Entwickeln von Strategien im kognitiven Bereich, vor allem Regelspiele würden sich hierzu bestens eignen. Fremdsprachige Kinder übrigens, ergänzt sie, lernten die Sprache unglaublich schnell, wenn sie sich in einer Spielumgebung mit anderen Kindern befänden. «Alle lebenswichtigen Kompetenzen entdecken die Kinder über das Spielen.» Der Weihnachtszeit entsprechend ist der Raum geschmückt, über dem Treffpunkt hängt ein Adventskranz, daneben ein Adventskalender aus Marronisäckli. Im grossen, strukturiert eingerichteten Schulzimmer finden sich verschiedene Bereiche. «Einen davon bezeichnen wir als erlebnisorientierte Spiel- und Lernumgebung», erklärt Christina Emch. Dieser Bereich widme sich jeweils einer bestimmten Thematik. «Im Moment ist es das Marronihaus, eigentlich ein Verkäuferliladen», fügt sie schmunzelnd an. Wichtiger als die Bezeichnung sei das Lernpotenzial, denn die Kinder müssten Angebot und Preise schriftlich festhalten. Diese Herausforderung sei enorm motivierend, schliesslich möchte man möglichst viele Käufer anlocken. Das Schreiben von Wörtern und Zahlen im Spiel mache dann auf einmal Sinn, weil ein Kilogramm Marroni eine konkrete Bedeutung erhalte. «Ist ihnen anfänglich das Erlernen und Aufschreiben eines Wertes schwergefallen, erkennen sie nun einen praktischen Bezug, einen Nutzen.»

Spielformen

Inzwischen ist die grosse Pause vorbei, sie hat etwas länger gedauert als üblich, «wegen des ersten Schnees», erklärt Christina Emch. Nebst den erwähnten Regel- und Rollenspielen verwenden die Lehrerinnen weitere mögliche Spielformen im Unterricht. «Wir versuchen auch Merk- und Denkspiele, etwa «Plätze vertauschen» oder einen Weg einprägen.» Auch Sprach- und Wortspiele kämen zum Zug, der Deutschunterricht biete hierzu öfter Gelegenheit. «Und natürlich sind Ratespiele sehr beliebt.» Während der Unterricht mittlerweile mit einem Geräuscherkennungsspiel weitergeführt wird, gesellt sich Hündin Luna wieder zur Klasse. Die ausgebildete Therapeuhündin weiss, wie sie sich zu verhalten hat. «Theaterspielen ist eine sehr beliebte und die wohl zentralste Lern-



form», findet Christina Emch. Sie habe insbesondere in altersdurchmischten Klassen den Vorteil, ein Anliegen, ein Lernziel effektvoller vermitteln zu können. «Wie man einen Pinsel wäscht oder eine verlangte Ordnungsvorgabe» liesen sich auf diese Weise einfacher kommunizieren. «Dass abgemachte Regeln eingehalten werden, dabei helfen oft auch die älteren Kinder tatkräftig mit», denn deren Aussagen erzielten bei den jüngeren am meisten Wirkung.

Der Mittag naht, derweil schläft Hündin Luna in ihrer Ecke. Die jüngeren Kinder befinden sich im freien Spiel, bei einigen schwinden unübersehbar die Kräfte. Je nach Alter und Wissensstand erhalten die Schülerinnen und Schüler nun individuelle Aufträge. In einer lebhaften Stimmung, aber konzentriert werden Schreib-, Rechenaufgaben und andere Arbeiten erledigt. Christina Emch und Malu Fehlmann geben Anweisungen und helfen, wo nötig. Über das Spiel zu lernen, führe nicht immer zum gewünschten Erfolg, erklärt Christina Emch, «Wiederholungen von Spielen sind sehr wichtig, aber es gibt Momente,

wo man als Lehrperson eingreifen muss.» Wenn ein Kind täglich das gleiche Spiel spiele, nichts Neues mehr ausprobieren wolle, müssten sie sich Fragen stellen: «Braucht das Kind erst Sicherheit, um einen nächsten Schritt zu machen? Sollen wir es gewähren lassen? Oder hat es ganz grundsätzlich Angst vor Neuem, und ist dieses Verhalten deshalb eine Strategie?» Dies herauszufinden, sei ihre Aufgabe. «Die Zweierbesetzung bietet uns dazu wunderbare Voraussetzungen.»

Die Schule Köniz Buchsee führt zehn Basisstufenklassen mit rund 220 Kindern. Christina Emch seit eineinhalb und Malu Fehlmann seit elf Jahren leiten die Basisstufenklasse a mit insgesamt 25 Kindern im Alter von 4 bis 8 Jahren. Malu Fehlmann und ihre Hündin Luna haben eine Therapieausbildung absolviert.

Synthese «Apprendre en jouant est très motivant pour les enfants»

Quelle importance, quelle fonction endosse le jeu à l'école enfantine et dans les premières années du primaire? Lors d'une visite dans une classe de Basisstufe de l'école de Köniz Buchsee, il est clairement ressorti que le jeu était un élément essentiel dans l'enseignement. Les enfants y travaillent au «pays des nombres». Pour effectuer leurs exercices de mathématiques, ils disposent de matériel de travail de couleurs et de formes différentes.

«Apprendre en jouant est très motivant pour les enfants», explique Christina Emch, qui dirige la classe en binôme avec sa collègue Malu Fehlmann. Sans ces éléments ludiques, la motivation à apprendre et à participer s'éroderait plus vite. Jouer favorise aussi la communication et le développement de toutes les compétences ayant trait au langage, de même que la socialisation, la créativité et l'inventivité. Les enfants qui jouent souvent ont plus de facilité à traiter des informations et des événements. Outre des

jeux avec des règles et des jeux de rôle, les enseignantes recourent à d'autres formes ludiques durant les cours: «Nous nous essayons aussi aux jeux d'observation, de réflexion, de mots et aux jeux linguistiques. Et les devinettes rencontrent beaucoup de succès.» Apprendre en jouant n'apporte cependant pas toujours les résultats escomptés. «Il est important de répéter les jeux, mais il existe des moments où, en tant qu'enseignantes, nous devons intervenir.»



Beat Gertsch

Mehr als ein Hauswart

Catherine Arber

Foto: Mark Nolan

Seit 20 Jahren ist Beat Gertsch Hauswart an der Oberstufenschule in Hinterkappelen. Für ihn ist es mehr als nur ein Beruf. Wenn er nach Feierabend noch gerufen wird, so macht ihm das nichts aus.

Er möchte den Gesprächstermin lieber erst auf nach der grossen Pause ansetzen, sagt der Hauswart Beat Gertsch am Telefon. Denn für ihn ist klar: Er kümmert sich nicht nur um den Unterhalt der Oberstufenschule Hinterkappelen. Er ist auch für die Schülerinnen und Schüler sowie für die Lehrerschaft da, wenn sie ihn brauchen. So ist es für ihn selbstverständlich, dass er während der grossen Pause im Lehrerzimmer präsent ist, damit sie zu ihm kommen können, wenn etwas sein sollte. «Ich habe einen guten Draht zu den Jugendlichen», sagt der 58-Jährige. Er halte aber immer auch professionelle Distanz. «Das macht es mir einfacher, mit ihnen auszukommen. Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig respektieren.»

Hilfe bei Beinbruch

Die Jugendlichen dürfen den Pausenplatz auch ausserhalb der Schulzeiten benutzen. Wenn sie da ihren Abfall rumliegen lassen, sucht der Hauswart das Gespräch mit ihnen und macht ihnen klar, dass er dieses Verhalten nicht duldet. Beat Gertsch und seine Frau Brigitte, die ebenfalls zu 30 Prozent als Hauswartin angestellt ist, eilten aber auch schon zu Hilfe, als sich an einem Abend ein Jugendlicher beim Basketballspielen ein Bein gebrochen hatte. «Das fördert den Zusammenhalt, wenn die Jugendlichen merken, dass man für sie da ist», weiss Beat Gertsch.

Grenzerfahrung auf Eseltrekking

Regelmässig begleitet der Hauswart zusammen mit einer Lehrerin oder einem Lehrer eine Oberstufenklasse ins Lager oder hilft beim Sporttag. «So lernen sie mich auch noch von einer anderen Seite als in der Schule kennen», sagt er. Schon fünf Mal war er beim Eseltrekking in Südfrankreich mit einer neunten Klasse dabei. Das bedeutete: Ein Woche lang jeden Tag während sechs Stunden mit dem Esel unterwegs zu sein, für die Schülerinnen und

Schüler kein Natel und fernab der Zivilisation, im Zelt zu übernachten. «Das waren schon Grenzerfahrungen», erinnert sich Beat Gertsch. Erfahrungen, die er nicht missen möchte. Auch in seiner Freizeit beschäftigte sich Beat Gertsch mit Jugendlichen. Bis vor einigen Jahren trainierte der leidenschaftliche Fussballfan nebst Erwachsenen auch Junioren beim FC Wylers.

«Ich habe einen guten Draht zu den Jugendlichen. Das macht es mir einfacher, mit ihnen auszukommen. Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig respektieren.»

Er kann fast alles reparieren

Für den Hauswart ist sein Beruf nicht bloss Arbeit, sondern Berufung. Seine Arbeit sei sehr vielseitig, er könne selbstständig wirken und sei gleichzeitig gut ins Schulteam integriert. Beat Gertsch ist für den Unterhalt der drei Schulhäuser, der Turnhalle und des Schwimmbads zuständig. Er versucht so viel wie möglich selber zu flicken, etwa beim Mobiliar, oder er führt kleinere Malerarbeiten durch. Kürzlich fertigte er eigenhändig eine neue Tür an. ►

Hingegen biete die Elektronik heute zuweilen Schwierigkeiten. Beat und Brigitte Gertsch sind zudem für die Betreuung der Reinigung zuständig.

Manchmal dem Lärm entfliehen

«In meinem Beruf muss ich die Fehler erkennen und wenn immer möglich beheben», sagt Beat Gertsch. Und das ist zuweilen auch am Abend oder am Wochenende. Ist im Schulhaus auch nach Feierabend ein Anlass anberaumt und die Hilfe des Abwärts gefragt oder fällt im Schwimmbad die Lüftung aus, so ist der Hauswart zur Stelle. Auch wenn jemand an der Wohnungstür klingelt und den Hauswart verlangt, sei das für ihn nicht unangenehm, sagt er. Sein Beruf biete ihm dafür auch Freiräume, er könne sich die Arbeit selber einteilen und sei eigener Herr und Meister. Diese Freiräume nutzt er gelegentlich ganz gern. Er beobachtet, dass die Schülerinnen und Schüler heute lauter sind als früher. Wenn es dem Hauswart zu viel wird, so versucht er gelegentlich, anstelle einer Arbeit in der Schule die anfallenden Büroarbeiten zu erledigen, um so dem Trubel zu entfliehen. Der administrative Teil seiner Arbeit habe stark zugenommen, stellt Beat Gertsch fest.

«In meinem Beruf muss ich die Fehler erkennen und wenn immer möglich beheben.»

Vom Metallbauschlossler zum Hauswart

Der gelernte Metallbauschlossler arbeitete zunächst zehn Jahre lang auf seinem Beruf. Er wurde Werkstattchef. Nach einem Jahr begann er sich zu überlegen: Will ich diesen Chefposten wirklich? Zur selben Zeit wurde er angefragt, ob er nicht Interesse an einem Hauswartsposten habe. Er sagte zu und fing 1988 als zweiter Hauswart an der Sek Wankdorf an. Dass die Schule in unmittelbarer Nachbarschaft des Stadions gelegen ist, passte dem Fussballfan, der in seiner Freizeit beim FC Wyler Kinder und Erwachsene trainierte. Beat und Brigitte Gertsch, die inzwischen Eltern zweier Mädchen und eines Jungen geworden waren, lebten damals in Ostermundigen.

Während dieser Jahre als zweiter Hauswart an der Sek Wankdorf sei er sehr gut eingeführt worden, und er habe viel über seinen neuen Beruf lernen können. Nach fünf Jahren habe er dann aber doch selber «Tätschmeister» sein wollen und sich für die frei werdende Stelle als erster Hauswart am Seminar Hofwil beworben. Er bekam die Stelle und blieb wiederum fünf Jahre. In den Jahren 1993/1994 absolvierte er berufsbegleitend eine Ausbildung als Hauswart. 1997 stach Beat Gertsch ein Inserat ins Auge: Die Oberstufenschule Hinterkappelen suchte einen neuen Hauswart. Es habe viele Bewerbungen gegeben, erinnert sich Beat Gertsch. Er bekam die Stelle und zog mit seiner Familie ins lauschige Abwartshäuschen mit Garten auf dem Gelände.

«Etwas Besonderes für meine Kinder»

Hier sind seine drei Kinder gross geworden, und hier gehen nun auch die Grosskinder ein und aus. «Familie ist das Höchste für mich», sagt Beat Gertsch. Seine Kinder hätten es genossen, auf dem Schulareal aufzuwachsen und einen kurzen Schulweg zu haben, weiss der Vater. Zudem durfte die Hauswartsfamilie die Schulinfrastruktur mitbenutzen und etwa ausserhalb der Öffnungszeiten im Schwimmbad baden. «Das war schon etwas Besonderes für meine Kinder.»

Gedanken über die Zeit danach

Jetzt, nach 20 Jahren, müssen sich die Gertschs langsam nach einer neuen Wohnung umsehen, ist die Pensionierung doch bereits in Sichtweite. Kein einfacher Gedanke für den 58-Jährigen. Er liebt seinen Beruf, mag es, wenn auch ausserhalb der Schulzeiten Spazierende das Areal auf dem Fussweg überqueren und zu einem Schwatz stehen bleiben. Die Fühler etwas weiter ausgestreckt hat das Ehepaar Gertsch bereits seit Längerem: Am Schiffenensee hat es ein Mobilhome stehen. «Das ist unsere Rückzugsmöglichkeit», sagt Beat Gertsch. Langsam beginnt das Paar, sich auch Gedanken über die Zeit nach der Pensionierung zu machen. Noch bleibt Zeit – und viel zu tun. Bald wird es klingeln, die Mittagspause steht an. Der Hauswart verlässt nach dem Gespräch seine Wohnung, verabschiedet sich und steuert den Schulhauseingang an. Er liest herumliegende Papierreste auf, die von der 10-Uhr-Pause übrig geblieben sind, und wirft sie in den Abfallkübel. Ein Hauswart sieht die anfallenden Arbeiten und erledigt sie selbstständig, hat er im Gespräch gesagt – und dabei scheint ihm die Arbeit nie auszugehen.

Cycle élémentaire in Wiler bei Seedorf

«Den Kindern wirst du so gerechter»

Catherine Arber

Fotos: Pia Neuenschwander

In Wiler bei Seedorf besuchen Kindergärteler, Erst- und Zweitklässler jede Woche gemeinsame Lektionen. Der Unterricht im Cycle élémentaire ist durchlässig, und Lernwege können individuell gestaltet werden.



Die Kinder erwerben eine hohe Sozialkompetenz.

Heute Morgen ist alles ein wenig anders als sonst. Die Klassenlehrerin des Kindergartens, Livia Blaser, fehlt. «Sie ist krank», erklärt Susanne Gribi-Neuhaus den Kindern. Sie ist Lehrerin des Cycle élémentaire in Wiler bei Seedorf. An diesem Morgen ist zudem noch Nicole Heimberg mit in der Klasse. Ein Blick in den Kreis zeigt: Auch in dieser grossen Schülergruppe ist etwas anders. Da sitzen Vierjährige neben Siebenjährigen auf ihren kleinen Stühlen im Kreis. Und dies nicht bloss, weil heute die Kindergartenlehrerin ausfällt: In Wiler bei Seedorf besuchen Kinder den sogenannten Cycle élémentaire (siehe Kasten).



Das bedeutet, dass Kinder der Kindergartenklasse und der Unterstufenklasse ungefähr sieben Lektionen pro Woche zusammen verbringen. Sie arbeiten entsprechend ihrem Entwicklungs- und Lernstand – unabhängig vom Schulniveau, dem sie gemäss ihrem Alter eigentlich entsprechen würden. «Das System ist sehr durchlässig», erklärt Manuela Hählen. Wenn ein Kind beispielsweise in der ersten Klasse bereits den Zahlenraum über 20 bearbeiten kann, so darf es die entsprechenden Aufgaben machen. Es sind sieben Lektionen, die klassenübergreifend stattfinden: eine Lektion Deutsch und je zwei Lektionen Math und NMM. Jeweils am Montag und Donnerstag wird je eine Lektion im Team-Teaching unterrichtet. Am Freitag findet der Unterricht ausschliesslich in den Klassen statt. Die Cycle-Lektionen führen immer drei Lehrpersonen durch. Nebst den Klassenlehrerinnen Manuela Hählen und Livia Blaser unterrichten auch noch Susanne Gribi-Neuhaus und Nicole Heimberg am Cycle élémentaire Wiler.

Gruppenarbeit mit Posten

An diesem Montagmorgen besuchen die Kindergartenkinder und die Erstklässler eine Deutschlektion in der sogenannten «Quaki-Stunde». Die Zweitklässler bleiben in ihrem Klassenzimmer, um die Hausaufgaben zu bespre-

chen und weiterführende Sprachübungen zu lösen. Ein Zimmer weiter sitzen die Vier- bis Siebenjährigen im Kreis und vertauschen die Sprache: Von nun an sollen sie nur noch Standardsprache sprechen. Die Lehrperson gibt Anweisungen zu zwei neuen Posten, und schon machen sich die Kinder selbstständig an die Arbeit. An der Wandtafel befinden sich die Anleitungen für die einzelnen Posten und in kleinen Mäppchen, die mit den Namen der Gruppenmitglieder beschriftet sind, das nötige Kleinmaterial. In einem Gestell holen sich die Kinder alles Weitere, was sie für den vorgesehenen Posten brauchen. Die Gruppe orange macht gerade ein Wörterpuzzle mit Bild. Jael erklärt dem sichtlich jüngeren Kollegen, dass er mit den Buchstaben einen Delfin legen muss und diesen aufkleben soll. Sie hilft ihm geduldig, ohne ihm aber die Arbeit abzunehmen. Schräg gegenüber in einer anderen Ecke des Zimmers sitzt eine andere Gruppe Kindergartenkinder und Erstklässler. Sie müssen die Bildkarten zusammenfügen, die sich reimen. Sie legen die Schraube zur Taube und die Socke zur Locke.

Individueller Lernweg

Diese Unterrichtsmethode habe viele Vorteile, sind alle Cycle-Lehrpersonen überzeugt: Die Kinder können individuell gefördert werden, durch den altersdurchmischten Unterricht aber gleichzeitig auch vielfältige Gemeinschaft erleben. Alle Kinder in den Klassen arbeiten am selben Gegenstand, jeweils ihrem jeweiligen Stand entsprechend. Die Kinder haben immer die Möglichkeit, in ein anderes Niveau hineinzuschnuppern und diese Aufgaben zu lösen. «Die Lernwege sind sehr individuell», sagt Susanne Gribi-Neuhaus. «Du wirst den Kindern so gerechter.» Ist ein Kind bereit für einen Klassenwechsel, so ist dies auch während des Jahres rasch und unbürokratisch möglich. Im Cycle élémentaire ist der Übertritt ins dritte Schuljahr nach drei bis fünf Jahren möglich. Die Lehrerinnen sehen einen weiteren Vorteil in diesem System: «Die Sozialkompetenz der Kinder ist höher als sonst.» Die Kinder schauen und helfen einander in der Gruppenarbeit. Auch ihre Selbstständigkeit sei sehr ausgeprägt.

Grosse Gruppe

Indes: Das System hat auch seine Tücken: So ist die Cycle-Klasse in Wiler mit 46 Kindern (20 Kindergartenkinder und 24 Schulkinder) sehr gross. Die Kinder wachsen da rein, beobachtet das Cycle-Team. Für einzelne Schülerinnen oder Schüler wäre aber eine kleinere Klassengrösse sinnvoller. Sie haben die Möglichkeit, die Einführungsklasse im Schulverband Aarberg zu besuchen.

Das Unterrichten im Cycle-System steht und fällt aber mit dem Engagement der Lehrkräfte. Die Lehrerinnen haben verschiedene Lernumgebungen für den Unterricht am Cycle élémentaire entwickelt. Sie alle hätten ein regelrechtes «feu sacré» für diese Unterrichtsmethode entwickelt und möchten niemals mehr anders arbeiten. An wöchentlichen Teamsitzungen tauscht sich das Lehrerinnenteam aus, organisiert, analysiert – und diskutiert auch immer wieder pädagogische Grundhaltungen sowie gemeinsame Rituale, welche ebenfalls zur Basis des Cycle élémentaire gehören. ▶



Spiele und Lernen werden wie in der Basisstufe miteinander verbunden.

Eltern gut informieren

Wichtig sei aber auch, dass die Eltern gut informiert würden, weiss der Co-Schulleiter Peter Christen. Als der Cycle élémentaire im Schuljahr 2013/14 zunächst in Wiler, später auch noch in den Schulen Seedorf sowie Baggwil und Ruchwil eingeführt wurde, war das kritische Interesse der Eltern vorhanden. «Einige wenige hatten Mühe, weil die Lektionentafel auf dem Stundenplan weniger konkret war als gewohnt.» Heute sei die Kritik nur noch an einem kleinen Ort, stellt der Co-Schulleiter fest. Es sei aber nötig, auch nach dem Einführungsabend immer wieder Transparenz zu schaffen, die Mütter und Väter zu informieren und einzuladen, Fragen zu stellen oder einen Schulbesuch abzustatten. «Für die Eltern überwiegen die Vorteile heute klar, und wir konnten eine Vertrauensbasis schaffen», sagt Peter Christen.

Der Cycle élémentaire

Für die Bildung der vier- bis achtjährigen Kinder wurde im französischsprachigen Teil des Kantons Bern der Cycle élémentaire entwickelt. Spielen und Lernen werden wie in der Basisstufe miteinander verbunden und der Übergang vom Kindergarten in die Schule fliessend und flexibel gestaltet. Die Trennung von Kindergarten und den beiden ersten Schuljahren der Primarstufe wird aber beibehalten. Verbindende Elemente sind stufenübergreifende Aktivitäten wie jahrgangsgemischte Projekte und Lerngruppen, deren Organisationsform variieren kann.

Die Lehrkräfte des Kindergartens und der Primarstufe bilden gemeinsam ein Team und übernehmen die Verantwortung für den Cycle élémentaire. Sie werden im Unterricht durch eine zusätzliche Lehrkraft in insgesamt sieben Lektionen unterstützt.

Die Kinder können den Cycle élémentaire in drei, vier oder fünf Jahren durchlaufen und treten, wenn die Lernziele erreicht sind, in das dritte Schuljahr der Primarstufe über. Der Cycle élémentaire und die Basisstufe sind Modelle für die Gestaltung der Eingangsstufe, welche die Gemeinden im ganzen Kanton Bern freiwillig einführen können.

Synthese «Les enfants sont appréciés à leur juste valeur»

Processus d'apprentissage individuels. Dans la commune de Wiler bei Seedorf, les élèves de la 1^{re} à la 4^e année scolaire suivent chaque semaine des leçons en commun. Ils sont en cycle élémentaire, une forme d'organisation qui permet un enseignement perméable et des parcours d'apprentissage individua-

lisés. Dans ce cadre, les élèves de la 1^{re} à la 4^e année scolaire suivent environ sept leçons ensemble par semaine. Ils travaillent selon leur développement et leurs connaissances, quelle que soit leur année scolaire. «Ce système est très perméable», explique Manuela Hähnen. Si un enfant maîtrise par exemple les chiffres au-dessus de 20 en 3^e année, il peut effectuer les

exercices correspondants. Il y a sept leçons qui regroupent toutes les classes : une leçon d'allemand, deux leçons de mathématiques et deux leçons de NMM. Le lundi et le jeudi, une leçon est enseignée en duo. Le vendredi, l'enseignement est donné exclusivement dans les classes respectives. Les leçons de cycle élémentaire sont toujours encadrées par trois personnes.

Comenius-Projekt

Eine Hip-Hop-Lektion mit «Body Wave» und «Baby Freeze»

Esther Diener-Morscher

Fotos: Pia Neuenschwander

Eine Lehrerin aus Berlin staunt über Berner Jugendliche: «Sie pubertieren und sind trotzdem so motiviert.» Eine andere Lehrerin – sie kommt aus Wien – wünscht sich eine Aula, wie jene im Burgdorfer Gsteighof-Schulhaus. Was Wiener und Berliner Lehrpersonen den Berner Schulen sonst noch gerne anschauen möchten, tragen sie derzeit für einen Leitfaden zusammen.

Es ist ein ziemlich spezieller Schulunterricht an jenem Dienstagmorgen im November: Die Neuntklässler des Gsteighof-Schulhauses in Burgdorf legen ihre Handflächen auf den Boden, stützen ihr Knie auf den Ellbogen und beginnen dann vorsichtig, den Körper so auszubalancieren, dass sie sich auf den Handflächen und dem Kopf abstützen und gleichzeitig die Beine in die Luft halten: Ein «Baby Freeze». «Freeze» heisst diese Hip-Hop-Figur, weil die Tänzer in einer möglichst eindrucksvollen Position «erstarren», und «Baby», weil es die einfachste Erstarr-Position im Hip-Hop ist. Auch wenn es in Wirklichkeit alles andere als einfach ist, so beherrscht auf den Händen und dem Kopf zu balancieren, dass sich die Beine seitlich weg strecken lassen. Doch der Tänzer Philippe Dick hat in der anderthalbstündigen Hip-Hop-Lektion gut gearbeitet: Die Neuntklässler erstarren in der akrobatischen Position – und sind wahnsinnig stolz.

Die Mädchen der Klasse üben derweil nicht das Erstarren, sondern das Bewegen. Philippe Dicks Tanzkollégin Pascale Altenburger zeigt den Neuntklässlerinnen die «Body Wave»: Zuerst beugt sie ihren Kopf, dann die Schultern nach hinten, dann schiebt sie die Brust und die Hüfte nach vorne, am Schluss kippt sie in die Knie. Eine Welle scheint ihren Körper zu durchlaufen. Die Schülerinnen schaffen es nach anderthalb Stunden, die Welle vom Kopf bis zu den Füßen fließen zu lassen.

Choreografie mit Neuntklässlern

«Erstaunlich, wie schnell sie das können», kommentiert Annett Kreuziger die Hip-Hop-Stunde im Schulhaus. Annett Kreuziger ist eine Lehrerin aus Berlin. Und sie ist eine von 30 Gästen, welche die Erziehungsdirektion des Kantons Bern kürzlich empfangen hat; 15 aus Wien und 15 aus Berlin. Sie kamen, um zu erfahren: Wie bringen die Berner Volksschulen Kultur in ihren Unterricht?

Sie tun es «enorm kreativ», «nah bei den Kindern» und «professionell»: So begeistert äusserten sich die ausländischen Gäste über das, was ihnen die Berner Lehrpersonen zeigten. Dass die beiden Tanzlehrer Pascale Altenburger und Philippe Dick es in nur anderthalb Stunden geschafft haben, den Neuntklässlern eine kleine Choreografie beizubringen, hat Annett Kreuziger ziemlich erstaunt: «Es sind alles Pubertierende – und trotzdem machen sie mit.» Toll fand sie auch, dass sich die Lehrpersonen völlig raushielten und den Kurs den Tanzlehrern überliessen. An Berliner Schulen würde die Klassenlehrerin kaum das Zepter aus der Hand geben, ist sie überzeugt. «Bei euch in Burgdorf merkt man gar nicht, wer Lehrer und wer Künstler ist», wunderte sich auch die Leiterin der regionalen Schulaufsicht Pankow-Berlin, Gabi Münzberg.

Kulturunterricht im Museum

Genau das findet Annett Kreuziger gut: Dass die Lehrpersonen auch einmal die Kontrolle abgeben: «Profis können einfach besser auf die Kinder eingehen als die Lehrer und Lehrerinnen, auch wenn diese selber eine Hip-Hop-Lektion geben könnten.» Ein Hip-Hop-Kurs in einer Berliner Klasse? Sie zweifelt, dass das klappen würde. Scheitern würde es wohl daran, dass an Berliner Schulen ganz andere Verhältnisse herrschen als in Burgdorf. «Wir haben bei uns durchschnittlich 30 Kinder in einer Klasse», sagt sie. Dazu kommt: «Ich habe bei euch kein einziges dickes Kind gesehen, und alle haben am Anfang der Lektion ein tolles Hobby genannt: Gitarre, Fussball, Tischtennis... Bei uns hätten wohl einige gesagt: Mein Handy.» Sie bringt die Unterschiede zwischen Berlin und Burgdorf kurz auf einen Punkt: «Bei euch hat man einfach viel mehr Geld.»

Und man hat mehr Platz: Die Wiener Grundschullehrerin Romana Haitzer schwärmt von den Burgdorfer Verhältnissen. «Traumhafte Räume für den Chor gibt es hier», sagt sie und meint damit die Aula. In Wien singt sie mit ihren Schülerinnen und Schülern in einem kleinen Raum, wo auch noch die Bibliothek untergebracht ist. Doch die Platznot mache erfinderisch, fügt Romana Haitzer hinzu: «Weil wir keine freien Schulzimmer haben, verlegen wir den Kulturunterricht auch mal in ein Museum.»



Mädchen und Knaben üben eine Hip-Hop-Choreografie ein.

Skepsis gegenüber Musik- und Werkunterricht

Hörte man die Berliner und Wiener Gäste ihre Berner Gastgeber loben, könnte man zum Schluss kommen, dass die Lehrpersonen ausnahmslos alles gut fanden, was die Berner in Sachen Kulturvermittlung an der Schule unternehmen. Tun sie das wirklich? «Sie waren schon sehr beeindruckt», zieht Christoph Joss, der regionale Schulinspektor, Bilanz. Doch er räumt ein, es hätten sich auch grosse Unterschiede in der Schulkultur zwischen den drei Ländern gezeigt.

Von den ausländischen Gästen etwas skeptisch betrachtet wird zum Beispiel der «hunds-kommune Musik- und Werkunterricht», den es an den Berner Schulen gibt. Weder in Berlin noch in Wien sind die Lehrpersonen so umfassend ausgebildet, dass sie selber solchen Unterricht geben können. In Berlin müssen die Schulen auch fürs Gestalten eine Künstlerin oder einen Künstler engagieren. In Wien zählt Werken erst gar nicht zur Kultur – weil es halt «nur» von einer Lehrerin oder einem Lehrer vermittelt wird. Und auch für den Musikunterricht engagieren die Wiener am liebsten eine Fachperson: Letztes Jahr hat die Stadt schulübergreifend ein Musikprojekt namens «Monsterfreunde» für die Erst- bis Viertklässler gestartet. Am Schluss sind die 700 Kinder, die daran teilgenommen haben, gemeinsam in der Wiener Stadthalle aufgetreten. Begleitet wurden sie von der russisch-österreichischen Starsopranistin Natalia Ushakova.

Kultur – ein Bestandteil des Unterrichts

Das Ziel der gegenseitigen Besuche in Bern, Wien und Berlin ist es, herauszufinden, wie die Schulen den Kindern möglichst wirksam Kultur vermitteln können. Weil es dazu noch wenig brauchbare Erfahrungen gibt, versuchen es viele Schulen auf eigene Faust. Doch die Schulverantwortlichen von Bern, Berlin und Wien haben mittlerweile festgestellt: Die besten Absichten zeigen nicht immer die besten Wirkungen. Vor allem zwei Fehler wollen sie vermeiden: «Wir möchten nicht, dass die Schulen zur Kulturvermittlung ein extraterrestrisches Ausnahmetalent einfliegen, das den Kindern eine Stunde lang Kunst zeigt und

Das Comenius-Programm wäre für Berner Schulen eigentlich tabu

«Schule inklusive kulturelle Bildung» nennen die beteiligten Schulverantwortlichen aus Bern, Wien und Berlin ihr Projekt. Für die Beteiligten aus Deutschland und Österreich ist klar, wer für die Kosten des geplanten länderübergreifenden Leitfadens aufkommt: das europäische Comenius-Programm. Die Europäische Union hat es vor 20 Jahren eingeführt mit dem Ziel, die Zusammenarbeit von Schulen in Europa zu fördern. Comenius widmet sich der Bildungszusammenarbeit an Kindergärten, Volksschulen und Gymnasien – analog dem Erasmus-Programm, das für die Zusammenarbeit an den Hochschulen geschaffen worden ist. Seit 2014 darf die Schweiz aber nicht mehr als gleichwertiges Mitglied am Comenius-Programm teilnehmen. Das hat die Europäische Kommission nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative beschlossen.

Am Projekt «Schule inklusive kulturelle Bildung» konnte sich die Berner Erziehungsdirektion zwar beteiligen. Allerdings sprang die Stiftung Mercator Schweiz – sie setzt sich für die Förderung junger Menschen ein – als Sponsorin ein. Denn für Reisen und Unterkunft in der Schweiz zahlte das Comenius-Programm den 30 Wiener und Berliner Schulfachleuten nichts.

dann wieder weg ist. Das bringt nur Schall und Rauch, ist aber nicht nachhaltig», erklärt Michael Wimmer, der Schulkulturverantwortliche von Wien. Der zweite Fehler, den Schulen oft machen, ist: «Sie bringen einmal im Jahr am Rande etwas Kultur in die Schule. Dabei sollte Kultur ein fester Bestandteil des Unterrichts werden.»

Aufgrund ihrer Beobachtungen und Erfahrungen an Berner, Wiener und Berliner Schulen wollen die Schulverantwortlichen bis nächsten Sommer einen länderübergreifenden Leitfaden schreiben. Dessen Ziel ist es, klare und erprobte Vorschläge zu bieten und zu zeigen: So können Schulen am besten Kultur in den Unterricht einbauen.



Schultheater

4. Jugend Theater Festival Schweiz

Das Programm des 4. Jugend Theater Festival Schweiz vom 6. bis zum 10. September 2017 wird durch einen Wettbewerb zusammengestellt. Alle Jugend-Theatermacherinnen und -macher aus dem Schultheater sind eingeladen, sich mit ihrer Gruppe anzumelden. Aus allen Bewerbungen kürt die Jury sechs Ensembles, welche in der Festivalwoche ihre Inszenierungen vor öffentlichem Publikum zeigen, von Theaterprofis angeleitete Workshops besuchen und Kontakt mit anderen Theaterbegeisterten knüpfen können. Einsendeschluss für Bewerbungen: 1. April 2017.

www.jugendtheaterfestival.ch

éducation21| Filme für eine Welt

20. Filmtage21 – Filme für eine nachhaltige Welt

Im Programm der 20. Filmtage21 stehen einmal mehr neue und attraktive Filme, die zusammen mit den begleitenden Unterrichts Anregungen die Umsetzung von Bildung für nachhaltige Entwicklung unterstützen. Im Fokus stehen globale Themen aus den Bereichen Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft: Die zwei Kinder Pia und Mogi aus dem indonesischen Regenwald fragen sich, warum bei uns überall Palmöl drin ist, wenn es doch ihren Lebensraum zerstört. Ein anderer Junge philosophiert über Zusammenhänge in der Natur, und der kleine Anatole lernt, sein Handicap als Chance zu sehen. Aicha und ihre Freunde aus dem Senegal gewähren auf lebensfrohe Art Einblick in ihren Alltag. Neben diesen Filmen für jüngere Kinder laufen im Filmprogramm auch Filme für die Sekundarstufe I und II zu Tourismus, Energie, Menschenrechten und Klimaschutz. Am 29. und 30. März 2017 an der PHBern, Institut für Weiter- und Medienbildung, Helvetiaplatz 2, jeweils von 17.30 bis 21.15 Uhr.

www.education21.ch/de/filmtage

Kinderlieder/CD

«Anders Andersson» – eine CD für junge und besondere Kinder

Warum nicht mal ganz anders, und was ist schon normal, denkt sich Anders Andersson, die neue liebenswerte Titelfigur der neuen CD von Andrew Bond. 30 neu komponierte Lebens- und heilpädagogisch ausgerichtete Lieder laden zu einer musikalischen Reise in das Anderssein ein. Gemeinsam mit Kindern der Stiftung Bühl in Wädenswil, die alle mit einer Beeinträchtigung leben, präsentiert der Kinderliedermacher eingängige, melodiose und aufgestellte Lieder für ganz bestimmte alltägliche oder emotionale Momente wie Wecken, Anziehen, Duschen, Begrüssen und Sich-Einfinden, Sorgetragen, Stoppsagen, Gefühle zeigen, Partyfeiern u.a. Die neue CD ist ab sofort in allen Musikfachgeschäften, an den Konzerten von Andrew Bond und online erhältlich.

www.andrewbond.ch

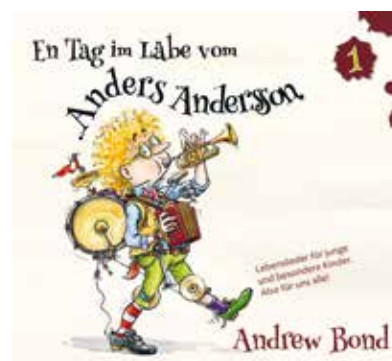


Foto: zvg



Musikalisches Kartenspiel

Das Stimmen-Quartett

Das Stimmen-Quartett, ein musikalisches Kartenspiel, soll Schülerinnen und Schülern, aber auch Lehrpersonen, die Welt der Stimmimprovisation niederschwellig zugänglich machen. Neben dem Umgang mit der eigenen Stimme trainieren sich die Schülerinnen und Schüler zudem in bewusstem Hören und können performative Erfahrungen machen. Im weiteren Gebrauch lernen die Schülerinnen und Schüler, ihre Stimme auf verschiedene Arten künstlerisch einzusetzen und zu kontrollieren. Es lassen sich verschiedene musikalische Kompetenzen nach Lehrplan 21 entwickeln.

www.stimmenquartett.ch

Bernisches Historisches Museum Wettbewerb zur Verleihung des «Goldenen Albert 2017»

Foto: zvg



Anlässlich der Veranstaltung «Eine Nacht mit Albert» am 2. Juni 2017 verleiht das Bernische Historische Museum zum zweiten Mal den «Goldenen Albert».

In einem Wettbewerb zum Thema «Lichtgeschwindigkeit» wird der beste, überraschendste oder originellste Beitrag mit der beliebten Trophäe belohnt. Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen sind eingeladen, sich dem Thema auf kreative Weise zu nähern. Ob dies in Form eines Gedichts, einer Installation oder einer physikalischen Gleichung geschieht, ist dabei nicht entscheidend; viel wichtiger sind Ideenreichtum und Überzeugungskraft. Ablauf: www.nachtmitalbert.ch, Anmeldung bis 30. April 2017.

Eine Nacht mit Albert: Jung und Alt, Physik-Nerds und -Verweigerer sind am 2. Juni 2017 eingeladen, sich bei Konzerten, Vorträgen, Führungen und Mitmachangeboten auf die Spuren des genialen Physikers zu begeben.

Einstein-Woche für Schulen: Für Schulklassen findet vom 30. Mai bis zum 2. Juni 2017 eine Einstein-Woche statt. Ein 75-minütiger Parcours durch das Einstein Museum gibt spannende Einblicke in das Leben von Albert Einstein, und physikalische Experimente veranschaulichen seine bahnbrechenden Theorien.

www.nachtmitalbert.ch

elke.lohmann@bhm.ch / www.bhm.ch

Projektwoche Bergwald

Nachhaltig handeln – ganzheitlich lernen

Wie fühlt es sich an, sich mit allen Kräften für eine gute Sache einzusetzen? In einer Woche im Bergwald erfahren Schulklassen ab Ende des 8. Schuljahres Sinnhaftigkeit am eigenen Leib. Die Jugendlichen machen elementare Naturerfahrungen, spüren und erweitern ihre Grenzen, erleben und reflektieren ihre Selbstwirksamkeit und stärken ihr Selbstvertrauen. Die Arbeit erfolgt in Kleingruppen, angeleitet durch Fachleute mit pädagogischer Erfahrung. Vergünstigte Teilnahme für Berner Schulklassen! Pro Teilnehmerin und Teilnehmer ca. CHF 150.– bis 200.–, je nach Anzahl der Kleingruppen (inkl. Unterkunft, exkl. Verpflegung und Reise). Die Projektwochen finden zwischen Mai und Oktober statt. Für 2017 sind noch ein paar Plätze frei.

www.bergwald.ch

Foto: zvg



Slam@School 2017

Zwölf Klassenworkshops suchen einen Durchführungsort

Für die dritte Ausgabe der Workshopreihe werden vorzugsweise ländliche Berner Oberstufenschulen gesucht, die mit je zwei Klassen in den Genuss von Poetry-Slam-Workshops kommen möchten. Gestandene Poetry Slammer entstauben während eines Quartals den Deutschunterricht und motivieren die Teenager zum kreativen Schreiben und Performen eigener Texte. Die Besten aller Klassen messen sich abschliessend an einem als Wettbewerb angelegten öffentlichen Poetry Slam. So geht Literatur heute – läuft bei dir? Durchführung: Sommer- und Herbstquartal 2017, Abschlussevent Januar 2018. Anmeldeschluss: 23. April 2017. Kosten: CHF 300.–/Klasse. Anmeldung an Remo Rickenbacher:

info@remolution.ch

www.spokenword2502.ch



Verschiedene Berufe erleben und erleben massive Veränderungen – sei dies durch veränderte Bedürfnisse, steigende Anforderungen des Arbeitsmarktes, durch den Trend zu Höherqualifizierung oder technologisch und wirtschaftlich bedingten Wandel. EDUCATION stellt solche Berufe vor, spricht mit Lehrmeisterinnen und -meistern und interviewt Lernende.

Polydesigner/in3D EFZ

Kreatives und Handwerkliches verbinden

Mathias Marti

Foto: Pia Neuenschwander

Als angehende Polydesignerin3D kann Ursina Textor ihre vielseitigen Talente miteinander verbinden. Die Mischung aus Handwerk, Design und Planung macht diesen Beruf aus, der aus dem einstigen Dekorationsgestalter entstanden ist. Manchmal liegt sogar ein Abstecher nach Berlin drin, um Arbeiten auszuführen.

«Man muss kreativ sein, handwerklich begabt und anpacken können. Von grossem Vorteil ist meiner Meinung nach auch eine gute Portion Selbstständigkeit.» So umschreibt Ursina Textor die Anforderungen an eine Lernende Polydesignerin3D. Sina, wie sie gerne genannt wird, hat im Umfeld der «Pure Polydesign GMBH» in Zollikofen ihre Wunschausbildungsstelle gefunden. Sie steht im letzten halben Jahr der Ausbildung zur Polydesignerin3D mit Schwerpunkt Realisation. Mit ihrem Chef und Lehrmeister Georg Wyler bildet sie ein Zwei-Mann/Frau-Powerteam, dem man sofort anmerkt, dass sich hier zwei Gleichgesinnte gefunden haben. Im hellen Atelier, in dem früher eine Molkerei geschäftet hat, unmittelbar neben der Ausbildungsstätte Inforama Rütli, erkennt man fertige Arbeiten von Ausstellungen und Events. Hier wird gesägt, geschreinert, gemalt, zusammengebaut.

Die 24jährige Frau hat bereits eine Lehre hinter sich. «Ich habe zunächst Malerin gelernt und abgeschlossen. Schon damals durfte ich bei Georg als Freelancerin mitarbeiten. So habe ich gemerkt, dass mir mein handwerkliches Können als Malerin bei diesem vielfältigen Job entgegenkommt. Und dass Polydesignerin eigentlich genau das ist, was ich gerne machen würde.»

Alte Hasen sind stressresistent

Georg Wyler ist ein alter Hase im Business. Nach langen Jahren als Projektleiter hat er 2010 seine eigene Firma aufgebaut, um sich im Bereich Messe-, Event- und Objekt-design zu spezialisieren. «In unserem Geschäft muss

man sehr flexibel sein. Die Arbeitslast ist nicht auf das Kalenderjahr ausgerichtet. Wir haben im Frühling und Herbst, wenn Messezeit ist, die Hauptlast der Arbeit zu tragen. Da gehört Überzeit dazu, genauso wie Stressresistenz», fasst der gelernte Dekorationsgestalter, wie der Job früher hiess, die Anforderungen zusammen. Und genau dort liegt auch die Schwierigkeit für den Lehrmeister. «Ich habe mit Sina eine Lernende, die sehr genau weiss, was wo zu tun ist. Wenn wir in der Zwischensaison stecken, wie jetzt gerade, kann ich nicht immer für ein volles Arbeitsportfolio sorgen. Da ist Selbstständigkeit der Lernenden gefragt. Und mit Sina klappt das perfekt.»

Das Team wird jeweils ergänzt durch Georgs Frau Fiorella, die sich um die Büroarbeiten kümmert. Und natürlich eine ganze Palette von Freelancern, die nach Bedarf Arbeiten übernehmen. Dies sei ein typisches Bild für die Branche, ergänzt Georg Wyler. Gerade weil die Arbeitsbelastung unterschiedlich sei und es viele kleinere KMU gebe, würden die Spitzen mit Freelancern abgedeckt. Und das mache es so schwierig, Lehrstellen anzubieten. Für ihn selber ist es die erste Erfahrung mit einer Lernenden. Und obwohl das «Experiment» erfolgreich war, werde er vermutlich zunächst eine Pause einschalten und die Lehrstelle nicht gleich wieder anbieten.

An der Nachfrage, den Beruf des Polydesigners oder der Polydesignerin3D zu erlernen, mangelt es dagegen wahrlich nicht. «Ich erhalte wöchentlich mehrere Anfragen oder Blindbewerbungen im Geschäft. Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen übersteigt das Angebot bei weitem», sagt Wyler dazu. Worauf ist dies zurückzuführen? Sina Textor schwärmt abermals für den Beruf und streicht die Vielfältigkeit heraus. «Vom Planen und Designen bis zum Malen und Schreinern eines Möbels oder eines Ausstellungsstandes. Wir machen hier einfach alles und bauen es vor Ort auch auf.» ▶

Auf nach Berlin...

Eine ganz tolle Erfahrung konnte sie kürzlich mit der Firma von Georg Wyler in Berlin machen. «Pure Polydesign» durfte an der «Innotrans», der weltgrössten Messe für Bahntechnik, einen Ausstellungsstand für «Vigier Rail» konzipieren, anfertigen und aufbauen. «Wir zeigten auf der Messe eine virtuelle Gotthard-Tunneldurchfahrt, was bei vielen Besuchern auf Begeisterung und grosses Interesse gestossen ist», erzählt Sina Textor mit sichtlichem Stolz. Ein richtig cooles Erlebnis sei das gewesen.

In einem halben Jahr ist Sina vorläufig am Ende der ersten Ausbildungsleiter angelangt. Wie geht es dann weiter? «Ich möchte gerne in eine etwas grössere Firma wechseln, wo die Betreuung des gesamten Projektes im Vordergrund steht. Ich stelle mir vor, dass ich mich im Bereich der Projektplanung noch verbessern kann und muss.» Es sei aber nicht einfach, so eine Stelle zu finden. «Das Angebot an grösseren Firmen, welche solche Stellen anbieten, ist gerade im Grossraum Bern eher klein. Daher ist es unumgänglich, bereits schon jetzt die Fühler auszustrecken.» Und natürlich hilft ihr dabei, dass ihr jetziger Chef Georg Wyler ein gutes Netzwerk in der Branche besitzt. «In unserem Geschäft das A und O. Nicht nur für Jobs, sondern auch für die Aufträge. Vieles läuft via direkte Kontakte. Auf Ausschreibungen für diese Jobs können Sie lange warten.»

Zum Schluss bleibt der positive Eindruck vom Beruf Polydesigner/in3D: ein abwechslungsreicher und fordernder Job. Für helle Köpfe mit grosser Selbstständigkeit. Wo kreatives mit handwerklichem Geschick verbunden werden kann. Einziger Wermutstropfen für interessierte Jugendliche: Die Nachfrage nach Lehrstellen übersteigt leider das Angebot bei Weitem. Und noch etwas bleibt an Georg Wyler je länger, je mehr mit einem leicht schalen Beigeschmack haften: «Manchmal tut es mir echt weh, wie viel wir für den Abfall arbeiten. Ist die Ausstellung oder der Event vorbei, entsorgen wir die mehrmonatige Arbeit, in die man Herzblut gesteckt hat.» Es ist also auch ein Job, in dem man von lieb gewonnenen Dingen rasch loslassen muss.

Polydesigner/in3D EFZ (früher Dekorationsgestalter/in)

Polydesigner sind Fachleute für dreidimensionale Gestaltung. Sie entwickeln nach Kundenwünschen Gestaltungsideen für Verkaufs- und Veranstaltungsräume, Ausstellungen, Messen, planen das Projekt und setzen es um. Im Beruf werden drei Schwerpunkte unterschieden: Kreation, Realisation und Styling. Die vierjährige Ausbildung in einem der Schwerpunkte Kreation, Realisation oder Styling wird in Agenturen, Ateliers, Warenhäusern, Fachgeschäften oder Messebaufirmen angeboten. Die Anforderungen in diesem abwechslungsreichen Berufsfeld sind: abgeschlossene Volksschule, gute Leistungen in Zeichnen und Deutsch, handwerkliches Geschick, Gestaltungstalent, überdurchschnittliches räumliches Vorstellungsvermögen, Sinn für Farben und Formen und Kreativität. Nicht selten gehören im Berufsumfeld auch unregelmässige Arbeitszeiten (z.B. für Auf- und Abbau bei Messen) dazu.

Synthèse Polydesigner 3D : l'alliance de la créativité et de l'artisanat

Ursina Textor suit un apprentissage de polydesigner 3D, profession autrefois appelée décorateur. Les polydesigners sont les spécialistes de la conception tridimensionnelle. Sur mandat de leur clientèle, ils développent des idées d'aménagement pour des espaces destinés à la vente, à des manifestations, à des expositions, à des foires. Ils planifient le projet et le réalisent. D'une durée de quatre ans, la formation peut se faire dans trois domaines spécifiques : création, réalisation et styling. Elle est proposée par des

agences, des ateliers, des centres commerciaux, des magasins spécialisés ou des entreprises organisatrices de foires. Georg Wyler, propriétaire de l'entreprise Pure Polydesign GmbH et formateur d'Ursina, explique en quoi consiste principalement cette profession : « Nous devons faire preuve d'une grande flexibilité. La charge de travail n'est pas équilibrée tout au long de l'année. Elle se concentre au printemps et en automne, durant les périodes de foire. Il n'est alors pas rare que nous fassions des heures supplémentaires et que nous subissions beaucoup de pression. » Les places d'ap-

prentissage de polydesigner 3D sont très demandées. « Chaque semaine, je reçois plusieurs demandes d'information ou des candidatures spontanées. La demande supplante largement l'offre », observe Georg Wyler. Cela n'étonne pas son apprentie. Ursina Textor aime beaucoup son métier et en souligne la diversité. « Que ce soit planifier et concevoir ou peindre et assembler un meuble ou un stand d'exposition, nous faisons un peu de tout et effectuons aussi le montage sur place. » Il n'est donc pas étonnant que la demande soit si importante.

Tag des Gymnasiums

Am gleichen Seil ziehen

Tina Uhlmann

Fotos: Thomas Cunz

Wie sieht die ideale Maturandin, der ideale Maturand aus? Mit allen basalen fachlichen Studierkompetenzen ausgerüstet, selbstständig im Lernen, studierfähig. Wie dieses Ziel erreicht werden soll, darüber sind sich nicht alle einig. Am «Tag des Gymnasiums» in Biel trat Erziehungsdirektor Bernhard Pulver in einen engagierten Dialog mit Vertreterinnen und Vertretern von Gymnasien, Kommissionen und der Universität. Gegen 900 Lehrpersonen nahmen die Gelegenheit wahr, in die nahe Zukunft zu blicken und sich auszutauschen.

Wie in einem Bienenhaus summt es an diesem stürmischen Januartag im Foyer des Bieler Kongresshauses. Über Mittag waren eineinhalb Stunden für den reichhaltigen «Stehlunch» reserviert – Zeit genug, mit Kolleginnen und Kollegen aus dem ganzen Kanton ins Gespräch zu kommen. Und wie! Als das Programm um 14.15 Uhr mit einem Referat des Erziehungsdirektors weitergehen sollte, waren Lehrerinnen und Lehrer kaum in den Saal zu bewegen. Und als sie dann allmählich doch sassen, konnten sie nicht aufhören

zu diskutieren. «Geht es in Ihren Klassen auch so zu und her?», rief Moderator Ralph Thomas schon fast ein wenig verzweifelt in den Saal.

Grund für die angeregten Gespräche waren sicher auch die brisanten Themen, die an diesem dritten «Tag des Gymnasiums» traktandiert waren. Besonders der Übergang der Maturandinnen und Maturanden von den Gymnasien an die Hochschulen gab auf dem Podium am Nachmittag zu reden. So verglich Bruno Moretti, Präsident der Kommission Gymnasium-Hochschule, die Situation mit zwei benachbarten Ländern: «Zwischen diesen Ländern gibt es eine Grenze, und der Übergang ist geregelt, aber es wird wenig Beziehung gepflegt.» Da die Zulassung an die Universitäten von den Gymnasien erteilt werde, seien die dortigen Lehrpersonen die «Zöllner». Der stufenübergreifenden Kommission Gymnasium-Hochschule kommt in diesem System die Aufgabe der Wirtschaftsförderung zwischen den beiden Ländern zu. Die Metapher des Zöllners wurde in der folgenden Diskussion immer wieder aufgegriffen.

«Wir möchten gern mehr sein als Zöllner», bezog sich etwa Nicole Nyffenegger-Staub von der Kantonalen Maturitätskommission auf Morettis Vergleich. Die Hauptexpertin für Englisch sieht die Aufgabe der Expertinnen und Experten vor allem darin, «das Rollenverständnis auf beiden Seiten zu klären». Bernhard Pulver fand die Zöllnermetapher ebenfalls «interessant», hielt aber fest:

«Es handelt sich bei Gymnasium und Hochschule um einen einzigen, gemeinsamen Bildungsgang. Die Matura ist das Eintrittsbillet in die Hochschule. Und auch wenn nicht alle Maturandinnen und Maturanden anschliessend ans Gymnasium an einer Hochschule studieren, so ist es in der Hauptstossrichtung doch so gedacht.»

Selbständiges Lernen hüben und drüben

Im Gespräch um die zu stärkende Selbstständigkeit der Schülerschaft fragte sich die Rektorin des Berner Gymnasiums Kirchenfeld, Elisabeth Schenk-Jenzer, warum «wir an den Gymnasien nun die Freiheit schaffen sollen, welche die Universitäten gerade am Abbauen sind». Dafür ertete sie deutliche Zustimmung aus dem Publikum. Doch Bruno Moretti konterte, auch die Uni Bern sei daran, «die Selbstständigkeit der Studierenden zurückzugewinnen». Ein Widerspruch zum Projekt SOL (Selbst organisiertes Lernen), das an den Gymnasien durchgeführt wurde, besteht gemäss Bruno Moretti nicht.

Markus Beutler, Deutschlehrer am Gymnasium Muristalden, hofft seinerseits, dass er in Zukunft nicht alle Inhalte mit der SOL-Methode vermitteln muss: «Man stelle sich vor, den Schülern Freiheit zu gewähren, wenn es um Kommaregeln geht!» Beutler verwies dabei auch auf die basalen fachlichen Studierkompetenzen, die vonseiten Universität eingefordert würden, in der Erstsprache oder in Mathematik: «Da kommt noch etwas auf uns zu!»

SOL sei nicht nur Methode, sondern müsse auch Ziel des gymnasialen Unterrichts sein, so Walter Herzog von der Universität Bern. Er stellte die Auswertung des abgeschlossenen SOL-Projekts nach vier Semestern vor. In Klassen, wo autonome Lernformen schon zuvor gepflegt worden waren, waren 50,3 Prozent mit SOL motivierter, 41,1 Prozent gleich motiviert wie sonst und 8,2 Prozent weniger motiviert. In Klassen ohne viel Autonomie gaben hingegen nur 29,2 Prozent an, mit SOL motivierter zu sein, 20,2 Prozent waren gleich motiviert und 27,3 Prozent – also fast ein Drittel der Schülerschaft – waren weniger motiviert, sprich: überfordert. Daraus leitete auch Rektorin Schenk-Jenzer ab, dass Autonomie eben erst gelernt sein müsse, bevor das selbst organisierte Lernen angewendet werden könne.

Math à la française

«Ça va?», fragte nach der polarisierenden SOL-Debatte Pierre-Etienne Zürcher, Rektor des französischen Gymnasiums in Biel, jovial in den Saal – und sofort sorgte Gelächter für Entspannung. Zürcher zeigte den Kurzfilm ▶



«Die Lohnentwicklung hat für mich oberste Priorität», erklärte Bernhard Pulver.

«Appui en mathématiques» über individuelle Lernförderung in Mathematik, eine Spezialität seiner Schule. Im Film äusserten sich Schülerinnen und Schüler sehr positiv über ihre Lernerfolge in den kleinen Gruppen dieses freiwilligen Stützunterrichts zu einem für viele schwierigen Fach.

«Soll Mathematik wirklich das Wichtigste werden?», fragte Bernhard Pulver in der folgenden Diskussion um die basalen Fähigkeiten – und antwortete selbst: «Ich finde nicht!» Mit den basalen Kompetenzen laufe man Gefahr, fachlich «einen harten Kern zu etablieren, um den herum alles erodiert wird». Dabei zeichne sich die gymnasiale Bildung doch gerade durch ihre Breite aus.

Rückblick auf Erreichtes

Die Anforderungen an gymnasiale Lehrkräfte scheinen stetig zu steigen. «Die Lohnentwicklung hat für mich oberste Priorität», erklärte Bernhard Pulver denn auch. In seinem zweisprachig gehaltenen Referat blickte er zurück auf das, was seit dem ersten Mittelschulbericht von 2009 erreicht wurde. Betont hat er dabei vor allem die «Quartalösung», die nach 20-jähriger politischer Diskussion 2017 eingeführt werden kann. «Die Klassen müssen zu Beginn des ersten nachobligatorischen Schuljahres nicht mehr neu zusammengesetzt werden, und der Unterricht im Schwerpunktfach kann bereits im ersten Jahr beginnen», steht im aktuellen Bericht zu lesen. Dank einer Überarbeitung von Lehrplan und Lektionentafel bringe der neue Bildungsgang zudem eine gleichmässige Belastung für die Schülerschaft, so Pulver.

Ebenso lobte der Erziehungsdirektor die Entwicklung des gemeinsamen Prüfens mit dem Ziel vergleichba-

rer Beurteilung für vergleichbare Leistungen: «Hier konnten wir einen Mehrwert in allen Fächern schaffen.» Dabei habe der Kanton Bern auf eine lange Tradition zurückgreifen können. Wichtig sei, dass man sich nun nicht Richtung Standardisierung weiterbewege: «Wir brauchen keine starre Form, sondern eine gemeinsame Kultur.»

Fast alle zufrieden

Beim abschliessenden Apéro im Foyer machte sich zufriedene Stimmung breit. Der Tag habe in einigen Punkten erhellt, was die nahe Zukunft für den Schulalltag bereithalte, meinten die befragten Lehrpersonen fast unisono, bevor sie hinaus an die frische Luft strebten, wo noch immer wild die Schneeflocken tanzten. Wild diskutiert wurde im Foyer nicht mehr. Zu reden gaben hier und dort noch die Sparmassnahmen, welche die Umsetzung der besprochenen Projekte natürlich erschweren. Dass Bernhard Pulver am Schluss auf eine Frage aus dem Publikum nach «zusätzlichen Ressourcen» erklärt hatte, damit sei aktuell nicht zu rechnen, bestätigte schliesslich nur, was alle schon wussten. An einem der vielen Stehtischchen erkannten einige Stimmen auch Verbesserungsmöglichkeiten: Auf dem Podium, so eine Gruppe von Lehrpersonen dezentraler Gymnasien, seien abgesehen vom welschen Kollegen nur Stadtberner Schulen vertreten gewesen. Ein Wermutstropfen vielleicht in einem ansonsten stimmig von der Abteilung Mittelschulen organisierten und vom jungen Jazzduo DA DOO akzentuierten «Tag des Gymnasiums».

www.erez.be.ch>Mittelschule>Entwicklung Mittelschulen



Der Übergang der Maturandinnen und Maturanden von den Gymnasien an die Hochschulen gab am Tag des Gymnasiums zu reden.

Synthese: Journée du gymnase – vifs débats et cohésion Comment décrire le maturanant ou la maturanante idéale? Doté-e de toutes les compétences disciplinaires de base, autonome dans l'apprentissage, apte aux études. Tous ne s'accordent pas sur la manière dont cet objectif doit être atteint. Lors de la troisième Journée du gymnase à Bienne, le Directeur de l'instruction publique, Bernhard Pulver, a discuté avec des représentants et représentantes de

gymnases, de commissions et de l'Université. Plus de 1 000 enseignants et enseignantes ont profité de l'occasion pour se pencher sur l'avenir proche et échanger. Dans son exposé, Bernhard Pulver a observé ce qui avait été atteint depuis le premier rapport sur les écoles moyennes en 2009. Il a notamment souligné la solution Quarta, à laquelle les partenaires francophones ont contribué en étant prêts à proposer aux jeunes francophones éga-

lement la nouvelle filière de quatre ans menant à la maturité bilingue. A la fin du débat, le conseiller d'Etat a expliqué que le développement salarial du personnel était absolument prioritaire à ses yeux. Le projet « Plus d'autonomie dans l'apprentissage » et la problématique des compétences disciplinaires de base constitutives de l'aptitude générale aux études supérieures ont préalablement suscité de vives discussions.

Berufsbildung Lehrabbrüche

Nach Lehrvertragsauflösung packen viele Lernende die zweite Chance

Barbara E. Stalder und Fabienne Lüthi

Foto: Franziska Rothenbühler



Nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen, die aus einem Lehrvertrag aussteigen, macht keinen Lehrabschluss. Barbara Stalder (rechts) und Fabienne Lüthi berichten über neue Ergebnisse des Projekts LEVA.

Die vorzeitige Auflösung des Lehrvertrages bedeutet nicht, dass ein erfolgreicher Berufsabschluss in die weite Ferne rücken muss. Neue Ergebnisse der Studie LEVA zeigen, dass viele Lernende die zweite Chance nutzen, vor allem, wenn sie von ihren Berufsbildenden oder von anderen Fachpersonen unterstützt werden.

«Ich habe die Lehre ja nicht abgebrochen, sondern nur den Betrieb gewechselt», meint Martin, als er gefragt wird, warum sein Lehrvertrag aufgelöst worden sei. Auch Nadia, die von der dreijährigen in die zweijährige Lehre gewechselt hat, bezeichnet diesen Schritt nicht als Abbruch. Lehrvertragsauflösung und Lehrabbruch werden zwar häufig synonym verwendet, sind aber nicht dasselbe. Eine Lehrvertragsauflösung (LVA) bezeichnet die Kündigung des Lehrvertrags vor Ablauf der regulären Ausbildungszeit. Dazu gehören auch Fälle, bei denen die Lernenden ihre Ausbildung nahtlos fortsetzen in einem

anderen Betrieb oder einer Lehre mit geringeren schulischen Anforderungen. Als Abbruch werden hingegen Vertragsauflösungen bezeichnet, bei denen Jugendliche keine weitere Ausbildung mehr aufnehmen und langfristig ohne Berufsabschluss bleiben.

Gläubt man der Presse, sind alle Vertragsauflösungen «Lehrabbrüche» mit entsprechend gravierenden Konsequenzen. Ein «Schritt ins Leere» sei es, ein Risiko für die Jugendlichen, auf der Strasse zu landen, ohne Abschluss und mit schlechten Erwerbschancen. Solche Zuspitzungen sind irreführend. Es ist hinreichend bekannt, dass viele Lernende ihre Berufsausbildung nach der LVA fortsetzen oder mit einer neuen Ausbildung beginnen. Unbekannt war bisher, wie viele von ihnen diese Ausbildung auch erfolgreich abschliessen. Dies kann nun erstmals mit Daten des Projekts «LEVA – Lehrvertragsauflösungen im Kanton Bern» gezeigt werden.

Hohe Wiedereinstiegsquote – hohe Abschlussquote

Nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen steigt nach der LVA endgültig aus dem Bildungssystem aus: 84% der Lernenden setzen ihre Ausbildung fort, viele von ihnen nahtlos (43%), manche nach einer Unterbrechung von bis zu 1 Jahr (21%) oder 2 bis 3 Jahren (13%). Nur wenige nehmen nach 4 bis 10 Jahren wieder eine Ausbildung auf (7%).

Der Mehrheit der Lernenden gelingt es, ihre (neue) Ausbildung erfolgreich abzuschliessen. 3 Jahre nach der LVA sind 43%, 5 Jahre danach 68% und 10 Jahre danach 75% im Besitz eines Berufsabschlusses. Die anderen 9% sind nach einer erneuten LVA nicht wieder eingestiegen oder im Qualifikationsverfahren gescheitert.

Ein rascher Wiedereinstieg und ein Abschluss sind vor allem denjenigen Lernenden möglich, die im Berufsfeld bleiben. Wer hingegen das Berufsfeld verlässt und eine völlig neue Ausbildung beginnt, tut dies meist nach einer längeren Unterbrechung. Die berufliche Umorientierung und die Suche nach einer neuen Lehrstelle brauchen Zeit.

Die Risikogruppen

Ein höheres Risiko, nach der LVA ohne Berufsabschluss zu bleiben, haben Lernende ausländischer Nationalität, aus bildungsfernen Familien oder mit einem nicht gradlinigen Ausbildungsweg vor Lehrbeginn. Es trifft damit dieselben Gruppen, die bereits beim Einstieg in die Berufsausbildung auf grössere Hürden stossen. Gefährdet sind auch Jugendliche, deren Vertrag aus gesundheitlichen oder familiären Gründen aufgelöst wird. Nach der LVA rücken andere Aufgaben in den Vordergrund: gesund werden, zu sich oder zu Familienangehörigen schauen. Und irgendwann scheint es zu spät, wieder eine Ausbildung aufzunehmen.

Voraussetzungen für den Ausbildungserfolg

Zwei Bedingungen sind entscheidend, damit Jugendliche nach einer LVA einen Abschluss erreichen. Erstens dürfen Lernende das Ziel, einen Berufsabschluss zu erwerben, nicht aufgeben. Zweitens müssen Lernende unterstützt werden, eine passende Anschlusslösung zu finden. Berufsbildende und Lehrpersonen unterstützen Lernende zunächst durch lernförderliche Ausbildungsbedingungen – denn wer gerne lernt, nimmt diese Motivation in die neue Ausbildung mit. Manche Berufsbildende bieten Lernenden mit Leistungsproblemen auch an, im Betrieb zu bleiben und die Ausbildung in einem weniger anspruchsvollen Beruf fortzusetzen. Voraussetzung ist, dass es im Berufsfeld einen solchen Lehrberuf gibt und dass «die Chemie» zwischen Lernenden und Berufsbildenden stimmt. Ansonsten hilft die Unterstützung durch Lehrpersonen, Ausbildungsberatende des kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamtes und Berufsberatende – insbesondere dann, wenn diese den ersten Schritt tun. Denn viele Lernende schaffen es nicht, von sich aus nach Unterstützung zu suchen.

Ende gut – alles gut?

Die hohen Wiedereinstiegs- und Abschlussquoten stimmen zuversichtlich. Lehrvertragsauflösungen pauschal als negativ zu beurteilen, ist also verfehlt. Bagatellisieren hilft aber auch nicht. Im Kanton Bern wird jeder fünfte Lehrvertrag vorzeitig aufgelöst, in einigen Berufen, zum Beispiel im Bauwesen oder im Gastgewerbe, ist es jeder vierte oder sogar dritte. Diese Quoten sind zu hoch. Eine Lehrvertragsauflösung ist für Lernende wie Betriebe ein belastendes Ereignis – auch wenn die meisten Lernenden danach doch noch erfolgreich sind.

Trotzdem: Es ist wichtig, Lehrvertragsauflösungen nicht nur als Risiko, sondern auch als Chance zu betrachten. Als Chance, die ursprüngliche Entscheidung für einen Beruf und Betrieb zu überdenken und neu zu beginnen, in einer besser passenden Ausbildung oder einem besser passenden Lehrbetrieb. Die meisten Lernenden, die ihre Ausbildung fortsetzen, sind mit der neuen Lehre denn auch sehr zufrieden und fühlen sich wohl im Betrieb. Es wurde ihnen eine zweite (oder dritte) Chance geboten, und sie haben diese genutzt. So wie Martin, der in seinem neuen Betrieb aufblüht, und Nadia, die sich zuerst zwar schwertut, «nur» eine zweijährige Ausbildung zu machen, rückblickend aber überzeugt ist, dass der Wechsel das Beste war, was ihr passieren konnte.

Prof. Dr. Barbara E. Stalder, Institut Sekundarstufe II, PHBern, Fabrikstrasse 8, 3012 Bern
barbara.stalder@phbern.ch

1300 Jugendliche und Berufsbildende befragt

Im Projekt «LEVA – Lehrvertragsauflösungen im Kanton Bern» wurden rund 1300 Lernende und Berufsbildende zu Ursachen und Konsequenzen von Lehrvertragsauflösungen befragt und die weitere Bildungslaufbahn der Lernenden während zehn Jahren (2004–2014) untersucht. Die Studie liefert erstmals Ergebnisse zu den erreichten Bildungsabschlüssen nach einer Vertragsauflösung. Finanziert wurde das Projekt von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, von der Universität Neuenburg und von der PHBern.

Stalder, B. E., & Schmid, E. (2016)
Lehrvertragsauflösung und Ausbildungserfolg – kein Widerspruch. Bern: hep

Bestelladresse: <http://www.hep-verlag.ch/lehrvertragsaufloesung-ausbildungserfolg>
erhältlich als Printversion oder E-Book

Berufseinstieg

An der PHBern diplomiert – was nun?

Felix Stalder

Foto: Franziska Rothenbühler

Jedes Jahr erhalten rund 650 Studierende ihr Lehrdiplom an der PHBern. Wie gelingt ihnen der Berufseinstieg? EDUCATION hat bei Absolventinnen und Absolventen des Jahres 2016 nachgefragt.

Erhebungen der PHBern zeigen, dass die meisten Absolventinnen und Absolventen kurz nach Abschluss des Studiums als Lehrerin oder als Lehrer arbeiten. Wie gelingt der Berufseinstieg? Wie gut fühlen sich die frisch diplomierten Lehrpersonen auf ihren Beruf vorbereitet? Was können die PHBern und die Schulen tun, damit der Einstieg noch besser gelingt? Um diese Fragen zu beantworten, wurden Absolventinnen und Absolventen des Jahres 2016 angeschrieben. Ein Dutzend gab Auskunft.

Einstieg von Stufe zu Stufe unterschiedlich

Der Einstieg in die Berufswelt geschieht oft schon während des Studiums. Das gilt insbesondere für die angehenden Lehrpersonen der Sekundarstufe I, von denen mehr als die Hälfte während des Masterstudiums bereits als Lehrperson arbeitet, und bei Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Schulische Heilpädagogik.

Laura Ferrari, Klassenlehrerin einer 9. Realklasse in Ostermundigen, absolvierte ihr letztes Studienjahr bereits berufsbegleitend. «Angefragt für die Stelle wurde ich nach meinem Fachpraktikum», erzählt sie. «Die Anstellung hatte den Vorteil, dass ich hier – im Rahmen meiner Arbeit – auch gleich mein letztes Praktikum machen konnte. Das war super.»

Bei den meisten Studierenden des Instituts für Heilpädagogik gelingt der Berufseinstieg ebenfalls gut, da sie zum grössten Teil berufsbegleitend studieren und bereits während des Studiums heilpädagogische Aufgaben an ihrer Schule übernehmen. Denise Utiger, die ihr Studium im Sommer 2016 abschloss, arbeitet – mittlerweile mit einem 100-Prozent-Pensum – in Bern Bethlehem. «Für mich gab es keine Aufteilung in eine Zeit «vor» und «nach» dem Studium – allerdings bin ich jetzt froh, dass das doch sehr intensive Studium abgeschlossen ist.»

Schwieriger sieht der Berufseinstieg je nach Fach auf der Sekundarstufe II aus. «In einigen Fächern ist die Nachfrage nach Lehrpersonen nicht besonders gross», sagt Michael Liechti, ehemaliger Student des Instituts Sekundarstufe II. Viele seiner gut ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen hätten lange nach einer Stelle gesucht oder seien noch immer daran. Liechti selbst hat einen eigenen Weg zum Unterrichten gefunden, nämlich via Privatschulen im Welschland. «Sieben Jahre lang unterrichtete ich Deutsch an einer Privatschule in Nyon. Diese Anstellung

habe ich jetzt für ein Jahr unterbrochen, um an der PHBern die Vollzeitausbildung zu machen. Ich wollte neue Impulse erhalten und meine Berufsaussichten verbessern. Vorerst gehts aber wieder zurück an den Genfersee.»

Einen besonderen Abschluss konnte Vanessa Hablützel (Bild) feiern: Sie ist die erste Absolventin des Studiengangs Master S1+ der PHBern. Dieser Masterstudiengang ermöglicht, den Master S1 mit einem Schwerpunkt in Heilpädagogik zu absolvieren. «Im Studium konnte ich in einen ganz anderen Bereich hineinsehen», erzählt Vanessa Hablützel. «Ich habe sehr viel Neues gelernt und hatte die Möglichkeit, Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Spannend wird es nun sein, zu sehen, wie viel theoretisches Fachwissen ich praktisch umsetzen kann.» Ihre Stelle als Klassenlehrerin einer 7. Klasse wird Vanessa Hablützel im Sommer 2017 antreten. Bis dahin wird sie eine Stellvertretung als Heilpädagogin an der Primarschule Kirchlindach übernehmen.

Gut auf den Beruf vorbereitet?

Alle befragten Personen fühlen sich durch das Studium an der PHBern gut bis sehr gut auf das Berufsleben vorbereitet. Ramona Allenbach, die am Institut Vorschulstufe und Primarstufe studiert hat, unterrichtet in Adelboden: «Fachlich und fachdidaktisch habe ich viel gelernt, zum Beispiel in der Mathematik. Wir haben nicht nur verschiedene Aufgabenstellungen angeschaut, sondern auch, welchen Sinn sie haben und welche Fähigkeiten damit gefördert werden.» Am neuen Arbeitsplatz habe sie das Kollegium als grosse Hilfe erlebt. «Bei Stellenantritt kamen viele neue Situationen auf mich zu, die ich aus Studium und Praktikum nur vom Hörensagen kannte – die aber auch von Schule zu Schule unterschiedlich gehandhabt werden: Spesenabrechnung, Organisation, Bewertungen erfassen usw.»

Laura Ferrari hat das Glück, gemeinsam mit einem jungen Kollegen die Klasse zu führen. Ihr Stellenpartner ist zudem eigens eine Stunde pro Woche als Mentor angestellt, um sie zu unterstützen. «Deshalb habe ich auch kein schlechtes Gewissen, seine Zeit in Anspruch zu nehmen», erzählt die frisch diplomierte Lehrerin. Ein Mentorsprogramm sieht sie als hervorragende Unterstützung beim Berufseinstieg.

Michael Liechti zeigt sich vom Studium am Institut Sekundarstufe II begeistert: «Fachdidaktisch habe ich sehr profitiert. Ich kann viele Ideen für meinen Unterricht gebrauchen. Sowohl die Praktika als auch die Fachdidaktik habe ich als qualitativ hochstehend erlebt.» Ganz wichtig



Vanessa Hablützel, die erste Absolventin des Masters S1+ der PHBern, erhält ihr Lehrdiplom.

für ihn sei der Praxisbezug der Dozierenden der PHBern. «Die Dozierenden sprechen aus eigener Erfahrung und können abschätzen, was funktioniert und was nicht.»

Die Praktika in den Schulen werden von den befragten Absolventinnen und Absolventen als zentral für einen erfolgreichen Berufseinstieg angesehen. Um die berufspraktischen Anteile möglichst nahe an den Schulalltag heranzubringen, wurde zuletzt am Institut Sekundarstufe I ein Langzeitpraktikum eingeführt. Während eines halben Jahres begleiten die Studierenden nun eine Klasse und begegnen Situationen, die in kürzeren Praktika oft ausgeklammert werden müssen.

Berufsalltag zeigt Hürden auf

Oft bringt nämlich erst der konkrete Alltag zutage, was im Studium allenfalls zu kurz gekommen ist. Alexander Schürch, der in Lyssach die 5./6. Klasse als Klassenlehrer unterrichtet, merkt an, dass der Schulalltag sich deutlich von dem unterscheidet, was er während des Studiums erlebt und erarbeitet habe. «Beurteilung, Noten, Selektion, Klassenführung und Elternarbeit treten in den Vordergrund. Umso wichtiger ist es, bei der Unterrichtsgestaltung und bei den Inhalten sattelfest zu sein.»

Regina Beyeler, Lehrperson für den Kindergarten, unterrichtet in Thun. «Rückblickend wäre ich froh, hätten wir im Studium mehr über die Heterogenität im Kindergarten gesprochen. Die jüngsten Kinder sind erst vier Jahre alt. Das ist zum Beispiel im Sportunterricht eine Herausforderung.»

Die Heilpädagogin Christine Stauffer beschreibt ihre Studienzeit als «Weltreise durch verschiedene für den Arbeitsalltag relevante Wissensgebiete». «Rückblickend

wünschte ich mir eine Art «Tageskarte» für ehemalige Studierende. Auf diese Weise könnte man die eine oder andere spannende Vorlesung noch einmal besuchen, dabei vielleicht auch eine der vielen prägenden Personen aus der Studienzeit treffen und sich austauschen.»

Angebote der PHBern werden genutzt

Die Angebote der PHBern zum Berufseinstieg wurden von vielen Absolventinnen und Absolventen in Anspruch genommen. Roxana Gobeli, Lehrerin für die Sekundarstufe I in Spiez, fand die Praxisbegleitgruppen des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung nach dem Studium sehr wertvoll: «Der Austausch mit Personen, die ähnliche Erfahrungen machten wie ich, und die Inputs der Dozierenden halfen mir sehr. Gutes habe ich auch von den Boxenstopp-Angeboten gehört, in denen sich Lehrerinnen und Lehrer themenorientiert austauschen können.»

Sehr geschätzt von vielen Berufseinsteigerinnen und -einsteigern wird auch die Planungs- und Orientierungswoche, die jeweils in der ersten Woche der Sommerferien stattfindet. Hier können frisch diplomierte Lehrerinnen und Lehrer – aber auch Lehrpersonen mit Berufserfahrung – den Schulstart planen und sich über verschiedene Themen austauschen.

Vanessa Hablützel, die erste Master S1+-Absolventin, lobt zudem die Mediothek der PHBern als zuverlässige Partnerin für gutes Unterrichtsmaterial. «Zu jedem Themenbereich und zu jeder Stufe findet man etwas Passendes, das erleichtert einem die Materialsuche sehr.»

www.phbern.ch/berufseinstieg

Offensive gegen den Fachkräftemangel

BFH und PHBern arbeiten im MINT-Bereich eng zusammen

Michael Gerber

Um den Aufbau eines nationalen Netzwerks zur Förderung von MINT in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen zu unterstützen und gemeinsame Projekte zu entwickeln, haben die Berner Fachhochschule (BFH) und die PHBern eine Kooperation beschlossen. Bei einem von sieben Projekten macht auch die Technische Fachschule Bern mit.

«Die BFH und die PHBern ergänzen sich in ihren Kernkompetenzen im MINT-Bereich ideal. Für die PHBern ist das Projekt zudem eine hervorragende Gelegenheit, den Fachspezialistinnen und -spezialisten der BFH die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen der Schule näherzubringen.» So umschreibt Andrea Schweizer, Leiterin des Instituts Sekundarstufe I der PHBern, die Ziele der

soll auch die Attraktivität der MINT-Berufe steigen. «Es gibt keinen Grund, warum MINT-Berufe nicht auch für Frauen attraktiv sein können», sagt René Graf und bestätigt, dass der vom Bund mit drei Millionen Franken geförderte Aufbau eines nationalen Netzwerks zur Förderung der MINT-Bildung vor allem auch eine Offensive gegen den Fachkräftemangel ist. Schweizweit machen fünf Fachhochschulen und fünf Pädagogische Hochschulen beim Netzwerk MINT-Bildung mit, das vorerst auf eine Dauer von vier Jahren ausgelegt ist. Die Hochschulen haben sich verpflichtet, die gleiche Summe, die der Bund zur Verfügung stellt, auch selbst einzusetzen.

«Nach einem ersten Aufruf sind im letzten Jahr von Dozierenden der beiden beteiligten Berner Hochschulen sieben Projekte eingereicht worden», freut sich Marc Eyer. Der Physiker ist Mitglied des Steuerungsausschusses und Leiter des Instituts Sekundarstufe II der PHBern. Halbjährlich können weitere Projekte eingereicht werden. An diesen müssen Mitarbeitende beider Hochschulen beteiligt sein. Der MINT-Bezug muss offensichtlich und die Projekte sollen nachhaltig sein, sich also auch nach Projektabschluss weiterführen lassen. Neben der Weiterentwicklung der fachlichen und fachdidaktischen MINT-Bildung ist auch die Förderung des Selbstvertrauens von zukünftigen und amtierenden Lehrpersonen im Bereich MINT-Bildung ein Ziel. Projekte können sich zudem mit der gendergerechten Vermittlung von MINT-Inhalten oder dem gendergerechten Unterricht auseinandersetzen.

Bei einem der sieben Projekte, die in den nächsten Monaten anlaufen, übernimmt die Technische Fachschule Bern eine wichtige Rolle. Laut Yvonne Uhlig von der Technischen Fachschule Bern wurden vier Teilprojekte bewilligt. Sie umfassen Vorschulstufe und Primarstufe, die Sekundarstufe I und die Weiterbildung. Geplant sind die gemeinsame Entwicklung eines Didaktikkoffers, die Durchführung einer MINT-Tec-Woche, einer Bachelor-Lehrveranstaltung und einer Weiterbildung BeMINT. Bei allen Projekten werden die Lernenden der Technischen Fachschule Bern wichtige Aufgaben übernehmen. «Die Stärkung der MINT-Berufe ist seit je unser Anliegen. Wenn nun angehende und amtierende Lehrpersonen von unserem Know-how profitieren können, ist das für uns sehr wertvoll», sagt Matthias Zurbuchen, stellvertretender Direktor der Technischen Fachschule Bern. Damit würden sowohl die MINT-Berufe als auch die spezifischen Ausbildungsgänge der Technischen Fachschule Bern bekannt gemacht.

«Es gibt keinen Grund, warum MINT-Berufe nicht auch für Frauen attraktiv sein können.»

René Graf, Direktor des Departements Architektur, Holz und Bau der BFH

Zusammenarbeit. Auch René Graf, der Direktor des Departements Architektur, Holz und Bau der BFH, ist davon überzeugt, dass die Kooperation zu zahlreichen Synergien führen wird. «Die BFH kann vom didaktischen Know-how der PHBern profitieren, zudem werden die gemeinsamen Projekte amtierende und zukünftige Lehrpersonen nachhaltig für MINT-Themen, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, sensibilisieren.» Ein verbessertes Verständnis für MINT-Zusammenhänge, aber auch mehr Wissen über MINT-Berufe werden im täglichen Schulunterricht direkte Folgen haben, ist Graf überzeugt. Kinder und Jugendliche sollen in Kindergarten und Schule von Anbeginn mehr über MINT erfahren, und damit

«Die PHBern profitiert vom technischen Know-how der BFH, von ihrer unglaublichen Vielfalt an guten Ideen und ihrer Erfahrung in angewandter Forschung und Entwicklung.»

Andrea Schweizer, Leiterin des Instituts Sekundarstufe I der PHBern

Die Kooperation zwischen BFH, PHBern und Technischer Fachschule Bern ist langfristig gedacht und soll bis ins Jahr 2025 in einer Zusammenarbeit im TecLab Burgdorf münden. Dieses Projekt ist Bestandteil einer Rochade, bei der sich die BFH auf die Standorte Biel und Bern konzentriert und die Technische Fachschule im Gegenzug nach Burgdorf zieht.

Beim Projekt «Exemplarische MINT-Bildung am Beispiel «Boden» auf allen Schulstufen» arbeitet die PHBern eng mit der zur BFH gehörenden Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) in Zolli-

kofen zusammen. «Wir werden gemeinsam beispielhafte Angebote für Lehrpersonen und Lernanlässe für Studierende entwickeln», sagt der PHBern-Dozent Marco Adamina, «dabei werden wir stark vom Know-how, von den Ressourcen und der Infrastruktur der HAFL profitieren.»

«Die MINT-Kooperation ist sehr spannend und wichtig für den Bildungs- und Forschungsstandort Bern», ist René Graf, Direktor des Departements Architektur, Holz und Bau der BFH, überzeugt. Und Andrea Schweizer, Leiterin des Instituts Sekundarstufe I, ergänzt: «Die PHBern profitiert vom technischen Know-how der BFH, von ihrer unglaublichen Vielfalt an guten Ideen und ihrer Erfahrung in angewandter Forschung und Entwicklung. Zudem ergeben sich für die angehenden Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen Einblicke in teilweise vielleicht weniger bekannte Berufsfelder. Persönlich freue ich mich insbesondere auch auf die Zusammenarbeit mit den Lernenden der Technischen Fachschule Bern.»

MINT auch an der BEA

An der diesjährigen BEA wird die Nachwuchsförderung in Technik und Naturwissenschaft an der Sonderschau tunBern im Zentrum stehen. Die Ausstellung dauert vom 28. April bis zum 7. Mai 2017. Die PHBern, die Berner Fachhochschule (BFH) und die Technische Fachschule Bern werden an Ständen präsent sein. Für Schulen werden spezielle Angebote entwickelt.

www.tunbern.ch



PHBern
Pädagogische Hochschule

INFOANLASS ZUM STUDIEN- ANGEBOT

Für alle, die sich für den Beruf der Lehrerin oder des Lehrers interessieren oder mehr über die Schulische Heilpädagogik erfahren möchten.

Samstag, 18. März 2017, 10 – 13 Uhr
Hochschulzentrum vonRoll, Bern

Detailprogramm: www.phbern.ch

Regionalwoche in Erlach

Weiterbildung an der Sprachgrenze

(rny) Aeschi, Erlach, Konolfingen, Langenthal, La Neuveville: Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) bietet seit elf Jahren in verschiedenen Regionen des Kantons Bern attraktive Fachweiterbildungen für Lehrpersonen aller Zyklen und Fachbereiche an. Die Regionalwoche in der ersten Sommerferienwoche ist 2017 zum sechsten Mal im Seeland und zum vierten Mal in Erlach zu Gast. Für einen Teil der Lehrpersonen ist die Teilnahme an der Regionalwoche bereits zur Tradition geworden. Wer schon einmal dabei war, erinnert sich bestimmt an konzentrierte Unterrichtssequenzen, intensive Diskussionen, die vielfältige Pausenverpflegung oder die entspannte Lernatmosphäre.

Fremdsprachen und Musisch-Künstlerisches

Bald ist es wieder so weit: Vom 10.–14. Juli 2017 findet die nächste Regionalwoche in Erlach statt. Inhaltlich fokussieren die Weiterbildungen auf die musisch-künstlerischen Fachbereiche sowie auf die Fremdsprachen. In

den vielseitigen und hauptsächlich kurzen (3–6 Stunden) Kursen stehen die Weiterentwicklung persönlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten und die Verfeinerung gestalterischer Verfahren und Techniken im Zentrum. Damit unterscheiden sich die Erlach-Kurse in ihrer Struktur und Zielsetzung von den fachdidaktischen Begleitangeboten zum Lehrplan 21. Sie sind als Ergänzung zu diesen konzipiert. So können die Teilnehmenden beispielsweise in den Französisch- beziehungsweise Englischkursen ihren Wortschatz erweitern, an ihrer Aussprache feilen oder sich mit ICT und Fremdsprachen auseinandersetzen. Wer sich von alltäglichen Materialien überraschen lassen und daraus Theatersequenzen entwickeln will, ist im Kurs zu bewegtem Theater genau richtig. Insgesamt bietet das IWM im Rahmen der Regionalwoche 33 Kurse an.

www.phbern.ch/weiterbildung/regional
regula.nyffeler@phbern.ch

Berufseinstieg in Unterseen

Mentorat gibt Sicherheit und hilft bei der Integration

Stephan Hasler

Foto: Stephan Hasler

Fabienne Müller und Nathalie Müller haben im Sommer 2016 ihre Ausbildung zur Lehrerin an der PHBern abgeschlossen. Mit ihrer ersten Anstellung haben sie von der Schulleitung der Primarschule Unterseen je eine persönliche Mentorin zugeteilt erhalten. Diese steht ihnen beim Berufseinstieg zur Seite.

Die beiden Junglehrerinnen betonen, wie wichtig ihnen diese Unterstützung sei. Sie hätten Sicherheit erhalten und sich dank der Unterstützung sehr schnell in das grosse Kollegium einleben können. Sie wussten auch immer, dass sie sich mit all ihren Fragen vertrauensvoll an ihre Mentorin wenden durften. Es ist ihnen deshalb wichtig, dass die Mentorinnen von der Schule entschädigt werden.

Verantwortlich ist die Schulleitung

In Unterseen sind die beiden langjährigen Lehrerinnen Barbara Müller und Karin Maibach als Mentorinnen im Einsatz. Sie besuchten beide den Einführungskurs für Mentorinnen und Mentoren des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung. In diesem bereiteten sie sich auf ihre

neue Aufgabe vor. «Bei den grossen Anforderungen, mit denen Lehrpersonen heute beim Berufseinstieg konfrontiert werden, sind wir Mentorinnen wichtige Personen, die Stütze bieten, integrieren helfen und unsere Erfahrung einbringen können», ist Barbara Müller überzeugt. Die Mentorinnen haben ihren Auftrag direkt von der Schulleitung erhalten. Es ist ihnen wichtig, dass ihre Rollen und Aufgaben geklärt und transparent sind. Sie haben diesem Aspekt in ihren ersten Sitzungen mit den Mentees und im Kontakt mit dem Kollegium und der Schulleitung besonderes Augenmerk geschenkt. «Die Berufseinsteigenden sollen gute Erfahrungen machen, im Beruf aufgehen und bleiben. Die Integration ins Kollegium ist wichtig», sagt Karin Maibach. Für beide Teams gab es diesbezüglich anspruchsvolle Ausgangslagen. Es ist den Tandems sehr gut gelungen, Abgrenzungen zu klären und eine erfolgreiche Zusammenarbeit zu etablieren.

Einführungskurs als hilfreiche Grundlage

Die Erarbeitung eines Leitfadens für die Begleitung von Berufseinsteigenden an ihrer Schule und die Sensibilisierung im Einführungskurs hätten den Mentorinnen gehol-



Betreuer Berufseinstieg in Unterseen: Nathalie Müller und Fabienne Müller (Mitte) mit ihren Mentorinnen Barbara Müller und Karin Maibach (v.l.n.r.)

fen, ihre anspruchsvolle Aufgabe erfolgreich zu gestalten. Barbara Müller betont dabei, wie nützlich die vielfältigen Angebote zum Berufseinstieg sowie die verschiedenen Beratungskonzepte seien. Karin Maibach ergänzt: «Der Einführungskurs hat mir bewusst gemacht, wie wichtig es ist, das Kollegium gut zu informieren, um den jungen Kolleginnen so ein Sprungbrett zu bereiten.» Denn die Junglehrerinnen hätten auch einiges zu bieten. Nathalie Müller

erwartet von ihrer Mentorin, dass sie sie über die weiteren Aufgaben informiert, sie in schwierigen Situationen unterstützt und immer ein offenes Ohr für Fragen hat. Für Fabienne Müller ist die Mentorin eine Vertrauensperson: «Wir haben u.a. Klassemanagement, Elternarbeit, Professionalität, Work-Life-Balance zusammen besprochen», erklärt sie. Beide Mentees betonen, wie dankbar sie für diese Unterstützung seien. Sie sind der Meinung, dass alle Berufseinsteigenden von einem professionellen Mentorat unterstützt werden sollten.

Mentoratskurs beginnt am 6. Mai 2017

Der Einführungskurs für schulinterne Begleitpersonen der PHBern bereitet erfahrene Lehrpersonen auf ein Mentorat von Berufseinsteigenden vor. Mentoren werden von ihrer Schulleitung mandatiert und erarbeiten einen schulinternen Leitfaden mit Checkliste. Neben den Angeboten des Fachbereichs Berufseinstieg werden Beratungskonzepte vorgestellt und die Rollen- und Aufgabenklärung thematisiert. Das Angebot eignet sich für Begleitpersonen, die für das kommende Schuljahr ein Mentorat übernehmen oder sich für einen späteren Zeitpunkt vorbereiten wollen. Die Inhalte werden auf die Interessen der Teilnehmenden abgestimmt. Deshalb sind Fall- und Vignettenbesprechungen zentrale Elemente. Der nächste Mentoratskurs beginnt am 6. Mai 2017.

www.phbern.ch/17.221.013
stephan.hasler@phbern.ch

Passepartout

Wahlangebote zu Wortschatz, Grammatik und weiteren Themen

(cgu) Seit 2009 bietet das Institut für Weiterbildung und Medienbildung methodisch-didaktische Weiterbildungen für Französisch- und Englischlehrpersonen an. Diese begleiten die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts im Rahmen des Projekts Passepartout. In diesem Zusammenhang wurde auf das Schuljahr 2015/16 hin ein neues, freiwilliges Ergänzungsangebot für die Sekundarstufe I entwickelt, die sogenannten Wahlangebote. Diese ermöglichen es interessierten Fremdsprachenlehrpersonen, entweder brennende Themen aus den Grundlagenangeboten, beispielsweise Wortschatz, Grammatik oder Beurteilung, zu vertiefen oder andere Aspekte wie Austausch und Begegnung, Lektüre oder ICT im Fremdsprachenunterricht auszuleuchten.

Im Wahlangebot «... et la grammaire?» etwa werden ausgehend von Beispielen aus «Clin d'œil» der neue Ansatz und dessen Auswirkungen auf den Umgang mit Grammatik im eigenen Unterricht thematisiert. Die Teilnehmenden verfolgen exemplarisch die Arbeit an einem Grammatikthema in einem «magazine» und erhalten ergänzend dazu einen Überblick über die grammatikalischen Themen der 3.–9. Klasse. Zudem werden die Verwendung von Instrumenten wie der «mini-grammaire» und der «revue» sowie der sinnvolle Einsatz von Zusatzmaterialien und ergänzenden Übungssequenzen thematisiert. Dabei stehen Fragen aus der Praxis und der Austausch von Unterrichtserfahrungen im Zentrum.

Diese Wahlangebote sind sprachenspezifisch, dauern im Allgemeinen einen halben Tag und stehen

allen Lehrpersonen offen, die bereits ein Grundlagenangebot besucht haben. Die meisten Wahlangebote sind auch für Lehrpersonen der Mittelstufe geeignet. Aufgrund des baldigen Endes von Passepartout wird die breite Palette an Themen in der zweiten Hälfte dieses Schuljahres zum letzten Mal vollständig angeboten.

www.phbern.ch/weiterbildung/passepartout
colette.guye@phbern.ch

Ergänzende Information zur Ausgabe 5.16

Zum Artikel «Gesund, motiviert und zufrieden im Lehrberuf» auf Seite 50 der Education-Ausgabe 5.16 wurde ein Bild publiziert, das eine Dozentin und einen Studenten der PHBern zeigt. Die Redaktion legt Wert auf die Feststellung, dass es sich um ein Symbolbild handelt. Die beiden Personen haben keinen Bezug zum im Artikel vorgestellten Thema.

CAS Musikalische Grundschule

«Wer Stolpersteine überwindet, wird stärker»



Foto: Denise Felber

Nikki Gysin, Absolventin des CAS Musikalische Grundschule (MGS)

«Ich wünsche mir, dass die Schule in der Gesellschaft einen anderen Stellenwert erhält. Dass die Gesellschaft vermehrt anerkennt, welche wichtige Arbeit in der Schule geleistet wird.»

(dfe) Nikki Gysin, ehemalige Tanztherapeutin, engagiert sich als Klassenlehrperson an der Primarschule Kirchlindach. Sie besucht den CAS-Lehrgang Musikalische Grundschule (MGS) des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung. Hier gibt sie Einblick in ihre Erfahrungen.

Lehrerin bin ich geworden, weil...

ich gerne mit und von Kindern lerne. Ich bin erst vor drei Jahren Lehrerin geworden.

Im Unterricht ist es am schönsten, wenn...

die Kinder begeistert bei einer Sache sind, wenn sie selbstständig unterwegs sind, wenn sie wissen, wo sie was warum tun.

Die grösste Herausforderung ist...

wenn die Meinungen auseinandergehen, im Team, in der Zusammenarbeit mit Eltern, wenn die Haltungen und Werte an einem ganz andern Ort liegen.

Lernen macht mir selber Spass, wenn...

Dozierende begeistert sind von der Sache, inspirierend davon berichten und Zeit und Raum geben, etwas zu lernen, zu erforschen.

Im CAS-Lehrgang habe ich am meisten profitiert...

einerseits von den Dozierenden, von den sehr inspirierenden Persönlichkeiten, die von ihrem Fach begeistert sind, andererseits von den Mitlernenden, von ihren Wegen, von dem, was sie mitbringen.

So wäre Schule ideal...

wenn es die Zeit erlaubt, in ein Thema einzutauchen, dieses zu erforschen.

Ich wünsche meinen Schülerinnen, meinen Schülern, dass...

sie sich bestmöglich entwickeln und Stolpersteine überwinden können, dass die Stolpersteine zu einer Stärkung führen, dass sie Vertrauen finden in das, was sie tun, was sie können, sowie in ihre eigene Persönlichkeit.

www.phbern.ch/17_541.001

Lehrplan 21

Basiskurs Medien und Informatik

(ara, kwi) Mit einem Modullehrplan im Lehrplan 21 erhält das Thema Medien und Informatik ein wesentlich grösseres Gewicht im Unterricht als bisher. In den Zyklen 1–2 (bis 4. Klasse) gilt es vorwiegend, die Themen des Modullehrplanes in die bereits bestehenden Fächer zu integrieren. So könnte zum Beispiel ein Vortrag zu einem Tier im Fach NMG im Internet recherchiert und zusammengetragen, könnten Bilder und Töne mit dem Tablet aufgenommen, die dazugehörigen Texte auf dem Computer geschrieben und die abschliessende Präsentation digital vorgetragen werden. In den Zyklen 2 (ab 5. Klasse) und 3 sieht die Lektorentafel – nebst der integrativen Medienbildung – zusätzlich eine Lek-

tion Medien und Informatik vor. Die Einführung des Modullehrplanes betrifft daher grundsätzlich alle Lehrpersonen. Diese erhalten unter anderem durch Basiskurse Unterstützung durch das Institut für Weiterbildung und Medienbildung IWM bei dieser spannenden, aber auch grossen Herausforderung.

Grosses Interesse der Schulen

Die vier Basiskurse à drei Stunden decken die folgenden Themen des Modullehrplanes ab und werden zyklusspezifisch durchgeführt: Leben in der Mediengesellschaft, mit Medien präsentieren und Medienbeiträge produzieren, mit Medien kommunizieren und kooperieren sowie Ordnung und Abläufe (Informatik).

Die Basiskurse wurden im letzten Jahr von den Schulen rege nachgefragt. Die Dozierenden zeigen anhand von konkreten und erprobten Unterrichtsbeispielen auf, wie die digitalen Medien als Werkzeug im Fachunterricht eingesetzt und die im Modullehrplan geforderten Kompetenzen erarbeitet werden können. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Kennenlernen und Durchspielen von konkreten Unterrichtsbeispielen von den Lehrpersonen sehr geschätzt wird. Die Basiskurse finden sowohl als Regel- wie auch als Hol-Angebot an den einzelnen Schulen statt.

www.phbern.ch/medien-und-informatik

Führungscoaching

Auf Kurs in die Zukunft

(uei) Führungspersonen stehen vor vielfältigen Herausforderungen: Sie wollen neue Führungsfähigkeiten entwickeln und ausprobieren, Lösungen für berufliche Herausforderungen finden, den Zugang zu den eigenen Potenzialen erschliessen oder Einfluss nehmen und gezielter gestalten. Darüber hinaus sollen sie in einem Konflikt Klarheit gewinnen, sich professionell auf die Führungsaufgabe vorbereiten, verstehen, was Mitarbeitende blockiert oder motiviert, personelle, inhaltliche und institutionelle Veränderungen planen und durchführen sowie schliesslich die eigene berufliche Weiterentwicklung planen.

Bei diesen und weiteren Herausforderungen erfahren Führungspersonen im Bildungsbereich ziel- und lösungsorientierte Unterstützung von einem erfahrenen Coach. Im Gespräch werden Selbstreflexion, -wahrnehmung und -verantwortung gefördert, berufliche Herausforderungen und persönliche Entwicklungsvorhaben reflektiert, individuelle Ressourcen gesucht und nutzbar gemacht, Handlungsmöglichkeiten erweitert und Lösungen geprüft.

Profis für Profis

Grundvoraussetzung für professionelle Coachingprozesse sind Freiwilligkeit, Vertrauen, Unabhängigkeit der Beratungsperson und die zeitliche Begrenzung der Beratung. Coach und Coachee vereinbaren in einem Kontrakt Inhalte, Ziele, Vorgehen und Rahmenbedingungen. Zudem tragen lösungs- und prozessorientiertes Vorgehen, eine sorgfältige Analyse von komplexen Zusammenhängen, die Ressourcenaktivierung der ratsuchenden Person sowie der Einbezug von Sachthemen und psychologischen Aspekten zum Gelingen einer Beratung bei. Beratungspersonen haben sich durch eine entsprechend fundierte Ausbildung für ihre Arbeit qualifiziert und ein professionelles Rollenverständnis entwickelt. Sie benötigen für ihre Arbeit viel reflektierte Erfahrung, gute Feldkenntnisse, hohe Analysefähigkeit, Einfühlungsvermögen und ausgeprägte kommunikative Kompetenzen.

www.phbern.ch/beratung

Im Dialog mit Kulturen

Religiöse Vielfalt und Schulführung

Foto: Stefan Maurer



Das Haus der Religionen zeigt, wie religiöse Vielfalt funktionieren kann.

(klo) Die Welt wird täglich kleiner und der gesellschaftliche Alltag stets multireligiöser. Das zeigt sich sowohl in der Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler wie zunehmend auch in derjenigen des Personals in Tages-, Berufs-, Sonder-, Volks-, Maturitäts- und Fachmittelschulen. Was bedeutet das für die Führungsverantwortung? Wie können Leitungspersonen ihre Mitarbeitenden im Umgang mit der steigenden Anzahl an Nationalitäten, Erst- und Zweitsprachen, religiös-spirituellen Überzeugungen, Wert- und Normorientierungen unterstützen? Worauf gilt es in der Personalführung zu achten?

Von anderen lernen

Für den Umgang mit religiöser Vielfalt ist – nebst den gesetzlichen Grundlagen – wichtig, in konkreten Situationen über den eigenen Tellerand zu blicken und von Menschen und Institutionen zu lernen, denen dies bereits gelingt. Wie das funktionieren kann, zeigt das Haus der Religionen – Dialog der Kulturen am

Europaplatz in Bern. Dort beteiligen sich Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus, Muslime, Bahà'i, Juden und Sikhs aktiv am intra- und interreligiösen Dialog. Das Eintauchen in die Räume der Weltreligionen vor Ort sowie der Austausch mit den Mitarbeitenden ermöglichen es, die Bedeutung für das eigene Bildungsumfeld zu reflektieren. Es ist ein weltweit einzigartiger Ort, wo Dergäh, Kirche, Moschee, Tempel und buddhistisches Zentrum auch räumlich verbunden sind durch einen offenen Dialogbereich, in welchem intensive interreligiöse Gespräche stattfinden. Dies gelingt im Alltag dank dem starken Bewusstsein der Mitarbeitenden für achtsame Kommunikation und für Konfliktlösungskompetenzen in interreligiösen Kontexten. Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung bietet in Kooperation mit dem Haus der Religionen einen entsprechenden Austausch an.

www.phbern.ch/17_441.112

IdeenSet «Historisches Bern»

Unterrichtsmaterialien für einen erlebnisorientierten Geschichtsunterricht

Foto: Pascal Piller



Bereit für die Erkundungstour durch die Berner Altstadt?

(mfu, ppi) Wer kennt den «Tierpark» zwischen Zytglogge-Turm und Münsterergasse? Wie lebten Mönche und Beginen, einfache Mägde oder stolze Venner im spätmittelalterlichen Bern? Wie kann die geheimnisvolle Messingplatte unter den Lauben am Mühleplatz entziffert werden? Auf über dreissig Auftragskarten können sich Schülerinnen und Schüler mit solchen und weiteren spannenden Fragen zum historischen Bern auseinandersetzen. Ausgerüstet mit Exkursionsheft und Kamera, Feldstecher und Lupe wird damit Geschichtsunterricht direkt am «Ort des Geschehens» erlebbar gemacht.

Selbstständiges Erkunden vor Ort

Das IdeenSet «Historisches Bern» ermöglicht es Schülerinnen und Schülern, sich einen besonderen Zugang zur Altstadt von Bern zu verschaffen. Die speziell für Geschichtsexkursionen und Stadterkundungen konzipierten Aufträge führen zu den wichtigsten Bauten und Anlagen der ursprünglichen zähringischen Gründungsstadt. Daneben werden aber auch wenig bekannte Bereiche, Räume, Gebäude und archäologische Zonen

thematisiert, die exemplarische Bedeutsamkeit für ähnliche Orte mit verwandten Themen haben. So gelingt eine bewusstere, andersartige Wahrnehmung von historischen Stätten. Diese stehen nie isoliert da, sondern haben ihre Hintergründe, Geschichten und Legenden. Damit diese für Schülerinnen und Schüler auf verschiedenen Ebenen erfahrbar werden, wurde bei der Entwicklung der Unterrichtsmaterialien insbesondere darauf geachtet, dass das Lernen mehrperspektivisch mit verschiedenen Sinnen und durch eigenes Handeln stattfinden kann. Das IdeenSet enthält unter anderem Rollenspiele, Transferaufträge (früher – heute), Beobachtungs- und Wahrnehmungsaufgaben sowie Reflexionsfragen, die auch zu Vertiefungen nach den Exkursionen eingesetzt werden können.

Modular einsetzbar

Die Auftragskarten lassen sich fünf Themenbereichen, fünf Zeitepochen, drei Schwierigkeitsgraden und zwölf Standorten, sogenannten Hotspots, zuordnen. So können Lehrpersonen anhand des gewählten Schwerpunktes sowie des Vorwissens ihrer Schülerinnen und Schüler und des

geplanten Zeitbudgets die Materialien entsprechend zusammenstellen. Damit ist es beispielsweise möglich, sich nur auf den Standort «Münster» oder den Themenbereich «Handel und Gewerbe» zu fokussieren. Mit Ausnahme der Französischen Kirche befinden sich alle vorgeschlagenen Hotspots im Bereich zwischen Zytglogge-Turm und Nydegge-Kirche. Der bewusst eingegrenzte Perimeter wie auch die verkehrssarme Lage erlauben es Schulklassen und Gruppen, die vorgeschlagenen Exkursionsziele zeitgerecht und möglichst unfallfrei zu erreichen. Neben den Auftragskarten beinhaltet das IdeenSet Arbeitsblätter und Hilfsmittel, um die gestellten Aufgaben zu lösen. Pro Auftragskarte gibt es eine entsprechende Lösungskarte mit zusätzlichen Hintergrundinformationen und spezifischen Hinweisen für die Lehrperson. Nicht zuletzt liefert ein didaktischer Kommentar Anregungen, um das Lernen vor Ort, aber auch die Vor- und Nachbereitung im Klassenzimmer optimal zu planen und durchzuführen. Wer zu einzelnen Themen noch Genaueres wissen will, kann auf der Webseite eine ausgewählte Sammlung von weiterführender Literatur abrufen, die online genutzt oder in der Mediothek der PHBern am Helvetiaplatz 2 ausgeliehen werden kann.

Ab Frühling 2017 verfügbar

Am 5. April 2017 wird das IdeenSet «Historisches Bern» interessierten Lehrpersonen in der Mediothek der PHBern vorgestellt. Ab diesem Zeitpunkt können die Unterrichtsmaterialien dort als Gesamtpaket ausgeliehen oder kostenlos von der Webseite heruntergeladen und ausgedruckt werden. Zudem ist eine multimediale Version geplant, mit der die entwickelten Aufträge mittels Tablet oder Smartphone erarbeitet werden können.

www.phbern.ch/ideenset-historisches-bern

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

<ul style="list-style-type: none"> – Alpines Museum Bern – Bernisches Historisches Museum – Botanischer Garten der Universität Bern – Centre Pasquart, Biel/Bienne – Konzert Theater Bern – Kulturzentrum Dampfzentrale Bern – Kunstmuseum Bern – Kunstmuseum Thun – Museum Franz Gertsch, Burgdorf – Museum für Kommunikation, Bern – Neues Museum Biel/Nouveau Musée Bienne – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern – Stadttheater Biel-Solothurn – Stadttheater Langenthal – Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark – Zentrum Paul Klee, Bern 	<ul style="list-style-type: none"> www.alpinesmuseum.ch www.bhm.ch www.boga.unibe.ch www.pasquart.ch www.konzerttheaterbern.ch www.dampfzentrale.ch www.kunstmuseumbern.ch www.kunstmuseumthun.ch www.museum-franzgertsch.ch www.mfk.ch www.nmbiel.ch/ www.nmbienne.ch www.nmbe.ch www.theater-solothurn.ch www.langenthal.ch www.tierpark-bern.ch www.zpk.org und www.creativa.org
--	--

Weiterbildung / Formation continue

<p>Regenbogen – Prisma – Pigmente (Nr. 17.104). Mit Kursleiter Daniel Rohrbach beschäftigen Sie sich mit dem Aufbau des Regenbogens, den Grundfarben des Prismas, der Farbtherapie und den neusten Entdeckungen der Pigmenttechnologie – abgestimmt auf die praktische Umsetzung im Unterricht und den LP 21. Der Kurs findet in Bern statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 11. März 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Kunst entdecken: Textil (Nr. 17.206). Zusammen mit Kursleiterin Aniko Risch lassen Sie sich von faszinierenden Werken und Stilelementen aus Kunst und Design zu eigenen, einzigartigen textilen Produkten inspirieren. Der Kurs findet in Biel statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 11. März 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Info-Veranstaltung: Studiengänge des EHB für BKU-, ABU-, BM- und HF-Lehrpersonen und für ÜK-Leiterinnen und Leiter. Das EHB informiert über seine Studiengänge für: Lehrpersonen an Berufsfachschulen (BKU, ABU, KV); Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen (BM); ÜK-Leiter/innen und Berufsbildner/innen (3. Lernort); Dozierende an Höheren Fachschulen (HF). Veranstaltungsort: EHB Zürich (Digicomp), Limmattstrasse 50, 8005 Zürich.</p>	<p>21. März 2017 www.ehb.swiss/informationsveranstaltung-berufspaedagogische-ausbildungen</p>
<p>Netzwerk- und Fachtag für Berufsbildungsverantwortliche. Beurteilen, begleiten, intervenieren ... – Berufsbildungsverantwortliche sind mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert. Mit dem Netzwerk- und Fachtag bieten die PH Luzern und die aeb die Möglichkeit, sich dafür neue Anregungen zu holen sowie das eigene Netzwerk zu pflegen.</p>	<p>31. März 2017 www.aeb.ch</p>
<p>AD(H)S – Belastungsfaktor oder Chance für die Berufsbildung. Nervöse Jugendliche in einer nervösen Welt? Welches sind die Symptome von AD(H)S? Was bedeutet die Diagnose für die Betroffenen und ihr Umfeld? Zu diesem Thema führt die Abteilung Berufsbildung des Kantons Schaffhausen eine Fachtagung durch. Veranstaltungsort: Park Casino, Schaffhausen.</p>	<p>11. April 2017 https://berufsbildung-sh.ch/informationen-kursanmeldung/</p>

<p>Hoch drehen – tief ziehen (Nr. 17.300). Im Kurs von Heinz Friedli erarbeiten sie Schritt für Schritt die Grundkenntnisse zum formgebenden Tiefziehverfahren, um mit Kunststoff und Holz ein Rennboot mit Elektromotor LP21-konform im Unterricht einsetzen zu können. Der Kurs findet in Thun statt und ist dank der Unterstützung durch die Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 6. Mai 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>2-tägiges Seminar Resilienzförderung und Burnoutprävention mit systemischen Aufstellungen. In diesem Seminar erhalten Teilnehmende theoretische Grundlagen zur Burnoutprävention und Resilienzförderung. Die Aufstellungen zur Life Balance, zum Umgang mit Energieräubern und Antreibern ermöglichen es ihnen, Syst@ Aufstellungen zu erleben und dabei eigene Ressourcen zu stärken. Veranstaltungsort: Seminarinsel, Olten.</p>	<p>12./13. Mai 2017 www.coachingzentrum.ch</p>
<p>Sehen – staunen – zeichnen (Nr. 17.113). Der Lehrer und Karikaturist Sandro Fiscalini zeigt Ihnen Tricks, wie Sie durch Beobachten, Erkennen und Vereinfachen Bilder entwickeln können und wie Zeichnen einfach wird, wenn Sie die richtigen Formen sehen. Der Kurs findet in Kiesen statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 8. September 2017 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Weiterhäkeln! (Nr. 17.210). Die Kursleiterinnen Anna Rapp und Flavia Trachsel vermitteln Ihnen anhand von Amigurumi und Granny Square die Grundlagen des klassischen Häkelns und gehen mit Ihnen dann weiter zu Knocking und tunesischem Häkeln. Der Kurs findet in Muri-Gümligen statt und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 8. September 2017 www.lernwerkbern.ch</p>

Impressum

Redaktion/Herausgeberin Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22 000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

Rédaction/Editeur Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22 000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d'adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
2	7. März 2017/7 mars 2017	21. März 2017/21 mars 2017	21. April 2017/21 avril 2017
3	10. Mai 2017/10 mai 2017	24. Mai 2017/24 mai 2017	30. Juni 2017/30 juin 2017
4	22. August 2017/22 août 2017	5. September 2017/5 septembre 2017	5. Oktober 2017/5 octobre 2017
5	31. Oktober 2017/31 octobre 2017	14. November 2017/14 novembre 2017	14. Dezember 2017/14 décembre 2017

Erziehungsdirektion

54 Kantonaler Stellenmarkt für Lehrerinnen und Lehrer wird erneuert

Direction de l'instruction publique

55 La Bourse de l'emploi du canton de Berne fait peau neuve

Erziehungsdirektion

56 Beratungsangebote zur Prävention und Lösung von Konflikten

Direction de l'instruction publique

57 Prestations de conseil en matière de prévention et de résolution des conflits

Information

57 Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2017/18

Information

60 Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2017-2018

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

63 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

63 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Mittelschul- und Berufsbildungsamt

64 Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2017/18

Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle

64 Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2017-2018

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

64 Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und Vorkursen

Bernische Lehrerversicherungskasse

65 Einladung zu den Wahlkreisversammlungen der Versicherten der BLVK

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois (CACEB)

65 Invitation aux assemblées ordinaires des cercles électoraux des assuré(e)s de la CACEB

Erziehungsdirektion

Kantonaler Stellenmarkt für Lehrerinnen und Lehrer wird erneuert

Information für Stelleninserenten und Stellensuchende im Kantonalen Stellenmarkt für Lehrerinnen und Lehrer (KSML)

Der Kantonale Stellenmarkt ist der primäre Publikationskanal für das Kantonspersonal und die Lehrkräfte. In seiner heutigen Form existiert der bisherige Stellenmarkt bereits seit längerer Zeit, ist technisch veraltet und in der Funktionalität eingeschränkt. Die Erziehungsdirektion entwickelte den neuen KSML zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern sämtlicher Schulstufen. Er besteht einerseits aus dem KSML-Portal, bei dem die Schulleiterinnen und Schulleiter die Stelleninserate erfassen, gestalten und publizieren sowie die späteren Bewerbungen sichten und auswerten können. Andererseits besteht er aus dem KSML-Stellenmarkt, der im Internet sämtliche Stelleninserate anzeigt und bei dem Stellensuchende ihre Onlinebewerbung hochladen können. Der neue KSML steht ab 1. März 2017 zur Verfügung.

KSML-Portal: Neuheiten für Schulleiterinnen und Schulleiter

Das bisherige Formularwesen für Stellenausschreibungen wird abgelöst durch das KSML-Portal. Die Stelleninserenten (Schulleiterinnen und Schulleiter) können die Stelleninserate direkt elektronisch erfassen und für die Publikation im Internetstellenmarkt freigeben.

Im Weiteren können die Stelleninserate elektronisch der Erziehungsdirektion übermittelt werden zur Publikation in kostenpflichtigen Online- und Printmedien. Allerdings ist in diesem Falle eine vorgängige Bestätigung notwendig, da die entstandenen Kosten der Schule bzw. der Gemeinde in Rechnung gestellt werden.

Im KSML-Portal können neu die elektronischen Bewerbungen der Stellensuchenden eingesehen und heruntergeladen werden. Der Zugang zum KSML-Portal erfolgt wie bei der elektronischen Pensenmeldung ePM über das BE-Login-Portal des Kantons Bern.

Der KSML steht exklusiv allen im Kanton Bern liegenden Schulen, das heisst allen Volksschulen, kantonalen Schulen und allen Schulen, die teil- oder vollsubventioniert sind und über einen Leistungsauftrag des Kantons Bern verfügen, unentgeltlich zur Verfügung.

KSML-Stellenmarkt: Neuheiten für Stellensuchende

Der KSML-Stellenmarkt bietet eine verbesserte Stellensuche, welche neu als E-Mail abonniert werden kann. Die Suchresultate sind sortierbar und die Stelleninserate strukturiert und ansprechend gestaltet. Der Stellenmarkt läuft auf sämtlichen aktuellen Betriebssystemen und Browsern und ist zudem für die Darstellung auf Smartphones optimiert. Stellensuchende können ihre Bewerbung online erfassen und verschlüsselt dem Stelleninserenten per Knopfdruck zukommen lassen.



Informationen für die Schulorganisationseinheiten

Zugangsberechtigung

Für die Benutzung des KSML-Portals ist eine BE-Login-Zugangsberechtigung notwendig. Die Abteilung Personaldienstleistungen APD der Erziehungsdirektion wird diese im Rahmen der Einführung erteilen und den verantwortlichen Schulleitungen zukommen lassen.

Die hauptberechtigte Person (z.B. Schulleitung Volksschule, Leitung HR Berufsfachschule, etc.) erhält die BE-Login-Zugangsberechtigung nach Unterzeichnung der Sorgfalts- und Treuepflichterklärung KSML. Diese regelt den Umgang mit den persönlichen Daten der Stellensuchenden gemäss Datenschutz des Kantons Bern. Die hauptberechtigte Person hat die Möglichkeit, weitere Personen innerhalb der Schule zur Nutzung des KSML-Portals zu berechtigen.

Hinweis zur Benutzung

Das KSML-Portal wurde dahingehend entwickelt, dass dieses durch die Nutzerinnen und Nutzer ohne Vorkenntnisse oder vorgängige Schulung benutzt werden kann. Als Unterstützung steht eine Onlinehilfe zur Verfügung, die bei jedem Arbeitsschritt per Mausklick aufgerufen werden kann.

Für weiterführende Fragen und den technischen Support steht die Kontaktstelle der Abteilung Personaldienstleistungen (APD) des Amts für Zentrale Dienste (AZD) der Erziehungsdirektion zur Verfügung.

Kontaktdaten:

Telefon	031 633 84 72
E-Mail	ksml.lehrpersonen@erz.be.ch
Öffnungszeiten:	an allen Arbeitstagen ausser den kantonalen Feiertagen und am 1. August von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr und 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Freitag bis 16.30 Uhr.
Ansprechpersonen:	Maya Repanovic (ERZ-AZD-APD) Katrin Ribi (ERZ-AZD-APD) Andrea Scherz (ERZ-APD-AZD)

Kostenpflichtige Ausschreibungen

Die Publikation von Ausschreibungen, sowohl für das Verwaltungspersonal an Maturitäts- und Berufsfachschulen als auch für Lehrerinnen und Lehrer, auf dem Kantonalen Stellenmarkt ist für die berechtigten Institutionen unentgeltlich. Allerdings sind Ausschreibungen in kostenpflichtigen Online- und Printmedien durch die Schule selbst zu finanzieren. In diesem Falle ist eine vorgängige Bestätigung notwendig, da die entstandenen Kosten der Schule bzw. der Gemeinde in Rechnung gestellt werden.

Überführung der laufenden Stellenausschreibungen

Zum Zeitpunkt der Umstellung wird die APD sämtliche aktiven Inserate im bisherigen Stellenmarkt auf den KSML-Stellenmarkt transferieren. Zudem werden in den ersten Wochen der Einführung sämtliche Stelleninserate durch die APD in den alten Stellenmarkt übertragen. Bei technischen Störungen ist durch die beschriebene Doppelbewirtschaftung die Stellenausschreibung zu jedem Zeitpunkt gewährleistet.

Direction de l'instruction publique

La Bourse de l'emploi du canton de Berne fait peau neuve

Informations à l'attention des personnes souhaitant publier des offres d'emploi et des personnes en recherche de poste sur la Bourse de l'emploi du canton de Berne (BCEE)

La Bourse de l'emploi du canton de Berne est le principal canal de publication des offres d'emploi pour le personnel cantonal et le corps enseignant. Cet instrument, qui existe depuis de nombreuses années, s'avère aujourd'hui obsolète et limité dans ses fonctionnalités. C'est pourquoi la Direction de l'instruction publique a, en collaboration avec des représentants et représentantes de tous les degrés d'enseignement, développé une nouvelle solution pour les écoles. Celle-ci se compose de deux outils: d'une part, une plateforme permettant aux directeurs et directrices d'école de créer des offres d'emploi, de les gérer et de les modifier mais aussi de recevoir et d'administrer les candidatures et, d'autre part, un site accessible à tous regroupant l'ensemble des offres d'emploi et sur lequel les personnes intéressées peuvent déposer leur candidature. La nouvelle BCEE sera disponible à compter du 1^{er} mars prochain.

Plateforme BCEE: nouveautés pour les directions d'école

La procédure de mise au concours des postes via des formulaires ne sera plus qu'un souvenir avec l'arrivée de la plateforme BCEE. Les personnes souhaitant publier des annonces (directeurs et directrices d'école) pourront saisir leurs offres directement dans le système et les débloquer en vue de leur publication sur le site Internet.

Elles pourront également les transmettre électroniquement à la Direction de l'instruction publique pour les faire publier dans des médias en ligne ou imprimés payants. Dans ce cas, une validation préalable sera toutefois nécessaire dans la mesure où les coûts associés seront mis à la charge de l'école ou de la commune.

Grâce à la nouvelle plateforme, les directeurs et directrices d'école pourront aussi consulter les candidatures déposées sur le site pour les différentes offres et télécharger les documents associés. L'accès à la plateforme se fera via le portail BE-Login du canton de Berne, comme c'est déjà le cas pour la communication des programmes électronique (CdPe).

La plateforme BCEE sera mise gratuitement et exclusivement à la disposition des écoles situées dans le canton de Berne, et plus précisément de tous les établissements de la scolarité obligatoire, des écoles cantonales ainsi que des écoles partiellement ou totalement subventionnées disposant d'un mandat de prestations confié par le canton de Berne.

Site Internet BCEE: nouveautés pour les personnes à la recherche d'un emploi

Le site Internet BCEE proposera une recherche de poste plus performante, notamment grâce à la possibilité de recevoir des alertes par courriel. Les résultats des recherches pourront être classés; les annonces seront structurées pour faciliter ce classement. Le site Internet sera accessible via l'ensemble des systèmes d'exploitation et de navigation actuels et son affichage sera également optimisé pour une utilisation sur smartphone. Les candidats et candidates pourront déposer leur candidature en ligne: un simple bouton leur permettra d'adresser leurs documents de manière cryptée à leur futur recruteur.

Informations à l'intention des unités scolaires

Accès à la plateforme

L'utilisation de la plateforme BCEE nécessitera un droit d'accès à BE-Login. La Section du personnel (SPe) de la Direction de l'instruction publique organisera ces droits au cours de la période de mise en place de la nouvelle BCEE et prendra contact avec les différentes directions d'école.

La personne titulaire des droits d'accès à titre principal (p. ex. direction d'un établissement de la scolarité obligatoire, direction des ressources humaines d'une école professionnelle, etc.) recevra l'identifiant et le mot de passe pour se connecter après avoir signé une déclaration de diligence et de loyauté. Celle-ci règle la gestion des données personnelles des personnes en recherche de poste sur la base de la législation du canton de Berne sur la protection des données. La personne titulaire des droits d'accès à titre principal pourra à son tour octroyer des droits d'accès à la plateforme au sein de son école.

Conseils d'utilisation

La plateforme BCEE a été développée de manière à pouvoir être utilisée par tous sans connaissances préalables spécifiques ni formation au système. Une aide en ligne, accessible par simple clic depuis toutes les pages, sera mise à la disposition des utilisateurs et utilisatrices pour les accompagner dans les différentes étapes.

La cellule de contact de la SPe de l'Office des services centralisés de la Direction de l'instruction publique répondra à toutes les questions restées sans réponse et se chargera de l'assistance technique aux coordonnées ci-après:

Téléphone: 031 633 84 72
Courriel: ksml.lehrpersonen@erz.be.ch
Horaires: tous les jours ouvrés,
hormis les jours fériés cantonaux
et le 1^{er} août de 8 h 30 à 12 h
et de 14 h à 17 h, le vendredi
jusqu'à 16 h 30
Interlocutrices: Maya Repanovic (INS-OSC-SPe)
Katrin Ribi (INS-OSC-SPe)
Andrea Scherz (INS-OSC-SPe)

Publication des offres sur d'autres supports payants

La publication sur la BCEE d'offres d'emploi concernant tant le personnel administratif des écoles de maturité et des écoles professionnelles que l'ensemble du corps enseignant sera gratuite pour les institutions auxquelles les droits d'accès auront été octroyés. La publication de ces offres sur d'autres supports payants, en ligne ou imprimés, restera néanmoins à la charge des écoles ou des communes. Une validation préalable sera donc nécessaire.

Transfert des actuelles offres d'emploi vers le nouveau système

Au moment du passage au nouveau système, la SPe transférera toutes les annonces actives publiées sur la Bourse de l'emploi du canton de Berne vers la nouvelle BCEE. Dans les semaines qui suivront, ce sont l'ensemble des offres qui seront transférées. Dans la mesure où les deux plateformes cohabiteront quelque temps, la mise au concours des postes sera assurée même en cas de problème technique.

Erziehungsdirektion

Beratungsangebote zur Prävention und Lösung von Konflikten

Zeichnet sich ein Konflikt mit einer Schulleitung oder mit einer Lehrperson ab? Wünschen Sie eine Mediation zwischen der Schulleitung und einer Lehrperson? Möchten Sie eine Beratung in personalrechtlichen Fragen? Der Kanton Bern und die Erziehungsdirektion stellen Lehrpersonen und Schulleitungen aller Schulstufen (Kindergarten, Primarstufe, Sek I und Sek II) zahlreiche unentgeltliche und vertrauliche Beratungs- und Unterstützungsangebote zur Prävention und Lösung von Konflikten zur Verfügung. Die vorliegende Liste beinhaltet die verschiedenen Beratungsangebote und dient der Orientierungshilfe für Lehrpersonen und Schulleitungen.

www.erz.be.ch > Kindergarten & Volksschule > Anstellung Lehrkräfte > Allgemeine Informationen

Direction de l'instruction publique

Prestations de conseil en matière de prévention et de résolution des conflits

Un conflit se développe avec votre direction d'école ou avec un enseignant ou une enseignante? Vous souhaitez bénéficier d'un service de médiation entre un membre de la direction d'école et un enseignant ou une enseignante? Ou peut-être avez-vous besoin d'être conseillé en matière de droit du personnel? Le canton de Berne et la Direction de l'instruction publique proposent aux membres du corps enseignant et des directions d'école de tous les degrés scolaires (école enfantine, degré primaire, degrés secondaires I et II) de nombreuses prestations de conseil et de soutien gratuites et confidentielles en matière de prévention et de résolution des conflits. La liste suivante vous donne une vue d'ensemble des prestations existantes.

www.erp.be.ch > Ecole obligatoire > Informations sur le statut et le traitement du corps enseignant > Informations générales

Information

Richtlinien für die Berechnung von Schulkostenbeiträgen für das Schuljahr 2017/18

Inhalt

1. Allgemeines
2. Schulbesuch in einer anderen Gemeinde innerhalb des Kantons
 - 2.1 Grundsatz: Schulbesuch am Aufenthaltsort
 - 2.2 Grundsatz: Schulkostenbeitrag Wohnsitzgemeinde > Schulortsgemeinde
 - 2.3 Grundsatz: Gemeindeautonomie > Berechnungsmodell
 - 2.4 Subsidiäre kantonale Regelung
 - 2.5 Rechnungsstellung unter den Gemeinden
3. Schulbesuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an einem kantonalen Gymnasium im deutschsprachigen Kantonsteil oder an der filière bilingue

1 Die Volksschule besteht aus dem Kindergarten, der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I

2 Dieser Grundsatz gilt auch für Kinder aus dem Asylbereich (Ausweise N und F). Die Finanzierung der Schulung dieser Kinder ist speziell geregelt. Genaue Informationen stehen unter www.erp.be.ch/nfv zur Verfügung.

3 Art. 7 Abs. 2 des Volksschulgesetzes vom 19. März 1992 (VSG; BSG 432.210)

4 Dieser Grundsatz gilt auch für Pflegekinder mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern, die wegen Kinderschutzmassnahmen ihren Aufenthalt in einer anderen bernischen Gemeinde haben und dort die Volksschule besuchen.

5 Art. 24b Abs. 4 des Gesetzes vom 27. November 2000 über den Finanz- und Lastenausgleich (FILAG; BSG 631.1)

4. Kantonsübergreifender Schulbesuch – Interkantonaler Schulbesuch
 - 4.1. Ausserkantonales Kind besucht Volksschule im Kanton Bern
 - 4.2. Bernisches Kind besucht Volksschule in anderem Kanton
5. Auskünfte
6. Gültigkeit

1. Allgemeines

Der Besuch der öffentlichen Volksschule¹ ist für das Kind unentgeltlich.

2. Schulbesuch in einer anderen Gemeinde innerhalb des Kantons

2.1 Grundsatz: Schulbesuch am Aufenthaltsort

In der Regel besucht ein Kind die öffentliche Volksschule an seinem Aufenthaltsort (Aufenthaltskommune)². Aufgrund einer Vereinbarung zwischen den Gemeinden oder auch aus wichtigen Gründen³ kann der Besuch in einer anderen Gemeinde als der Aufenthaltskommune erfolgen.

2.2 Grundsatz: Schulkostenbeitrag Wohnsitzkommune > Schulortsgemeinde

Besucht ein Kind die Volksschule nicht in der Gemeinde, in der es seinen zivilrechtlichen Wohnsitz hat, so hat die Wohnsitzkommune der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag zu entrichten.⁴

2.3 Grundsatz: Gemeindeautonomie > Berechnungsmodell

Die Wohnsitzkommune und die Schulortsgemeinde können sich vor dem Schuleintritt eigenständig über die Höhe des Schulkostenbeitrags einigen.⁵ Der Kanton macht keine zwingenden Vorgaben.

Die Gemeinden können ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen. Die Erziehungsdirektion (ERZ) stellt dafür ein Berechnungsmodell im Internet zur Verfügung unter www.erp.be.ch/schulkostenbeitraege.

Die effektiven Aufwände für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur können in der zur Verfügung gestellten Exceltabelle eingesetzt und damit die konkreten Schulkostenbeiträge berechnet werden.

In diesem Berechnungsmodell werden folgende Kostenelemente berücksichtigt:

- a) Beitrag für den Schulbetrieb
- b) Beitrag für die Schulinfrastruktur, bestehend aus
 - Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt
 - 3,5 Prozent des Gebäudeversicherungswerts (angenommener Mietwert).

Der von der Wohnsitzkommune ebenfalls geschuldete Gehaltskostenbeitrag wird von der ERZ jeweils mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter mitgeteilt (s/Ziffer 2.4.1).

2.4 Subsidiäre kantonale Regelung

Treffen die Wohnsitzgemeinde und die Schulortsgemeinde keine eigenständige Regelung, so muss die Wohnsitzgemeinde der Schulortsgemeinde einen Schulkostenbeitrag leisten, der sich aus den folgenden Beiträgen zusammensetzt:

2.4.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/-in > Hilfstabelle

Die Verrechnung der Gehaltskosten für Schülerinnen und Schüler aus anderen Gemeinden regeln Gemeinden und Schulverbände untereinander.⁶ Der Gehaltskostenbeitrag entspricht 50 Prozent der pro Schüler/-in auf die Schulortsgemeinde entfallenden Gehaltsaufwendungen gemäss FILAG. Dieser Gehaltskostenbeitrag variiert von Gemeinde zu Gemeinde.

Die ERZ stellt für die Verrechnung der Gehaltskosten eine Hilfstabelle im Internet zur Verfügung und publiziert auch die durchschnittlichen Gehaltskostenbeiträge des letzten abgerechneten Schuljahres unter www.erz.be.ch/nfv.

Der Gehaltskostenbeitrag wird jeder Schulortsgemeinde mit der Vorberechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2017 als approximativer Wert mitgeteilt. In die Vorberechnung an die Gemeinden integriert ist die Basisstufe, die auf das Schuljahr 2013/14 eingeführt wurde. Der definitive Gehaltskostenbeitrag für das Schuljahr 2017/18 wird im Herbst 2018 mit der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter vom Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung (AKVB) der ERZ mitgeteilt.

2.4.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/-in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*7	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total
Kindergarten	CHF 655.–	CHF 1 865.–	CHF 2 520.–
Primarstufe	CHF 890.–	CHF 3 310.–	CHF 4 200.–
Sekundarstufe I	CHF 1 050.–	CHF 3 320.–	CHF 4 370.–

Hinweis zur Basisstufe: Für das 1. und 2. Basisstufenjahr Beiträge analog Kindergarten und für die 3., 4. und allenfalls 5. Basisstufenjahre Beiträge analog Primarstufe. Die Gemeinden können jedoch auch für die Basisstufe ihre konkreten Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur berechnen.

* Der Beitrag für den Schulbetrieb richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für den Schulbetrieb. Zur Berechnung der Ansätze wurde auf die Aufwände für die Entschädigungen der Kommissionen und Entschädigungen für die Sachaufwände (Schulmaterial und -mobiliar) abgestellt. Die Ansätze stellen auf die durchschnittlichen Aufwände pro Gemeindekategorie ab und beruhen auf den Jahresrechnungen der Gemeinden im Jahr 2011 (FINSTA). Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur richtet sich nach den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Schulinfrastruktur⁸.

- Die Ansätze wurden aufgrund der Angaben von 36 ausgesuchten Gemeinden mit ungefähr 150 Schulliegenschaften berechnet.
- Die durchschnittliche Klassengrösse betrug beim Kindergarten: 18 Kinder und bei der Primar-/Sekundarstufe I: je 19 Kinder.
- Es wurden die Gebäudeversicherungswerte pro Schulstufe erhoben. Bei der Nutzung eines Gebäudes durch verschiedene Stufen erfolgten Ausscheidungen nach Klassen bzw. Schüleranteilen. Von diesem Gebäudeversicherungswert (abzüglich Drittnutzungsanteil) wurden 6,5 Prozent berücksichtigt.
- Dieser Satz beinhaltet den Mietwert (3,5 Prozent), die Heizungs-, Hauswarts-, Wasser- und Stromkosten sowie den allgemeinen Unterhalt (zusammen 3 Prozent).
- Die Werte stammen aus dem Jahre 2013. Der Kanton erhebt diese Kosten periodisch neu.

2.5 Rechnungsstellung unter den Gemeinden

Die Gemeinden regeln das Verfahren für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge unter sich. Die ERZ empfiehlt, die Rechnungsstellung bis zum Zeitpunkt der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern aus anderen Gemeinden zu klären.

Massgebend für die Rechnungsstellung der Schulkostenbeiträge ist der 15. September 2017 (Stichtag der Statistik der Lernenden). Wenn keine Regelung unter den Gemeinden getroffen wurde, empfiehlt die ERZ für die Rechnungsstellung eine der folgenden drei Varianten:

- a) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2017/18 bis am 31. Dezember 2017 provisorisch in Rechnung. Es wird der Anteil an den Lehrergehaltskosten gemäss Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter für das Schuljahr 2016/17 übernommen. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2018, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2017/18 vorliegt.
- b) Die Schulortsgemeinden erstellen Akontorechnungen gestützt auf die Vorberechnungen an die Gemeinden

⁶ Die Verrechnung der Kosten für besondere Massnahmen erfolgt im Finanzierungssystem nach dem gleichen Prinzip wie für den Regelunterricht. Der Kanton übernimmt die Hälfte, die andere wird derjenigen Gemeinde bzw. demjenigen Schulverband belastet, der die Pensen meldet. Rund 20% der Kosten können mit den Schülerbeiträgen finanziert werden, die jede Wohnsitzgemeinde für ihre Kinder zugute hat.

⁷ Die Schülertransportkosten sind für die Berechnung des Schulkostenbeitrags nicht als festes Kostenelement enthalten. Die Gemeinden regeln die Verrechnung dieser Kosten untereinander, da sie unterschiedlich hoch ausfallen.

⁸ Art. 24b Abs. 3 FILAG

für das Schuljahr 2017/18, welche vom AKVB der ERZ im Herbst 2017 zugestellt werden. Die definitive Abrechnung erfolgt im Herbst 2018, sobald die Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2017/18 vorliegt.

- c) Die Schulortsgemeinden stellen die Schulkostenbeiträge für das Schuljahr 2017/18 im Herbst 2018 nach Erhalt der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs der Lehrergehälter für das Schuljahr 2017/18 in Rechnung.

Im Interesse einer einfachen Regelung wird den Gemeinden empfohlen, sich auf die Leistung eines Schulkostenbeitrages für das ganze Schuljahr 2017/18 zu verständigen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler die Schule in der Schulortsgemeinde am 15. September 2017 besucht. Eine Rechnungstellung pro rata temporis wird nicht empfohlen.

3. Schulbesuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an einem kantonalen Gymnasium im deutschsprachigen Kantonsteil oder an der filière bilingue

Der Grosse Rat hat im Juni 2014 beschlossen, den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr (GU9) im deutschsprachigen Kantonsteil neu zu organisieren. Die bisherige Möglichkeit, den GU9 an einer speziellen Klasse der Sekundarschule anzubieten, entfällt. Der gymnasiale Bildungsgang, welcher vier Jahre dauert, findet ab dem Schuljahr 2017/18 im deutschsprachigen Kantonsteil nur noch an einem Gymnasium statt. Für den französischsprachigen Kantonsteil gilt das Folgende nur für Gemeinden mit Schüler und Schülerinnen an der filière bilingue, die mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen haben.

Die Wohnsitzgemeinde leistet dem Kanton für einen Schüler oder eine Schülerin für den Besuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an einem Gymnasium im deutschsprachigen Kantonsteil oder an der filière bilingue einen Schulkostenbeitrag, unabhängig davon, ob der Schüler oder die Schülerin nach dem 8. oder 9. Schuljahr in den gymnasialen Bildungsgang übertritt. Der Schulkostenbeitrag setzt sich aus den folgenden Beiträgen zusammen:

3.1 Gehaltskostenbeitrag pro Schüler/-in

Der konkrete Gehaltskostenbeitrag kann erst in der Schlussabrechnung des Lastenausgleichs Lehrergehälter im Herbst 2018 festgelegt werden. Daher wird im Herbst 2017 lediglich eine Akontozahlung, welche sich am Durchschnitt der Aufwendungen für die Lehrergehälterkosten aller Klassen im ersten Jahr des gymnasialen Bildungsgangs orientiert, in der Höhe von CHF 5 500 in Rechnung gestellt werden***.

9 Art. 24d Abs. 2 FILAG

3.2 plus Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur pro Schüler/-in

Schulstufe	Beitrag für den Schulbetrieb*	Beitrag für die Schulinfrastruktur**	Total***
1. Jahr des gymnasialen Bildungsgangs	CHF 1 050.–	CHF 1 530.–	CHF 2 580.–

* Der Beitrag für den Schulbetrieb entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2).

** Der Beitrag für die Schulinfrastruktur entspricht den durchschnittlichen Kosten der Gemeinden für die Sekundarstufe I (vgl. Ziffer 2.4.2) ohne Mietwert.

*** Der gesamte Schulkostenbeitrag pro Schüler/-in im ersten Jahr des gymnasialen Bildungsgangs beträgt somit ca. CHF 8080.–, die Rückerstattung aus dem Lastenausgleich für die Gehaltskosten beträgt durchschnittlich rund CHF 2700.–.

Die Kosten der Gemeinden für die Gehaltskosten sowie die Kosten des Schulbetriebs und der -infrastruktur belaufen sich also netto auf ca. CHF 5380.– (Schlussabrechnung vorbehalten).

Der Schulbesuch ist für die Schüler/-innen des ersten Jahres des gymnasialen Bildungsgangs in jedem Fall unentgeltlich. In keinem Fall darf der Schulkostenbeitrag den Eltern einer Schülerin bzw. eines Schülers weiterverrechnet werden. Der genannte Schulkostenbeitrag ist für jede Schülerin und jeden Schüler geschuldet, unabhängig davon, ob das 9. Schuljahr bereits besucht wurde oder nicht.

Die kantonalen Gymnasien stellen der Wohnsitzgemeinde für das Schuljahr 2017/18 bis vier Monate nach Schuljahresbeginn eine Akontorechnung in der voraussichtlichen Höhe des Schulkostenbeitrags zu. Massgebend ist die am Stichtag für die Schülerstatistik vom 15. September 2017 gültige Schülerzahl. Nach Abschluss des Schuljahres wird der definitive Gehaltskostenbeitrag bestimmt und mit der Akontozahlung verrechnet.

4. Kantonsübergreifender Schulbesuch – Interkantonaler Schulbesuch

4.1 Ausserkantonales Kind besucht Volksschule im Kanton Bern

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz ausserhalb des Kantons Bern eine bernische Volksschule, so trägt der Kanton Bern die Gehaltskosten für dieses Kind. Das ausserkantonale Kind wird der bernischen Schulortsgemeinde im Lastenausgleich Lehrergehälter also nicht angerechnet. Zudem bezahlt der Kanton Bern der Schulortsgemeinde für dieses Kind einen Beitrag an die Kosten für den Schulbetrieb und die Schulinfrastruktur⁹.

4.2 Bernisches Kind besucht Volksschule in anderem Kanton

Besucht ein Kind mit zivilrechtlichem Wohnsitz im Kanton Bern eine Volksschule ausserhalb des Kantons Bern, so verlangt der Kanton Bern von der bernischen Wohnsitzgemeinde einen Beitrag von 65 Prozent des vom Schulkanton verlangten Schulgeldbeitrags. Ist der Schulgeldbei-

trag tiefer als CHF 4000.– pro Schüler/-in, müssen sich die bernischen Wohnsitzgemeinden nicht beteiligen.¹⁰

Die Merkblätter der ERZ zu den kantonsübergreifenden Schulbesuchen stehen im Internet zur Verfügung unter www.erz.be.ch/schulkostenbeitraege.

5. Auskünfte

– Richtlinien und ausserkantonale Schulbesuche:

Bernhard Schmutz, Generalsekretariat der Erziehungsdirektion, Koordination Schulgelder, 031 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch

– Schlussabrechnung Gehaltskosten:

Sandra Geissbühler, Amt für zentrale Dienste der Erziehungsdirektion, Abteilung Finanzdienstleistungen, 031 633 84 19, sandra.geissbuehler@erz.be.ch

– Zahlungsmodalitäten beim Besuch des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs an kantonalen Gymnasien:

Schulsekretariat des zuständigen Gymnasiums oder Denise Kreutz, Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), Abteilung Mittelschulen, 031 633 87 72, denise.kreutz@erz.be.ch.

6. Gültigkeit

Diese Richtlinien gelten für das Schuljahr 2017/18.

Der Erziehungsdirektor: Bernhard Pulver, Regierungsrat

Information

Directives pour le calcul des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2017-2018

Table des matières

1. Généralités
2. Fréquentation d'un établissement scolaire situé dans une autre commune du canton
 - 2.1 Principe: scolarisation sur le lieu de domicile
 - 2.2 Principe: versement d'une contribution aux frais de scolarisation par la commune de domicile à la commune de scolarisation
 - 2.3 Principe: autonomie communale > modèle de calcul
 - 2.4 Réglementation cantonale subsidiaire
 - 2.5 Facturation entre communes
3. Fréquentation de la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase cantonal de la partie germanophone du canton ou dans le cadre de la filière bilingue
4. Fréquentation intercantonale d'établissements scolaires
 - 4.1 Un enfant venu d'un autre canton fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans le canton de Berne
 - 4.2 Un enfant bernois fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans un autre canton
5. Renseignements
6. Validité

1. Généralités

La fréquentation d'un établissement de la scolarité obligatoire¹ est gratuite pour l'enfant.

2. Fréquentation d'un établissement scolaire situé dans une autre commune du canton

2.1 Principe: scolarisation sur le lieu de domicile

En règle générale, l'enfant fréquente l'école publique de la localité où il réside (commune de résidence²). Il peut toutefois fréquenter l'école dans une autre commune si une convention a été conclue entre les deux communes concernées ou si des raisons majeures l'exigent³.

2.2 Principe: versement d'une contribution aux frais de scolarisation par la commune de domicile à la commune de scolarisation

Si un enfant fréquente une école qui n'est pas située dans la commune où il a son domicile civil, la commune de domicile doit verser une contribution aux frais de scolarisation à la commune de scolarisation⁴.

2.3 Principe: autonomie communale > modèle de calcul

La commune de domicile et la commune de scolarisation peuvent convenir ensemble, avant la scolarisation de l'élève, du montant de la contribution aux frais de scolarisation⁵. Le canton n'édicte aucune prescription contraignante en la matière.

Les communes ont la possibilité de calculer leurs coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs. La Direction de l'instruction publique met un modèle de calcul à leur disposition sur Internet sous www.erz.be.ch/contributions-ecolage. Les charges effectives peuvent être saisies dans le tableau Excel fourni, qui permet de calculer précisément les contributions aux frais de scolarisation.

¹⁰ Art. 24e FILAG

¹ L'école obligatoire se compose de l'école enfantine et des degrés primaire et secondaire I.

² Ce principe vaut aussi pour les enfants relevant de l'asile (permis N et F). Des règles spécifiques s'appliquent toutefois s'agissant du financement de la scolarité de ces enfants. Vous trouverez de plus amples informations à ce sujet sous www.erz.be.ch/rfeo.

³ Art. 7, al. 2 de la loi du 19 mars 1992 sur l'école obligatoire (LEO; RSB 432.210)

⁴ Ce principe vaut aussi pour les enfants placés ayant leur domicile civil dans le canton de Berne mais qui, du fait de mesures de protection de l'enfant, résident dans une autre commune bernoise et y sont scolarisés.

⁵ Art. 24b, al. 4 de la loi du 27 novembre 2000 sur la péréquation financière et la compensation des charges (LPFC; RSB 631.1)

Ce modèle de calcul prend en compte les éléments suivants :

- a) Contribution pour l'exploitation scolaire
- b) Contribution pour l'infrastructure scolaire composée de
 - frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité et frais liés à l'entretien général
 - 3,5 pour cent de la valeur d'assurance des bâtiments (valeur locative supposée).

La Direction de l'instruction publique communique toujours le montant de la contribution aux frais de traitement également due par la commune de domicile lors du décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant (voir ch. 2.4.1).

2.4 Réglementation cantonale subsidiaire

Si la commune de domicile et la commune de scolarisation n'adoptent pas de réglementation spécifique dans ce domaine, la commune de domicile est tenue de verser à la commune de scolarisation une contribution aux frais de scolarisation composée des éléments suivants :

2.4.1 Contribution aux frais de traitement par élève > tableau d'aide

Les communes et communautés scolaires conviennent entre elles des modalités de facturation des frais de traitement pour les élèves provenant d'autres communes⁶. La contribution aux frais de traitement correspond à 50 pour cent des dépenses liées aux traitements du corps enseignant incombant à la commune de scolarisation en vertu de la LPFC. Elle varie d'une commune à l'autre.

La Direction de l'instruction publique met à disposition un tableau d'aide à la facturation des frais de traitement et publie la contribution moyenne aux frais de traitement enregistrée pour la dernière année scolaire ayant fait l'objet d'un décompte. Ces documents sont disponibles sur Internet sous www.erz.be.ch/rfeo.

Le montant approximatif de la contribution aux frais de traitement sera communiqué à chaque commune de scolarisation en automne 2017 avec le calcul prévisionnel de la compensation des charges des traitements du corps enseignant. La Basisstufe, introduite à la rentrée 2013, est intégrée aux calculs préliminaires remis aux communes.

⁶ Les coûts correspondant aux mesures pédagogiques particulières sont imputés selon le même principe que les coûts liés à l'enseignement ordinaire. Le canton en assume la moitié tandis que l'autre moitié est prise en charge par la commune ou la communauté scolaire qui a annoncé les leçons dans le cadre de la communication des programmes. Environ 20 pour cent de ces coûts peuvent être financés par les contributions par élève que chaque commune de domicile reçoit pour ses enfants.

⁷ Les frais de transport d'élèves ne sont pas pris en compte dans le calcul de la contribution aux frais de scolarisation. Les communes conviennent entre elles des modalités de facturation pour ces frais car ils varient de l'une à l'autre.

⁸ Art. 24b Abs. 3 FILAG

Le montant définitif pour l'année scolaire 2017-2018 sera quant à lui mentionné dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant adressé aux communes à l'automne 2018 par l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation de la Direction de l'instruction publique.

2.4.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation ^{7*}	Contribution aux coûts d'infrastructure ^{**}	Total
Ecole enfantine	CHF 655	CHF 1 865	CHF 2 520
Degré primaire	CHF 890	CHF 3 310	CHF 4 200
Degré secondaire I	CHF 1 050	CHF 3 320	CHF 4 370

Remarque concernant la Basisstufe et le cycle élémentaire : les contributions pour la 1^{re} et la 2^e année de Basisstufe et le cycle élémentaire sont analogues à celles demandées pour l'école enfantine et les contributions pour la 3^e, la 4^e et éventuellement la 5^e année de Basisstufe sont analogues à celles demandées pour le degré primaire. Les communes peuvent toutefois calculer leurs frais d'exploitation et d'infrastructure scolaires effectifs également pour la Basisstufe et le cycle élémentaire.

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour l'exploitation de leurs écoles⁸, c'est-à-dire sur les charges correspondant aux indemnités versées aux membres des commissions et aux indemnités pour les charges de biens, services et marchandises (matériel et mobilier scolaires). Les tarifs se fondent sur les charges moyennes par catégorie de communes telles qu'elles apparaissent dans les comptes 2011 des communes (FINSTA).

Le canton effectue un relevé périodique de ces coûts.

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire est déterminé sur la base des coûts moyens supportés par les communes pour leur infrastructure scolaire⁸.

- Il a été calculé à partir des données fournies par 36 communes interrogées portant sur un total d'environ 150 complexes scolaires.
- La taille moyenne des classes est de 18 élèves à l'école enfantine et de 19 élèves aux degrés primaire et secondaire I.
- Les valeurs d'assurance des bâtiments ont été relevées par degré scolaire. Lorsqu'un bâtiment était utilisé par des classes de degrés différents, des déductions ont été opérées en fonction de la proportion de classes et d'élèves. A ensuite été retranchée la part liée à l'utilisation des locaux par des tiers. 6,5 pour cent de la valeur finale ont été retenus pour le calcul.
- Cette part comprend la valeur locative (3,5 %), les frais de chauffage, de conciergerie, d'eau et d'électricité ainsi que l'entretien général (au total 3 %).
- Les valeurs de base font référence à l'année 2013. Le canton effectue un relevé périodique.

2.5 Facturation entre communes

Les communes règlent la procédure de facturation des contributions aux frais de scolarisation entre elles. La Direction de l'instruction publique recommande aux communes accueillant des élèves d'autres communes de clarifier la situation avant leur venue.

La date déterminante pour la facturation des contributions aux frais de scolarisation est le 15 septembre 2017 (jour de référence de la statistique des élèves). Si les communes n'ont pas adopté de réglementation spécifique, la Direction de l'instruction publique propose trois variantes de facturation :

- a) Les communes de scolarisation établissent une facture provisoire des contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2017-2018 avant le 31 décembre 2017. Elles se basent pour ce faire sur la part correspondant aux frais de traitement du corps enseignant figurant dans le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2016-2017. Elles établissent le décompte définitif à l'automne 2018, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2017-2018 leur a été communiqué.
- b) Les communes de scolarisation établissent des factures d'acomptes sur la base des calculs préliminaires pour l'année scolaire 2017-2018 remis aux communes par l'Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation de la Direction de l'instruction publique en automne 2017. Le décompte définitif est effectué à l'automne 2018, dès que le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2017-2018 a été communiqué.
- c) Les communes de scolarisation facturent les contributions aux frais de scolarisation pour l'année scolaire 2017-2018 à l'automne 2018 après avoir reçu le décompte final de la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant pour l'année scolaire 2017-2018.

Dans un souci de simplicité, la Direction de l'instruction publique conseille en outre aux communes de s'entendre sur une contribution aux frais de scolarisation pour toute la durée de l'année scolaire 2017-2018 si, au 15 septembre 2017, des élèves sont inscrits dans une école d'une autre commune que la leur. Une facturation prorata temporis n'est pas conseillée.

3. Fréquentation de la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase cantonal de la partie germanophone du canton ou dans le cadre de la filière bilingue

En juin 2014, le Grand Conseil a décidé de réorganiser l'enseignement gymnasial de 9^e année (GU9) dans la partie germanophone du canton. La possibilité de dispenser le GU9 dans une classe spécifique de l'école secondaire est supprimée. A compter de l'année scolaire 2017-2018, tous les élèves germanophones souhaitant suivre une formation gymnasiale devront fréquenter un gymnase pen-

dant quatre ans. Dans la partie francophone du canton, le principe présenté ci-après s'applique uniquement aux communes dont certains élèves fréquentent la filière bilingue et qui ont conclu un contrat correspondant avec l'Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle.

La commune de domicile verse une contribution aux frais de scolarisation au canton pour les élèves qui fréquentent la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase germanophone ou dans le cadre de la filière bilingue, que ces élèves aient entamé leur formation gymnasiale à l'issue de la 10^e ou de la 11^e année scolaire. Cette contribution est composée des éléments suivants :

3.1 Contribution aux frais de traitement par élève

Le montant effectif de la contribution aux frais de traitement ne sera connu qu'au moment de l'établissement, à l'automne 2018, du décompte final de la compensation des charges. Par conséquent, seul un acompte d'un montant de 5 500 francs sera facturé en automne 2017. Il se fonde sur la moyenne des charges liées aux traitements du corps enseignant de toutes les classes de première année de la formation gymnasiale***.

3.2 + Contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure scolaires par élève

Degré	Contribution aux coûts d'exploitation *	Contribution aux coûts d'infrastructure **	Total***
1 ^{ère} année de la formation gymnasiale	CHF 1 050	CHF 1 530	CHF 2 580

* Le montant de la contribution aux coûts d'exploitation scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2).

** Le montant de la contribution aux coûts d'infrastructure scolaire correspond aux coûts moyens supportés par les communes pour le degré secondaire I (cf. ch. 2.4.2) hors valeur locative.

*** Le montant de la contribution globale aux frais de scolarisation par élève fréquentant la première année de la formation gymnasiale s'élève ainsi à près de 8 080 francs, le remboursement provenant de la compensation des charges pour les frais de traitement en moyenne à environ 2 700 francs.

Les coûts supportés par les communes pour les traitements du corps enseignant ainsi que pour l'exploitation et l'infrastructure scolaires se chiffrent donc à près de 5 380 francs nets (sous réserve du décompte final).

La fréquentation de la première année de la formation gymnasiale est toujours gratuite pour les élèves. La contribution aux frais de scolarisation ne doit jamais être facturée à leurs parents. Elle est due par la commune de domicile indépendamment du fait que les élèves aient ou non déjà effectué une 11^e année scolaire.

Au cours de l'année scolaire 2017-2018, les gymnases cantonaux facturent aux communes de domicile, au plus tard quatre mois après la rentrée, un acompte corres-

pendant au montant prévisionnel de la contribution aux frais de scolarisation. La facture se fonde sur le nombre d'élèves inscrits au 15 septembre 2017. Le montant définitif sera déterminé après la fin de l'année et l'acompte versé déduit de ce montant.

4. Fréquentation intercantonale d'établissements scolaires

4.1 Un enfant venu d'un autre canton fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans le canton de Berne

Si un enfant dont le domicile civil est situé en dehors du canton de Berne fréquente un établissement de la scolarité obligatoire bernois, le canton de Berne supporte les frais de traitement générés par cet enfant. Ce dernier ne sera pas comptabilisé dans la compensation des charges liées aux traitements du corps enseignant de la commune de scolarisation. Le canton de Berne verse en outre à la commune de scolarisation de l'enfant une contribution aux coûts d'exploitation et d'infrastructure⁹.

4.2 Un enfant bernois fréquente un établissement de la scolarité obligatoire dans un autre canton

Si un enfant dont le domicile civil est situé dans le canton de Berne fréquente un établissement extracantonal de la scolarité obligatoire, le canton de Berne demande à la commune de domicile de l'enfant de lui verser une contribution correspondant à 65 pour cent de la contribution aux frais de scolarisation demandée par le canton dans lequel est située l'école. Si la contribution demandée par ce dernier est inférieure à 4 000 francs par élève, la commune bernoise n'est pas tenue de s'acquitter d'une participation¹⁰.

Les notices de la Direction de l'instruction publique relatives à la fréquentation intercantonale d'établissements scolaires peuvent être consultées sous www.erz.be.ch/contributions-ecolage.

5. Renseignements

- **Directives et fréquentation d'établissements extracantonaux:** Bernhard Schmutz, Secrétariat général de la Direction de l'instruction publique, Coordination des écolages, 031 633 84 18, bernhard.schmutz@erz.be.ch
- **Décompte final des frais de traitement:** Sandra Geissbühler, Office des services centralisés de la Direction de l'instruction publique, Section des prestations financières, 031 633 84 19, sandra.geissbuehler@erz.be.ch
- **Modalités de paiement en cas de fréquentation de la première année de la formation gymnasiale dans un gymnase cantonal:** secrétariat du gymnase concerné ou Denise Kreutz, Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle (OSP), Section des écoles moyennes, 031 633 87 72, denise.kreutz@erz.be.ch.

6. Validité

Les présentes directives sont valables pour l'année scolaire 2017-2018.

Le Directeur de l'instruction publique: Bernhard Pulver, Conseiller d'Etat

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Ausgabe vom	Themen
Oktober 2016	--
18. November 2016	- Finanzierung Volksschule - Gesucht: Mitglied für die Lehrplan- und Lehrmittelkommission
15. Dezember 2016	- Live-Dialog mit Bernhard Pulver am 1. Februar 2017 - Grand-Prix von Bern 2017: Gratisstart / reduziertes Startgeld - Lehrplan 21: Fachdidaktische Begleitangebote der PHBern - Echanges Sprachbad-Immersion - Gesucht: Mitglied für die Lehrplan- und Lehrmittelkommission - Gesucht: Mitglied für die Fachkommission Medien und Informatik - Unterrichtsorganisation Kindergarten

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Edition du	Sujets
Octobre 2016	--
18 novembre 2016	- Financement de l'école obligatoire - Festival de l'Ultracourt: le concours a démarré
15 décembre 2016	- 2 ^e dialogue en ligne avec Bernhard Pulver le 1er février 2017 - 36 ^e Grand Prix de Berne 2017, inscription gratuite ou tarif réduit sur les frais d'inscription - Echanges Sprachbad-Immersion - Ecole enfantine: organisation de l'enseignement - Ateliers scientifiques et techniques pour les 7-8P - Concours international de poésie en langue française «Des mots pour notre terre»

⁹ Art. 24d, al. 2 LPFC
¹⁰ Art. 24e LPFC

Mittelschul- und Berufsbildungsamt

Aufnahmeverfahren Brückenangebote – Informationen für das Schuljahr 2017/18

Die Klassenlehrpersonen des 9. Schuljahres können ihre Schülerinnen und Schüler, die keine Anschlusslösung finden, wie folgt in ein Brückenangebot (Berufsvorbereitendes Schuljahr BVS, Vorlehre, Triagestelle) anmelden:

Termin: KW 13–18 (27. März bis 7. Mai 2017)

Anmeldeformular: elektronisch auf www.erz.be.ch/brueckenangebote

Weitere Informationen zu den Brückenangeboten, dem konkreten Anmeldeverfahren und der Triagestelle finden Sie auf www.erz.be.ch/brueckenangebote, oder kontaktieren Sie das Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Fachstelle Brückenangebote, 031 633 84 54, mba.brueckenangebote@erz.be.ch.

Auskünfte über das BVS und die Vorlehre erteilen zudem die zuständigen Berufsfachschulen.

- BFF Bern: 031 635 29 12, bv@bffbern.ch, www.bffbern.ch
- Berufsbildungszentrum BBZ Biel: 032 366 72 90, bra@bbz-biel.ch, www.bbz-biel.ch
- Bildungszentrum Emme: 031 635 32 32, info@bzemme.ch, www.bzemme.ch
- Berufsfachschule Langenthal: 062 916 86 66, [bfsl@bzl.ch](http://www.bfsl.ch), www.bfsl.ch
- Berufsbildungszentrum IDM: 033 650 71 00, info-spiez@idm.ch, www.idm.ch
- Berufsfachschule des Detailhandels (bsd): 031 327 61 11, info@bsd-bern.ch, www.bsd-bern.ch
- Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern (gibb): 031 335 92 40, avk@gibb.ch, www.gibb.ch

Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle

Procédure d'admission aux solutions transitoires – informations pour l'année scolaire 2017-2018

Les maîtres et maîtresses de classe de 11^e année peuvent inscrire à l'année scolaire de préparation professionnelle (APP), au préapprentissage ou au service d'aiguillage les élèves qui ne trouvent pas de solution de raccordement. Les modalités sont les suivantes :

Délai: Semaines 13 à 18 (du 27 mars au 7 mai 2017)

Formulaire d'inscription: Formulaire électronique sur www.erz.be.ch/solutions-transitoires

Vous trouverez de plus amples informations sur les solutions transitoires, la procédure d'inscription et le service d'aiguillage à l'adresse suivante: www.erz.be.ch/solutions-transitoires. Vous pouvez également prendre contact avec l'Office de l'enseignement secondaire du 2^e degré et de la formation professionnelle, 031 636 16 40, mba.brueckenangebote@erz.be.ch.

En cas de questions concernant l'APP ou le préapprentissage, veuillez vous adresser aux écoles professionnelles compétentes.

- Centre de Formation Professionnelle CFP Bienne, 032 366 72 90, soltr@cfp-bienne.ch, www.cfp-bienne.ch
- Centre de formation professionnelle Berne francophone (ceff), 032 942 43 43, info@ceff.ch, www.ceff.ch

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

Informationsveranstaltung zu Berufsmaturität und Vorkursen

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), zur Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und zum Kurs für eine Erweiterte Allgemeinbildung (EA-Kurs vormals BM-Vorkurs).

Wir orientieren Sie über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglichkeiten und beantworten Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Sciences/Dienstleistungen/Gesundheit und Soziales/Gestaltung und Kunst.

Montag, 8. Mai 2017, von 18.30 bis 20.00 Uhr in der Aula des Schulhauses Campus der gibb, Lorrainestrasse 5, 3013 Bern; Bus Nr. 20, Haltestelle «Gewerbeschule». Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung.

Ausführliche Informationen im Internet: www.gibb.ch > Berufsmaturität. Für Auskünfte steht Ihnen die Abteilungsleitung gerne zur Verfügung, 031 335 94 94, bms@gibb.ch.

Bernische Lehrerversicherungskasse

Einladung zu den Wahlkreis- versammlungen der Versicherten der BLVK

Mitglieder der Verwaltungskommission sind anwesend. Es besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Wünsche zu äussern. Ziel: Pro Schulhaus nimmt eine Lehrperson teil.

Traktanden

1. Begrüssung und Organisation
2. Protokoll der letzten Wahlkreisversammlung
(www.blvk.ch)
3. Allfällige Wahlen
4. Traktanden der DV BLVK vom 17. Mai 2017
5. Anträge an das Büro DV zuhanden der DV BLVK
6. Informationen
7. Verschiedenes

Caisse d'assurance du corps enseignant bernois (CACEB)

Invitation aux assemblées ordi- naires des cercles électoraux des assuré(e)s de la CACEB

Des membres de la commission administrative sont présents. La possibilité est ainsi donnée de poser des questions ou d'émettre des souhaits. But: qu'un(e) représentant(e) par collège soit présent(e).

Ordre du jour

1. Souhails de bienvenue, organisation
2. Procès-verbal de la dernière assemblée électorale
(www.caceb.ch)
3. Elections éventuelles
4. Ordre du jour de l'assemblée des délégués de
la CACEB du 17 mai 2017
5. Requêtes à l'intention du bureau de l'AD
6. Informations
7. Divers

Wahlkreis / Cercle électoral	Wann / Quand	Wo / Où
Jura bernois	Mardi, 25 avril 2017 à 17h00	Salle de la Marelle, 2720 Tramelan
Bern-Nord	Mittwoch, 26. April 2017, 18.00 Uhr	Oberstufenzentrum Eisengasse, Videozimmer 1. Etage, Eisengasse 3, 3065 Bolligen
Bern-Stadt	Dienstag, 2. Mai 2017, 17.30 Uhr	Technische Fachschule Bern (Festsaal), Lorrainestrasse 3, 3013 Bern
Bern-Süd	Mittwoch, 26. April 2017, 17.00 Uhr	Konferenzzentrum Kreuz, Grosser Giessensaal, Dorfstrasse 30, 3123 Belp
Emmental	Mittwoch, 26. April 2017, 20.00 Uhr	Restaurant zum Brünkli, Rüegsaustrasse 56, 3415 Rüegsau
Oberaargau	Montag, 24. April 2017, 19.30 Uhr	Schulanlage Sonnhalde, Aula, 4912 Aarwangen
Oberland-Nord	Mittwoch, 26. April 2017, 17.30 Uhr	Wirtschaftsschule Thun, voraussichtlich im Zimmer 006, Erdgeschoss, Mönchstrasse 30A, 3600 Thun
Oberland-Süd	Mittwoch, 26. April 2017, 17.00 Uhr	Schulanlage Steindler (Gebäude Oberstufe), 3800 Unterseen
Seeland	Donnerstag, 27. April 2017, 17.00 Uhr	BFB Biel, Robert Walser Platz 9, 2503 Biel
Versicherte Personen der mit Vertrag angeschlossenen Arbeitgeber und Angestellten der BLVK	Mittwoch, 3. Mai 2017, 17.15 Uhr	Campus Muristalden, Muristrasse 8, 3006 Bern

